

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **N.D. Falcks der Arzneykunst Doctor Abhandlung über die venerischen Krankheiten**

**Falck, Nikolai D.**

**Hamburg, 1775**

**VD18 10168478**

II. Theil. Vom Ursprunge, Entstehung, Natur, Ansteckung und Ausbreitung  
der venerischen Krankheiten überhaupt.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-17077**

## II. Theil.

---

Vom  
 Ursprunge, Entstehung, Natur,  
 Ansteckung und Ausbreitung  
 der  
 venerischen Krankheiten  
 überhaupt.

---

### Einleitung.

**I**m ersten Theil haben wir die Zeugungswerktheile beyder Geschlechter ihrer Natur und Verrichtung nach betrachtet. Dis war zur Verständigung einer Krankheit oder vielmehr einer Kette von Krankheiten unumgänglich nothwendig, die als Folgen des Mißbrauchs dieser Werktheile anzusehen sind.

Man pflegt gewöhnlich zu sagen: die Kenntniß einer Krankheit sey schon die halbe Kur derselben. Wenigstens ist es der gesunden Vernunft angemessen, erst zur Kenntniß einer Krankheit zu gelangen suchen, ehe wir uns bemühen dieselbe zu heben. Dis ist meine Absicht im gegenwärtigen Theil, die ich durch Vernunft und Erfahrung und durch eine unparteyische Untersuchung zu erreichen suchen werde.

I. Ka

## I. Kapitel.

## Ueber den Ursprung der venerischen Krankheiten.

Vielleicht giebt es keine Krankheit, deren Ursprung so vielen Streit unter den Aerzten verursacht hat, als der der venerischen. Und doch finden wir, daß, wenn wir uns nur etwas Zeit zum Nachdenken lassen, und nur selbst denken wollen, die Auflösung davon eben nicht so schwer sey.

Die Menschen sind zu allen Zeiten verleitet worden, die ungereimtesten Wahrheiten zu behaupten, entweder weil sie die Meinungen anderer zu geschwind angenommen haben, oder weil sie sich entschlossen, einen flüchtigen Gedanken zu vertheidigen, den sie vormals behauptet hatten. Dieser Stolz hat nicht allein die Eintracht unter den Gottesgelehrten, sondern auch unter den Philosophen gestört; obgleich diese Weisen am meisten gegen diese Schwachheit der menschlichen Natur geprediget haben.

Gelehrt scheinen zu wollen ist von je her die größte Hinderniß der wahren Gelehrsamkeit gewesen; selbst geschickte Männer haben sich hiedurch so weit verleiten lassen, daß sie wahrscheinlicher Weise ihrer eigenen Sätze wegen heimlich sich geschämt haben müssen: aber der Gedanke Unrecht zu haben ist ihnen so unerträglich gewesen, daß sie, obungeachtet sie des Gegentheils

gentheils überzeugt waren, doch sind verleitet worden ihre irrigen Sätze zu vertheidigen.

Namentliche Beurtheilung ist meine Absicht nicht, denn ich wünsche mit jedermann in Freundschaft zu leben. Aber eben so wenig kann ich einer andern Meinung, die meinen eigenen Gesinnungen widerspricht, Beyfall geben. Ich suche Wahrheit und nehme sie da, wo ich sie finde, willig an.

Die Frage: sind die venerischen Krankheiten altes oder neues Ursprungs? die so wenig zur Cur derselben beiträgt, hat unter den Aerzten zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Vernunft und Erfahrung setzen uns in den Stand zu behaupten, daß sie eben so alt als die Unzucht sind.

So wie ein Staat mächtig wurde, verfiel er auch in Ausschweifungen, die seinen Verfall beförderten. So wie das jüdische Volk wuchs, nahm es auch an Lastern zu; und so wie es lasterhafter ward, bekam es auch mehrere Krankheiten. Wer die Bücher Moses durchliest, wird nicht zweifeln, daß die größten Laster und Krankheiten unter dasselbe im Schwange gewesen sind: denn würden sonst wol Gesetze und Verordnungen dafür nöthig gewesen seyn? Wenn wir die verschiedenen Arten von Krankheiten, den Ausschlag, Beulen, angefressenen Knochen u. s. f., die wir an verschiedenen Stellen der Bibel beschrieben finden,

Ⓞ

unpar:

unparthenisch untersuchen, so finden wir, daß der Anfang, Fortgang und Zufälle derselben auf verschiedene Art genau mit dem Anfang, Fortgang und Zufällen der eingewurzelten venerischen Krankheit übereinkommen.

Die Benennungen: Gonorrhoe, Phymosis, Paraphymosis u. s. f. sind griechischen Ursprungs. Was für schreckliche Krankheiten gleicher Art finden wir nicht von ihnen und den Egyptiern aufgezeichnet? Sobald die Römer sich den Wollüsten ergaben, ging es ihnen nicht besser, ob ihnen gleich ihre Bäder sehr lange ein Vorbauungsmittel abgaben. Selbst London beweist uns, daß diese Krankheiten älter sind als die Entdeckung von Amerika; denn wir finden in ihren Urkunden (\*) von 1375 und 1390. daß öffentliche Bordelle (wie in Italien) unter gewissen Einschränkungen in Southwark geduldet wurden; und finden unter manchen andern Verordnungen, daß solche Frauenspersonen, die das Brennen (Burning) hatten,

(\*) In den Verordnungen des Bischofs von Winchester vom Jahr 1165. stehen schon folgende Worte: No Stew-holder to keep any woman, that hath the perilous infirmity of Burning. Siehe Becket's account of the antiquity of the venereal Disease in Philosophical Transactions. N. 357. 365. 366.

ten, von den übrigen sollten getrennt werden, und ihnen nicht verstattet werden sollte irgend eine Mannsperson zu zulassen, so lange sie solches hätten. Diese Verordnungen waren denen angemessen, die im Jahr 1347. zu Avignon in Italien von der Königin Johanna waren gegeben worden.

Einige Schriftsteller haben sich bemühet zu beweisen, daß obgedachte Krankheit nicht venerischer Art gewesen wären; aber je mehr sie sich hiebei Mühe gegeben haben, je mehr haben sie die gegenseitige Meinung bewiesen: denn sie haben gar nicht läugnen können daß obige Krankheiten von Ausschweifungen in der Wollust herrührten und daß die daraus entstandenen Folgen von eben so übler Beschaffenheit gewesen als die der neuern Krankheit; worin liegt nun aber der Unterschied?

Ich läugne nicht, daß die mit Columbus zurückkehrende Spanier sie aus Westindien mitbrachten; noch daß sie damals unter den Indianern stark wüthete und es vielleicht noch thut. Wenn diese blutdürstigen Räuber sie blos für sich behalten hätten, und darin umgekommen wären, so würde diese Strafe noch viel zu gelinde gewesen seyn für die Grausamkeiten, die sie an diesem armen Volk ausübten. Gesetzt nun sie brachten sie wirklich mit sich über, so glaube ich, daß hiebei nur ein Tausch vor sich ging.

Andere behaupten, daß sie von der Küste von Guinea zu uns herüber gebracht worden sey, und daß sie den Yaws (\*) ihren Ursprung zu verdanken habe. Auch diesem pflichte ich bey und behauptete sogar, daß die Yaws oftmals wirklich venerischer Art sind; wovon sie sich in nichts unterscheiden, als nur in Ansehung der Nation und der Art der Ansteckung. Nichts zeigt uns die Verwandtschaft dieser beyden Krankheiten näher, als die bey beyden gleiche Kurart. Dis bringt mich zu glauben, daß die Yaws, die venerischen Krankheiten und der Aussatz der Alten sehr mit einander übereinkommen und daß sie nur den Namen und der Art der Ansteckung nach von einander unterschieden sind.

Aber woher kam es, daß man ihren Ursprung in Frankreich suchte und ihr einen französischen Namen beylegte? Eine kleine Geschichte der Krankheit wird diese Frage beantworten; worauf wir die wahren Ursachen dieser Krankheit zu ergründen suchen werden.

Christoph Columbus ging von Spanien mit drey Schiffen, die mit hundert und zwanzig Mann besetzt waren,

(\*) Ist eine den Negern eigene Krankheit, wovon man eine umständliche Beschreibung antrifft in Hillary's observations on the changes of the air and the concomitant epidemical Diseases in the Island of Barbadoes. 8. London 1766. p. 339.

waren, am dritten August 1492. unter Segel und langte am sechsten December selbigen Jahrs auf der Insel Hispaniola an, die nunmehr St. Domingo genannt wird. Er hinterließ daselbst acht und dreyßig Mann und trat am sechsten Jenner 1493. seine Rückreise nach Spanien an, woselbst er nach vielen erlittenen Beschwerlichkeiten am sechsten Merz desselbigen Jahrs mit zwey und achtzig der Seinigen und neun Indianern anlangte.

Der glückliche Erfolg erwarb ihm die Liebe des Königs und der Königin, die ihn hierauf siebenzehnt Schiffe, die mit funfzehn hundert Mann bemannet waren, anvertraueten, womit er am fünften Septembris unter Segel ging und in Westindien am sieben und zwanzigsten November selbigen Jahrs anlangte.

Der Durst nach Gold machte dieselben zu Unmenschen; sie waren nicht mit ihren Plündern zufrieden, sondern erfanden noch unerhörte Grausamkeiten für dieses arme Volk. Wollust machte sie sogar grausam; eine Menge dieser Unmenschen suchte ihre Begierden an einer einzigen Unglücklichen zu sättigen und ließen sie darauf von Hunden zerreißen. War es hiebey wol ein Wunder, daß sie der Ansteckung nicht entrannen?

Im folgenden Jahr sandte er vierzehnt reichlich beladene Schiffe nach Spanien zurück.

Ben ihrer Zurückkunft kam ganz Spanien ihres glücklichen Erfolgs wegen in Bewegung; die Hurhäuser wurden von diesen Wollüstigen angefüllt; man sprach von nichts als vom Golde der neuen Welt und von der getödteten Anzahl ungläubiger Indianer. Seit dieser Zeit wurden monatlich Schiffe hinüber geschickt; es ward eine beständige Gemeinschaft zwischen diesen beyden entlegenen Ländern unterhalten; und bey jeder Zurückkunft waren die Schiffe mit Reichthümern beladen und die Leute mit der venerischen Seuche behaftet.

Um diese Zeit entstanden einige Mißhelligkeiten in Neapel; der König Ferdinand in Spanien schickte einige Truppen heimlich dahin ab, worunter viele sich befanden, die in Amerika gewesen waren; der damalige König in Frankreich, Karl der achte, der ein Erbschaftsrecht zu haben vorgab, schickte auch Truppen dahin, die seinen Anspruch gültig machen sollten. Der Krieg brach zwischen Frankreich und Spanien los; die Franzosen, die anfangs glücklich zu seyn schienen und eine Zeitlang verschiedene Plätze inne hatten, wurden endlich überwunden und genöthiget, sich plötzlich zu entfernen. Neapel war der Sitz des Krieges, und ihre liederlichen Menschen waren beyden Partheyen wechselsweise feil.

Zu

Zu Ende des 1496. Jahrs kam die französische Armee nach Hause und die venerische Seuche war sehr stark bey ihr eingerissen. Hiedurch wurden die Pariser aufmerksam gemacht. Die Aerzte, die ihre Unwissenheit nicht gerne bloß geben wollten, gaben sie für eine Pest einer besondern Art aus, die durch den Bey Schlaf sich fortpflanzte.

Da man hierin überein kam, so wurde eine Parlamentsakte dieser neuen Pest wegen, die man la grande Verole nannte, ausgefertigt und unter Trompetenschall in den Strassen von Paris bekannt gemacht; nemlich: daß alle Fremden, die mit dieser Krankheit behaftet wären, sich bey Lebensstrafe innerhalb vier und zwanzig Stunden aus Paris entfernen sollten; daß Siechenhäuser für die sich in Paris befindenden Kranken errichtet worden wären, wohin sie sich augenblicklich begeben sollten. Auflagen wurden zur Erhaltung derselben gehoben und Bediente zur Einrichtung derselben bestellt, u. s. f.

Ganz Europa ward hiedurch aufmerksam gemacht; man redete von nichts als nur von der französischen Seuche; jedermann vermied einen Franzosen, weil man befürchtete von ihm angesteckt zu werden; so gar verbot man an verschiedenen Orten in Deutschland sie in ihren Grenzen einzulassen. Dem ohngeachtet erstreckte sich doch diese Seuche in ihren verschiedenen

Graden bis in die von Frankreich und Spanien entfernten Gegenden: und diese Krankheit behielt den Namen der französischen Seuche und sie allein trugen die Schande.

Die Franzosen, die aufgebracht waren, daß man derselben ihren Namen beygelegt hatte, und bloß sie als Ausbreiter derselben ansah, bemühten sich davon zu befreien und nannten sie nach dem Volke, von welchem sie dieselbe erhalten hatten, die Neapolitanische. Die Neapolitaner schoben die Schuld auf die Spanier und diese hinwiederum auf die Indianer.

Um diese Zeit gaben sich die Aerzte mehr Mühe den ersten Ursprung dieser Krankheit zu ergründen, als ein Mittel zu finden, das derselben Widerstand leistete. Jedermann bemühte sich die Geheimniß zu erfahren. Die Sternkundigen maassen sie der Constellation gewisser Sterne bey. Die Gottesgelehrten schrieben sie der Rache Gottes zu. Die Philosophen einer faulartigen Beschaffenheit der Luft. Die Geschichtschreiber leiteten sie von den Kannibalen her und vom Essen gewisser indianischer Thiere u. s. f. Allmählig fingen die Aerzte an sich der Vernachlässigung in der Kur zu schämen und kamen über die Methode überein, die sie der Vernunft gemäß zu seyn erkannten, obgleich die Kranken das Gegentheil davon erfuhren, denn sie verschlimmerte die Krankheit.

Man

Man näherte sich der wahren Methode immer mehr und mehr und die Erfahrung lehrte endlich, daß das Quecksilber das einzige specifische Mittel dagegen sey.

Unter den vielen Muthmaassungen, die man über den Ursprung dieser Krankheit hat, ist diejenige, welche vorgiebt, daß sie vom Biß der Scorpionen herrühre, eine der Wahrscheinlichsten. Man behauptet nehmlich, daß die ersten Zufälle, die sich nach einem solchen Biß äußern, darin bestehen, daß der Kranke nur seine Rache und Wollust zu befriedigen suche. Der Bey Schlaf soll einem solchen gleich Erleichterung geben; aber die Frauensperson, mit der er zu thun gehabt hat, wird dadurch angesteckt und theilt das Gift andern mit. Für die Wahrheit der Sache kann ich zwar nicht stehen, weil ich kein Augenzeuge davon gewesen; inzwischen wenn man bedenkt, was der Biß der Tarantel und der eines tollen Hundes für sonderbare Wirkungen hat, so wird die Meynung eben nicht so seltsam scheinen. — Ich erinnere mich

einsmals mit einem Schifskapitain, der just von der Hondurashan zurück gekommen war, in Gesellschaft befunden zu haben, der mir versicherte, das Berühren der Eichel der männlichen Ruthe sey ein bewährtes Mittel gegen den Scorpionenbiß; sie zöge den Gift augenblicklich aus, das Berühren geschehe mit der

G 5

Eichel

Eichel des Kranken oder mit der eines andern. Und er bekräftete, daß er die gute Wirkung (\*) davon selber erfahren habe.

Was die Meynung betrifft, die diese Krankheit dem Essen der Guana, eines indianischen Thiers, zuschreibt, so finde ich keinen andern Grund für dieselbe, als den, daß das Fleisch aller fleischfressenden Thiere, wie auch der Schweine, ein ungesundes Essen ist. Dis war meinen Bedünken nach ein Hauptgrund mit, warum Moses den Israeliten das Essen der fleischfressenden Thiere verbot, und warum es für das Unreinste in den meisten Ländern gehalten wird. Die Meynung, die sie den Kannibalen zuschreibt, halte ich für eben so ungegründet, als manche andere.

Ich will daher den Leser nicht länger mit solchen Muthmaassungen aufhalten, denen ich selbst so wenig Glauben beymesse, sondern vielmehr zu Ursachen übergehen, die auf Erfahrung und Vernunft gegründet zu seyn scheinen.

Aus dem dreyzehnten, funfzehnten und zwanzigsten Kapitel des dritten und aus dem fünften des vierten Buch Moses erhellet deutlich, daß die Juden nicht allein sehr wollüstig und ausschweifend waren, sondern daß ihnen diese Ausschweifungen auch garstige

Krankh

(\*) Vermuthlich ist hiebey ein Irrthum vorgegangen.

Krankheiten zuwege brachten. Die vielen Geseze und Verordnungen die ihnen darin gegeben wurden, bezeugen es ebenfalls, daß sie der Unreinigkeit und Unzucht ihren Ursprung zu verdanken hatten. So wie dieses einem jeden unpartheyischen Leser in die Augen fallen muß.

Ferner hat die monatliche Reinigung, deren Ausfluß sich im gesunden Zustande vom Blut nicht merklich unterscheidet, da er zuweilen sehr scharf und ekend wird, die Aufmerksamkeit der Aerzte und Naturkündiger rege gemacht. Es sey mir erlaubt, eine einzige Stelle aus dem Plinius hier einzurücken, die sich im dreizehnten Kapitel des siebenden Buchs seiner Naturgeschichte befindet. "Es giebt wenig Dinge, die so  
 „viele wunderbare Wirkungen äussern, als die monatliche Reinigung: neue Weine werden sauer, wenn  
 „man sie derselben nähert; das von ihr berührte Korn  
 „wird unfruchtbar; das Gras verdrocknet, der junge  
 „Kohl verwelkt und die Früchte fallen von ihren  
 „Bäumen ab; die Spiegel verlieren durch sie ihren  
 „Glanz, Stahl seine Politur und Elfenbein seine  
 „Glätte; die Bienen sterben in ihren Körben, Kupfer  
 „und Eisen rosten augenblicklich und die Luft wird  
 „durch ihre Ausdünstungen verdorben. Kosten die  
 „Hunde davon, so werden sie toll und ihr Biß ist mit  
 „einem unheilbaren Gift begleitet. Ja so gar kann  
 „das

„das Bitumen, das zu einer gewissen Jahreszeit auf dem indianischen See, Aspaltitis schwimmt, und sonst weich und biegsam ist, auf keine andere Art erhalten werden, als vermittelst eines Fadens, der darin getaucht worden. Selbst die kleine Ameise verspürt ihre Wirkungen, und wirft das von ihr berührte Korn weg und will nichts mit demselben zu thun haben.“

Plinii Nachricht ist zwar ein wenig übertrieben; inzwischen wenn wir das Klima, worin er lebte, betrachten und besonders wenn wir annehmen, daß die Frauensperson zugleich an scharfen Säften einen Ueberfluß besitzen konnte, so werden wir finden, daß vieles darunter wahr sey; ob es gleich andern Ursachen, als er zu hegen scheint, muß zugeschrieben werden.

Die Frauenspersonen duffern hierin eine grosse Verschiedenheit; selbst bey Einer Person wird sich der monatliche Fluß anders verhalten, so daß er bisweilen der Nase höchstwiderlich seyn und eine schädliche und verletzende Eigenschaft besitzen kann.

Ich brauche nicht der vielen übeln Folgen zu erwähnen, denen eine unreinliche Frauensperson ausgesetzt ist; und daß lüderliche Weibsbilder sich in diesem Fall befinden, wird keiner in Abrede seyn. Die Frauenspersonen sind dem weissen Fluß mehr oder  
wenig

weniger unterworfen; am meisten aber die liederlichen. Wenn sie nun zu einer solchen Zeit von verschiedenen Mannspersonen bengetrohet werden, so ist es kein Wunder, wenn eine Entzündung in der Mutterscheide erfolgt, und der Schleim, der aus den Drüsen hervorkommt, und der weisse Fluß scharf werden; sollte dis nicht zur Erzeugung des venerischen Gifts hinlänglich seyn?

Einige haben der Vermischung verschiedener Samen Schuld gegeben; es kann seyn, jedoch glaube ich, daß sie wenig dazu beyträgt. Solches Verfahren können wir mit dem einer Hündin, die viele Hunde zuläßt, vergleichen; und es hat gleiche Folgen. Daß Hunde einen Dripper haben können, ist verschiedentlich bemerkt worden; wie auch, daß sie zuweilen räudig und toll darnach werden: ohngeachtet sie vielen übeln Folgen durch ihr Lecken vorzubeugen wissen.

In den thierischen Säften finden zwey Arten von Verderbnissen statt; die eine kann bey unserm Leben entstehen, die andere erfolgt nach unserm Tode: daß jene von der letztern sehr abweiche, lehrt uns die Erfahrung; denn der Schor eines phagedenischen Geschwürs ist dem Geruch nicht allein mehr zuwider, sondern auch weit schärfer als irgend ein Theil eines in die größte Fäulniß sich befindenden Körpers; überdem giebt er gewisse Ausdünstungen von sich, die zur Anste-

Ansteckung geneigt sind, jedoch verliert er diese Eigenschaft mehr oder weniger, sobald er mit dem lebenden Körper in keiner Gemeinschaft mehr steht. Dis findet auch in den venerischen und andern ansteckenden Krankheiten statt, wie wir denn dis mehr zu erläutern suchen werden.

Diese ansteckende Schärfe gleicht gewissermaassen dem Sauerteig oder Gescht, denn sie setzt nicht allein die ganze Blutmasse desjenigen Körpers, in dem sie sich befindet, in Gährung und bringt dadurch mehrere ihrer Art hervor, sondern thut dieses auch so oft sie einen neuen Gegenstand findet, auf den sie ihre Wirkung äussern kann.

Wenn wir bedenken, daß ein Hund toll werden könne, ohne durch den Biß eines andern angesteckt zu seyn, und daß dieser seine Krankheit unendlich vielen andern mittheile, so können wir meiner Meynung nach uns auch leicht überzeugen, daß eine venerische Krankheit blos durch übertriebene Wollust entstehen könne. Dis ist jedoch keine Muthmassung, sondern eine auf Erfahrung gegründete Sache.

Es ist eben nicht sehr ungewöhnlich unter den Hurenjägern, daß sie in Gesellschaft zu einer liederlichen Frauensperson gehen, besonders an solchen Orten, wo es wenig dergleichen giebt. Nicht lange hernach wird Einer davon zu seinem Arzt kommen, ihm seine  
Noth

Noth klagen und auf die Frauensperson, die ihn bedrippert hat, schimpfen; dabey sich aber wundern, daß die andern, die ihr doch vor ihm bengewohnet haben, frey geblieben sind. Auf eben die Art wird eine Sirene, wenn ihr am Bord eines Kriegsschiffs oder im Lager freyen Willen gelassen wird, bald unrein werden, sie mag vorher noch so rein gewesen seyn.

Obiges ist oft von mir bemerkt worden, und ich glaube, daß andere, die viele dergleichen Kranke unter Händen gehabt haben, ähnliche Erfahrungen bekannt geworden sind, aus denen sie gleiche Schlüsse haben ziehen können.

Dis war auch die Meinung der Alten, ob sie gleich mit dieser Krankheit weniger bekannt waren als wir. Und wenn wir die Ausbreitung des Aussages und die verschiedenen Zufälle ohne Vorurtheil betrachten, die sie uns bey demselben beschrieben haben, so werden wir völlig überzeugt werden, daß sie von gleichen Ursachen herrührten, und daß sie mit den Zufällen der eingewurzelten Lues venerea völlig übereinkommen.

Hier muß ich nur noch bemerken, daß ich nicht dafür halte, als wenn jede Art des Aussages von der Wollust herrühre; sondern daß man die verschiedenen Arten mit einander verwechselte.

Es

Es giebt Krankheiten, die aus einer allmählichen Verderbung der Säfte entstehen, die immer mehr zunehmen, wenn man ihnen nicht zuvorkömmt, und endlich das Ansehen einer eingewurzelten Lues venerea annehmen; wovon sie sich nur durch die Art der Entstehung unterscheiden. Die herumziehenden Armen bestätigen dieses zur Genüge, die sich in allen Dingen höchst unrein halten, und daher der Krätze, dem Grind und andern stinkenden Geschwüren unterworfen sind, wodurch sie oftmals Gegenstände des Abscheues werden. Fast jede Nation liefert hievon Beispiele. Insonderheit ist die Unreinlichkeit ein charakteristisches Kennzeichen der Juden, hauptsächlich der Geringen unter ihnen, die fast von Würmern vergehen.

Unter diejenigen Krankheiten, die dem äussern Ansehen und ihrer Natur nach überein kommen, ob sie gleich in ihrer Entstehungsart von einander abweichen, können wir mit Recht die Yaws, denen die Negern unterworfen sind, rechnen. Ausser den Küsten kennen wir wenig von Afrika; jedoch wissen wir, daß die Einwohner, die etwas tiefer ins Land wohnen, sehr grausam sind und an manchen Orten Menschenfleisch fressen; ferner, daß sie abscheulichen Krankheiten unterworfen sind, die theils durch Ausschweifungen in der Wollust, theils durch andere Unordnungen bewirkt werden. Dem ohngeachtet  
wissen

wissen wir, daß die Yaws unter den Negern in den westindischen Plantagen entstanden ist, ohne daß sie vorher davon in ihrem Vaterlande angesteckt worden.

Die Yaws hat den westindischen Aerzten viel zu schaffen gemacht; dis konnte aber auch nicht anders seyn, denn sie richteten ihre Kurart mehr nach dem Namen als nach der Natur der Krankheit ein; daher sie, wenn sie diese armen Teufel genug vergebens bes geplagt hatten, dieselben für unheilbar erklärten und sie nach einer wüsten Insel verbanneten, wo die Natur sie bisweilen völlig wieder herstellte. Hiedurch entstand der Irthum, daß man glaubte, einige dieser kleinen Inseln besäßen eine besondere unbekante Eigenschaft in Heilung der Yaws. Nun aber kann diese Krankheit, wie ich schon bemerkt habe, venerisch oder nicht venerisch seyn; hat dieselbe in den Zeugungswerktheilen ihren Sitz, wie denn dis am meisten der Fall ist, so wird sie durch den Bey Schlaf, wie die venerische, den Zeugungswerktheilen wieder mitgetheilt; und dann ist wirklich beyder Fortgang einander gleich.

Ich mögte aber nicht gerne, daß man glauben sollte, als wenn ich mit dem, was ich gesagt habe, behaupten wollte: daß die Indianer an der Ausbreitung der venerischen Seuche keine Schuld hätten; denn es ist fast unmöglich, daß ein so zahlreiches Volk,

S

wie

wie sie bey der Ueberkunft der Spanier waren, frey von dieser Krankheit hätte seyn sollen. Es ist ferner wahr, daß sie in den heißen Zonen heftiger ist als in den kalten; auch zweifle ich nicht, daß die spanischen Soldaten zur Ausbreitung derselben in Europa behülfflich waren.

Das größte Uebel entstand damals aus der übeln Behandlung derselben; diejenigen, die die wenigsten Arzneymittel gebrauchten, kamen am besten weg.

Auch ist es wahrscheinlich, daß das Gift, was zu uns herüber gebracht worden, schärfer gewesen, als das von unserer eigenen Fabrik. Aber dasselbe wird nie milder werden, es sey denn durch eine vernünftigeren Kurart. Wir finden jetzt eben so elende Kranke in derselben als ehemals, dis geschehe nun durch übele Behandlung oder durch eigene Nachlässigkeit der Kranken.

Kurz, so lange Unzucht ausgeübet worden ist und ausgeübet werden wird, so lange sind die venerischen Krankheiten in ihren verschiedenen Graden eine Folge davon gewesen und werden fortfahren eine Folge davon zu seyn; es sey in Europa, Asien, Afrika oder Amerika. Alle andere epidemische Ansteckungen und übernatürliche Ursachen halte ich für Schimären und Nonsens.

Ist

Ist dem also, wie mir es denn ganz evident zu seyn vorkömmt, so erhellet deutlich, daß die Natur es nicht gewollt habe, daß die Menschen sich willkührlich mit einander vermischen sollten; denn diese zügellose Vermischung schadet nicht allein der Bevölkerung, sondern verbannet auch Gesundheit, Liebe, Freundschaft und eine jede andere gesellige Tugend aus dem Herzen der Menschen.

## II. Kapitel.

Von der Entstehung des venerischen Giftes.

Allmählig nähern wir uns der Sache selbst. Durch das vorhergehende Kapitel verleitete, wird man von mir erwarten, daß ich zeigen soll, wie sich das venerische Gift erzeuge. Ich werde es zu versuchen wagen, ob ich gleich grosse Schwierigkeiten vor mir sehe.

Eine Sache sich zu denken ist etwas ganz anders, als sie andern begreiflich zu machen. Ideen, die in uns entstehen, sie mögen sich noch so weit verlieren, werden unserer Seele ganz klar vorkommen; aber unsere Sprachen sind nicht allemal hinlänglich dieselben auszudrücken, weil sie mangelhaft und eingeschränkt sind.

Ich habe behauptet, daß aus dem vermischten Bey Schlaf die venerische Seuche entstehe; hievon bin

ich nicht allein völlig überzeugt, sondern werde es auch zu beweisen suchen. Der vermischte Beyschlaf kann auf zweyerley Art ausgeübet werden; nemlich einmal, wenn sich eine Frauensperson mit mehreren Mannspersonen abgiebt, und zweytens, wenn sich eine Mannsperson mit mehreren Frauenspersonen einläßt. Beyde sind den sittlichen und natürlichen Gesetzen zuwider. Obgleich von den Wollüstlingen einiges zur Entschuldigung der männlichen Unenthaltbarkeit kann angeführet werden, so läßt sich doch in Ansehung der weiblichen nicht ein Gleiches anführen; sie ist und bleibt schon nach den natürlichen Gesetzen strafbar.

Zur Moral wäre uns hier ein ganzes Feld offen; aber unsere Untersuchungen betreffen die Natur, woben wir noch genug zu thun finden werden. Wir kehren daher zu unsern Gegenstand und bemerken:

Daß zwischen Mann und Frau ein grosser Unterschied in Ansehung ihrer natürlichen Pflichten herrsche: der Mann mehr Beschützer, die Frau mehr Freund: der Mann zum Zeugen, die Frau zum Empfangen: der Mann zur Versorgung, die Frau zum Stillen. Ein innerlicher Trieb macht, daß sie in der Liebe gegen ihre Kleinen ein gemeinschaftliches Vergnügen und Zufriedenheit finden. Zu dem Ende ward der Mann tapfer und stark an Leib und Seele geschaffen, und die Frau

Frau bekam einen zarten Körper und eine zarte Seele zu ihrem Antheil.

Der Mann liebt seine Kinder, weil er seine Frau tugendhaft weiß, und sie als seine eigenen ansieht. Die Frau dagegen liebt den Mann der Kinder wegen, die sie mit ihm erzielt hat, und die sie als einen Theil ihrer selbst betrachtet. Dis sind die Bande der gegenseitigen Liebe und Pflicht beyder Geschlechter; sie bestimmen zugleich ihre besonderen Pflichten, indem sie dem Mann einen braven, klugen, gesunden und arbeitsamen Vater zu seyn heischen und der Frau eine keusche, verständige und zärtliche Mutter zu seyn lehren. Hier erscheint die Natur in ihrer ersten Grösse? Um aber den Menschen auf dem Pfade dieser ungekünstelten Glückseligkeit zu erhalten, machte sie einen jeden Abweg für ihn schwer und unangenehm; und zeigte ihn dadurch, wie leicht es sey gut und glücklich zu seyn und daß blos Thoren von der Bahn abweichen.

Die Frau ward nicht zur Befriedigung der Lüste erschaffen; sondern die Natur bestimmte blos die Umarmungen zur Empfängniß. Dis erhellet einmal aus dem ganzen Bau der Mutterscheide, deren innere Bekleidung sehr dünne ist, und daher durch den öfteren Bey Schlaf leicht wund werden kann: und zweyten daraus, daß eine Ausschweifung in der Wollust sowol Mann als Frau unfruchtbar macht; dis ist gemeinig:

lich, die Ursache, warum die Huren so selten schwanger werden, denn durch den wiederholten Bey Schlaf wird die Anhängung des Empfangenen verhindert.

Die Frau verhält sich beym Bey Schlaf leidend, der Mann dagegen thätig. Eine Frau kann daher mit und ohne Vergnügen, Zuneigung und Einwilligung beygewohnt werden; aber dem Mann gab die Natur seinen Willen in seiner Gewalt, damit er den Bey Schlaf nach seinen eigenen Kräften einrichten könnte. Hieraus erhellet der wahre Unterschied, der sich unter den Ausschweifungen in der Wollust befindet. Denn ob gleich diejenige Ausschweifung, die zwischen einem Mann und einer Frau statt findet, schädlich ist, so hat sie doch solche Folgen nicht, als diejenige, die durch die Beywohnung verschiedener Mannspersonen entsteht: weil eine Mannsperson den Bey Schlaf nicht mit gleicher Thätigkeit wiederholen kann, denn seine Kraft wird allmählig geschwächt und wird endlich dazu unfähig, wodurch die Frau Zeit bekömmt sich wieder zu erholen; da gegentheils die Beywohnung verschiedener Mannspersonen, die mit gleich heftigem Triebe angefeuret sind, ganz andere Folgen haben muß.

Liebe und Keuschheit sind unzertrennliche Gefährten. Eine Frau, die liebt, ist auch keusch. Sie kann nicht mehr als einen Mann lieben; und da sie  
zugleich

zugleich keusch ist, wird sie keinem andern Gehör geben. Sobald sie aber dieser Tugend den Abschied giebt, hört auch die Liebe bey ihr auf; und da sie ihren guten Namen verlohren, fängt sie an sich selbst zu verachten. Sie liebt nicht mehr, sondern verachtet das männliche Geschlecht desjenigen willen, der sie ins Elend gestürzt hat; und da sie sich verlassen sieht, sinkt sie immer tiefer herab. Bewußt, daß sie an der Freundschaft und Schutz anderer keinen Theil hat, athmet sie in ihrer Verzweiflung nichts als Schaden und Rache. Kommt hiezu noch Nothdürftigkeit, so sieht sie sich gezwungen einem Jeden sich Preis zu geben.

Kann eine solche Frauensperson wol bey einer solchen Lebensart gesund bleiben? Gewiß nicht; sie wird ein Raub der Krankheiten. Da sie nunmehr sieht, daß sie durch den Reiz ihres Körpers nicht mehr gefällt, so nimmt sie ihre Zuflucht zu List und Betrug; hiedurch sucht sie den Unvorsichtigen zu fangen und ihn so lange zu fesseln, bis er Ansehen, Gesundheit, Ruhe der Seele, ja selbst sein Leben zugeseht hat. In einem solchem Zustande befindet sich eine öffentliche Hure. Hiezu kommt noch, daß sie bisweilen die größten Nothwendigkeiten des Lebens entbehren muß; bald Hunger, Durst, Kälte und Sorgen erleiden; bald aber den größten Ausschweifungen ihres Unterhalts

wegen sich ergeben muß, die sie dem Laster, dem Elend und den Krankheiten unterwürfig machen.

Eine solche Unglückliche ist meiner Meinung nach fähig das venerische Gift zu erzeugen. Begnügt sie sich mit Einem, so hat es nicht so leicht zu sagen. Sieht sie sich aber genöthiget sich aus Interesse mit mehreren abzugeben, so werden ihre Genitalia durch den öftern Bey Schlaf wund, und sie findet dieselben den andern Tag angeschwollen und entzündet, sich selbst aber abgemattet, voller Schmerzen, die zugleich mit den Vorwürfen ihres Gewissens machen, daß sie ihr Daseyn verwünscht. Ihre äusseren Schaamtheile leiden nicht allein, sondern selbst auch die Gebärmutter und Mutterscheide, aus denen eine scharfe und übelriechende Materie hervor trieft.

Man wird vielleicht fragen, ob die Frauensperson jetzt wirklich inficirt sey? Ganz gewiß weiß ich es zwar nicht, so viel kann ich aber versichern, daß derjenige, der ihr in diesem Zustande beywohnet, die Folgen davon verspüren wird, und dadurch den Grund zu einer eben so guten und wahren venerischen Krankheit legen wird, als je von Columbus und seinen Gefährten mag zu uns herüber gebracht worden seyn.

Was hiegegen eingewendet werden kann, ist mir sehr wohl bekannt, nur muß ich mir noch einige Augenblicke länger Gedult ausbitten.

Frägt

Frägt man, ob nicht eine Ausschweifung in der Wollust zwischen einem Paar, nemlich einer schwächlichen Frau und einem starken, gesunden Mann, gleiche Wirkung haben könne? so antworte ich, daß es vielleicht seyn könne, ob ich gleich geneigt bin das Gegentheil zu glauben; und dis nicht aus vorhergedachten Grunde: der natürlichen Unfähigkeit an Seiten des Mannes zu einer solchen Ausschweifung, der übereinstimmenden Denkungsart, der Aufrichtigkeit und der Keulichkeit, besonders wo eine wechselseitige Liebe herrscht; sondern auch aus einer Ursache von besonderer Art, nemlich: einer Uebereinstimmung der Theile, die einander allmählig gewohnt und vollkommen für einander zubereitet werden.

Was man auch von den besondern Eigenschaften des venerischen Gifts glauben mag, so werde ich doch mehr und mehr in der Meynung bestärkt, daß es seinen ersten Ursprung kleinen Geschwüren zu danken habe; hauptsächlich aber von einer Verderbniß der Säfte in den Genitalibus herzuleiten sey. Daß aber das venerische Gift von der Jauche eines jeden andern Geschwürs sich unterscheide, gebe ich gerne zu; besonders wenn die Infection oder die Krankheit local ist. Dis ist der Vernunft gemäß, denn ihre Entstehung ist in besondern Säften, die in den Schaamtheilen beyder Geschlechter etwas ganz besonders an sich haben.

Weder Kunst noch Natur brachte eine Feuchtigkeit hervor, die einen so besondern Geruch von sich giebt, als diejenige, welche sich in den innern weiblichen Schaamtheilen befindet; der, wenn er von einer reinen und gesunden Frauensperson herkömmt, denen Verliebten vor der Umarmung angenehm ist, gleich nach derselben aber ekelhaft wird. Dis that die Natur den Instinkt zu befördern: der aber auf die Thiere mehreren Einfluß hat als auf die Menschen. Hies durch lockt das Weibchen ihr Männchen zum Paaren an, und läßt ihn nach der Befriedigung des Instinkts wieder von sich; hauptsächlich findet dis bey den unordentlich unter einander sich vermischenden Thieren statt. Dis wandte der berühmte Hundedieb Bampfylde Moore Carew an, wenn er aufs Hundestehlen ausging. Der Sitz davon ist ohne Zweifel in dem Schleim, der von den Drüsen der Mutterscheide abgesondert wird, zu suchen, und dem ich vorzüglich die Herfürbringung des venerischen Giftes zuschreibe. In der ganzen thierischen Oekonomie giebt es vielleicht keine Feuchtigkeit, die der Verderbniß so sehr unterworfen ist und eher ranzigt wird als eben diese; daher entstehet die grosse Nothwendigkeit für die Frauenspersonen sich reinlich zu halten, da uns selbst der Instinkt so sehr aufmerksam darauf macht und in uns einen Abscheu gegen eine unreine Frauensperson erwecket.

Hier:

Hieraus ist vielleicht eine von den Ursachen, warum die Natur die Zeugungs- und Urinwerktheile so nahe bey einander legte, herzuleiten. Es ist nehmlich wahrscheinlich, daß der Urin zur Wegwaschung der Schärfe dieser Feuchtigkeit dienen, damit sie sters frisch vorhanden seyn sollte; denn durch denselben sind wir im Stande manchen Unbequemlichkeiten vorzubeugen.

Ich kann nicht umhin hier zu bemerken, daß im Urin mehrere Kraft steckt als wir glauben; arme Leute bedienen sich desselben aus Noth bisweilen mit gutem Erfolg, besonders in Ausschlägen der Haut, wenn andere kostbarere äußerliche Mittel fehl geschlagen haben. Ja man hat denselben sogar als ein specifisches Mittel im Biß eines tollen Hundes und in andern ansteckenden Krankheiten angepriesen; und zwar meiner Meynung nach mit einigem Grunde. Merkwürdig ist es, daß die Hunde so geneigt sind an jeder Ecke zu uriniren, an der sie durch den Geruch etwas eigenes entdecken, daß sie hiezu antreibt.

Nichts ist überhaupt der Gesundheit zuträglicher als eben die Keinlichkeit, besonders aber in Betracht derjenigen Theile, von denen hier die Rede ist. Keinlichkeit ist eine der vorzüglichsten Tugenden und Zierden einer Frauensperson. Sie befördert Sittsamkeit und Keuschheit; denn hiedurch geschieht es,  
daß

daß sie auf ihre Person etwas hält, und daß sie von scharfen Säften befreuet bleibt, die in der Seele wollüstige Begierden zu erregen im Stande sind. Mit der Unreinlichkeit ist es aber ganz anders, denn Unenthaltbarkeit und Krankheiten sind Begleiterinnen derselben. So daß wir sogar im Stande sind von der Sorge, die eine Frauensperson auf ihren Körper wendet, auf den Zustand ihrer Gesinnungen schliessen zu können.

Unter den manchen Arten von Wollust der Alten waren gewiß ihre Bäder lobenswerth und heilsam; denn ob sie wohl einer jeden Art von Ausschweifung eben so sehr ergeben waren, als unsere Zeitgenossen, so entronnen sie doch dadurch öfterer als wir den Folgen, die sie nach sich zu ziehen pflegen. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie, hauptsächlich die Römer, aus diesem Grunde gesunder und stärker waren als wir. Man muß sich wundern, daß man diese heilsame Gewohnheit zu unsern Zeiten so sehr aus der Acht läßt, da doch Natur und Vernunft so viel Gutes zu ihrem Besten anführt.

Bisher habe ich von den Ursachen des venerischen Giftes gesprochen, die genau zu reden das Gift selbst noch nicht ausmachen; denn hierin ist noch ein merklicher Unterschied. Ich habe eine Feuchtigkeit beschrieben, die einem wirklichen Geschwür in der Mutterscheide

scheide und übrigen Schaamtheilen, das durch einen übermäßig öfters wiederholten vermischten Bey Schlaf entstanden, ihren Ursprung zu verdanken hat, ohne daß eine Ansteckung vorher gegangen ist.

Bei so beschaffenen Umständen glaube ich, daß eine Frauensperson einem jeden, insbesondere aber einen jungen und feurigen Mann, der ihr beywohnet, anstecken werde; hauptsächlich wenn er den Bey Schlaf ganz vollzieht, ob von ihr gleich im genauen Verstande nicht gesagt werden kann, daß sie die Krankheit selbst hat, die sie mittheilt. Dis ist meiner Meynung nach oftmals der Fall. Hieraus erhellet ferner, warum die feurige Jugend der Ansteckung öfterer unterworfen ist als ältere Personen, und warum eine Frauensperson den Einen ansteckt, den Andern aber nicht; eine Sache, die sich sehr oft zuträgt und zu manchen Händeln Anlaß giebt, da man die Ehrlichkeit der Frauensperson nicht in Verdacht hält.

Wie die Ansteckung geschehe, wird man leicht einsehen, wenn man bedenkt, was während dem Bey Schlaf vorgeht. Ohne Steifigkeit der Ruthe kann nemlich keine Mannsperson den Bey Schlaf ausüben; dieselbe ist aber nichts anders als eine Austretung des Bluts in den schwammigten Körpern derselben, und die desto stärker seyn wird, je gesunder er ist und je mehr seine Samenbehälter angefüllet sind. Das Ver:  
lan:

langen, das Vergnügen und die heftigen Bewegungen des Körpers sehen seine ganze Blutmasse in Bewegung. Am meisten aber wird jeder Theil seines Körpers, wenn der Bey Schlaf seine höchste Stufe erreicht, ausgedehnt. Hieben sind die Schweißlöcher des ganzen Körpers so weit als möglich offen und dünsten ein wenig aus, hauptsächlich aber die der Zeugungswerktheile.

Sobald aber die Ergießung des Samens erfolgt ist, verändert sich die Scene und kein Theil des ganzen Körpers bleibt so, als er vorher war; der Theil, der vorher ausgedehnt war, zieht sich nunmehr zusammen und zwar je nachdem er vorher ausgedehnt gewesen; doch ist diese schleunige Veränderung am meisten an der männlichen Kurthe zu verspüren.

Nun aber ist glaublich, daß dieser Theil zur Zeit, da er sich wieder zusammen zieht, etwas von den ihn umgebenden Feuchtigkeiten absorbire; und wenn diese von einer verdorbenen und scharfen Art sind, so ist es nicht anders möglich, als daß er auch davon angestecket werden müsse. Das Gift vertheilet sich hierauf auf verschiedene Art; aber dis geschieht nicht so zufällig, wie man vielleicht glaubt, sondern theils nach dem Umlauf der Säfte, theils nachdem die Theile mehr dem Gift ausgesetzt sind und durch das Reiben wund  
gewor:

geworden sind, wodurch die unmittelbare Berührung genauer geschieht und das Gift stärker angesogen wird.

Geschieht die Absorption an den äussern Theilen, nemlich: an der Vorhaut, an dem Eichelbände, an der Eichel und ihrer Krone u. s. f. so werden Phimosis, Paraphimosis, Schanker u. s. w. sich allmählig einstellen. Ist aber das Gift in die Harnröhre gelangt, (welches meistens der Fall ist, wenn der Bey Schlaf völlig vollzogen worden,) so wird ein Drip: per die Folge seyn.

Von der Zeit an wird das Gift wirklich ansteckend, da es vorher blos zufälligerweise so war, und dis hauptsächlich seiner verdorbenen Eigenschaft wegen; worin es von den Feuchtigkeiten, die in andern Geschwüren entstehen, blos in Ansehung der unmittelbaren Berührung und darin, daß es ähnliche Feuchtigkeiten antrifft, sich unterscheidet.

Einige schreiben der Sodomiteren die Entstehung des venerischen Giftes zu; da aber die Natur selbst sich dieses Lasters schämt und die Gründe dazu mit obigen übereinkommen, so übergehe ich dieselben mit Vorbedacht.

In wie ferne ich recht oder unrecht über die Entstehung des venerischen Giftes geurtheilt habe, überlasse ich der Beurtheilung meiner Leser. Es giebt noch andere Ursachen, die das venerische Gift zuwege  
brin:

bringen können; da ich dieselben aber in der Folge meiner Untersuchungen mit berühren werde, so wende ich mich nunmehr zur Untersuchung der Natur dieses feinen und schädlichen Giftes.

### III. Kapitel.

#### Von der Natur des venerischen Giftes.

**S**ob das venerische Gift von dem Bey Schlaf verschiedener Personen, von einer Ausschweifung in der Wollust, von unnatürlicher Wollust, von Unreinlichkeit und Geschwüren herrühre; oder ob es wirklich erst entweder von Westindien, oder von der Küste von Guinea, oder von irgend einem andern Welttheile zu uns herüber gebracht worden sey, mag man aus dem Vorhergehenden abnehmen, woselbst wir zu behaupten gesucht haben, daß ein jedes für sich im Stande sey, diese Krankheit herfür zu bringen. Wir wenden uns zur Untersuchung der Natur dieser Krankheit und zur Untersuchung desjenigen, wodurch sie sich von andern ansteckenden Krankheiten unterscheidet.

Zuvor muß ich nur anmerken, daß ich einen Unterschied zwischen der Ursache und der Wirkung des venerischen Giftes mache; das heißt, zwischen der Schärfe, wodurch die Krankheit zuwege gebracht werden kann, und zwischen der Krankheit selbst; denn die

die Ansteckung der erstern ist bloß zufällig, die der letztern aber erfolgt ganz gewiß.

Bei unsern Untersuchungen müssen wir bei der Erfahrung und bei den Bemerkungen, die unsern Sinnen evident sind, stehen bleiben; denn ausserhalb denenselben kennen wir kein Ding und können es auch nicht kennen. Sobald wir dieselben verlassen, werden wir einem Schiffe gleich, das ohne Compas und Senkbley sich dem Willen der Wellen anvertrauet.

Was die Substanz, Figur und Grösse der Partikeln des venerischen Gifts anbetrifft, so wissen wir hievon nichts. Die Untersuchungen darüber sind so thöricht als unnütz.

Was man von ihren eckigten und prickelnden Spizen vorgegeben hat, und daß ihnen die Schärfe müßte benommen und sie dagegen viereckigt, rund, ablang u. s. f. müßten gemacht werden, halte ich für eben so unverständlich.

Zwischen mineralischen, vegetabilischen und thierischen Körpern ist ein merklicher Unterschied; sowol in der Art ihrer Entstehung als auch ihrer Vernichtung herrschet derselbe. Auch finden wir einen grossen Unterschied zwischen der Schärfe einer thierischen Verderbniß und zwischen derjenigen, die durch ein Mineral hervorgebracht worden ist.

J

Es

Es ist allgemein angenommen, daß das venerische Gift scharfer Art sey; und die Erfahrung hat es bewiesen. Aber meiner Meynung nach haben wir kein Recht ihr den Namen einer salzigten oder sauren Schärfe beizulegen; denn daß es denselben offenbar zuwider sey, beweiset, daß man derselben durch beyden Einhalt thun kann, wie wir dieses gelegentlich zeigen werden.

Wir sind gleichfalls gewohnt die blasenziehende Eigenschaft der spanischen Fliegen, womit das venerische Gift viele Aehnlichkeit hat, gewissen Salztheilen zuzuschreiben; ohngeachtet durch die chymischen Versuche aus diesen Insekten nicht mehr Salz heraus gebracht werden kann als aus einer gleichen Menge einer andern Art.

Ein jedes ansteckendes Miasma besitzt eine Schärfe, die früher oder später eine verderbende Eigenschaft äussert, und hat hierinn mit der vernichtenden Eigenschaft der mineralischen ekenden Mittel einige Aehnlichkeit, ob sie gleich ihrer Beschaffenheit nach einander so sehr entgegen gesetzt sind, daß wir ihnen schlechterdings nicht einerley Namen beylegen können.

Eine allgemein angenommene Wahrheit ist es, daß Salze und Säuren jeder Art die größten Vorbauungsmittel der Fäulniß sind und folglich auch der  
Erzeuge

Erzeugung der Würmer widerstehen; aber eben so allgemein angenommen ist es auch, daß eine thierische verdorbene Feuchtigkeit eine entgegen gesetzte Wirkung äussert. Ein phagedenisches Geschwür besitzt nicht allein eine verdorbene Eigenschaft, sondern riecht auch übel und wenn es vernachlässigt wird, so erzeugen sich darin kleine Würmer: diesen wird eine mineralische Zubereitung bald Einhalt thun.

Spanische Fliegen, wenn man sie an der blossen Luft liegen läßt, und sie hauptsächlich an einem Ort bringt, wo sie einige Feuchtigkeit an sich ziehen können, werden bald von Maden wimmeln und fast ganz in selbige sich verwandeln; vermischt man sie aber mit Kampher, Salzen und andern der Fäulniß widerstehenden Dingen, so wird in ihnen dieser thierischen Erzeugung eben so vorgebeugt, wie in irgend einer andern thierischen Substanz. Merkwürdig ist es aber, daß solche Vorbauungsmittel ihnen an ihrer blasenziehenden Eigenschaft etwas benehmen.

Je mehr wir über die verschiedenen Krankheiten, denen unser Körper unterworfen ist, nachdenken, und die mancherley Arten, wie sie ihre schädliche Kraft ausüben, überlegen, desto mehr finden wir uns unfähig, von irgend einer derselben gehörige Rechenschaft zu geben. Einer bekommt entweder von Ausschweifung, von Fehler in der Diät oder von Uerger:

nitz ein gallichtes und faulartiges Fieber und theilt andern seine Krankheit mit; ein anderer wird aus einer üblen Beschaffenheit seiner Säfte kräftig und sticht andere, die ihn berühren, damit an; ein Hund wird toll und vermittelt seinen Biß theilt er diese Krankheit Menschen und Thieren mit; es wird jemand venerisch und diejenigen, die ihn unmittelbar berühren, werden es auch. Obige Krankheiten sind alle schädlich, eine jede aber ist es auf eine besondere Art; und alles, was wir davon urtheilen können, ist, daß das Miasma einer jeden derselben von besonderer Art ist und nur einen solchen Theil des Körpers angreift, worinn es zuerst entstanden ist, worüber es die größte Gewalt hat und daß folglich dieser Theil am allerunsähigsten ist, seiner verderbenden Eigenschaft zu widerstehen.

Das Gift der einen wirkt auf das Eingeweide, und die Natur sucht es durch häufige Ausleerungen ohne einige äussere Ausschläge wieder loß zu werden. Das Gift einer andern läßt dieselben ganz frey und greift nur die äussern Theile des Körpers an. Eine Krankheit wirkt auf die Drüsen; eine andere auf die Nerven. Eine greift die flüssigen Theile an; eine andere die festen Theile, u. s. f.

Das venerische Gift greift aber jeden Theil an und bewirkt allmählig das Verderben der ganzen Maschine. Der ganze Unterschied desselben besteht in  
vers

verschiedenen Graden und darin, ob dasselbe neu oder alt und versteckt; ob dasselbe blos einen Theil des Körpers oder den ganzen Körper einnimmt. Das Gift, das durch den unmittelbaren Benschlaf mitgetheilt wird, ist das ursprüngliche, dem die andern ihr Daseyn zu danken haben; hierunter verstehen wir hauptsächlich dasjenige, das eine geschwürerweckende Eigenschaft besitzt. Jeder Theil unsers Körpers ist einer eigenen Art von Verderbniß unterworfen; daher sind alsdenn, wenn das venerische Gift über den ganzen Körper ausgebreitet ist, eigentlicher zu reden eben so viele verschiedene Krankheiten da, als verschiedene Feuchtigkeiten im Körper davon angesteckt und verdothen worden sind; dieserwegen ist auch ein grosser Unterschied zwischen der frischen und local Krankheit und der, die den ganzen Körper einnimmt: jene erstreckt sich nur auf diejenigen Theile, die das Gift zuerst empfangen, diese aber ist eine Folge des zu verschiedenen Malen erhaltenen frischen Giftes.

Alle Ansteckungen kommen darin überein, daß sie sich durch Herfürbringung einer Entzündung und Schwärung an denjenigen Theil äussern, der das Gift zuerst erhält; es sey nun daß die Contagion äusserlich oder innerlich sich verbreite. Blos einige wenige sind hievon ausgenommen. So entzündeten und ulceriren die eingeimpften Pocken denjenigen Theil,

wo sie angebracht worden sind; so geschieht es auch bey dem Biß eines tollen Hundes. Werden die Kranken durch die natürlichen Blattern angesteckt, und das Gift mit dem Othem eingezogen, so setzt es sich in der Luftröhre und in den Lungen fest, und Heiserkeit, Husten u. s. f. sind alsdenn die ersten Zufälle, die es erregt; geschieht aber die Ansteckung vermittelst der Schweislöcher, so zeigt sich eine erysipelätöse Geschwulst.

Bei den Infectionen ist noch etwas zu bemerken, wodurch sie sich von solchen Verderbungen unterscheiden, die durch mineralische ekzende Mittel hervorgerbracht werden. Ihr Gift liegt nemlich einige Zeit verborgen, ehe es sich äußert; da gegentheils die mineralischen Corrosiva auf die Theile, die sie berühren, ihre zerstörende Eigenschaft sogleich ausüben. Jene wirken langsam und ihre verderbende Eigenschaft nimmt allmählig zu. Diese dagegen wirken anfangs heftig, verlieren aber allmählig ihre zerstörende Eigenschaft.

Aus allen diesen Bemerkungen erhellet meiner Meynung nach deutlich, daß man dem venerischen Gifte weder eine salzigte noch saure Eigenschaft beylegen könne; und daß dasselbe ganz andere Wirkungen auf unserm Körper äußere, als man bisher im Stande gewesen ist, sich mit Wörtern deutlich zu machen.

Wor:

Vormals glaubte man, daß es durch kleine Würmer hervorgebracht würde, und noch jetzt findet diese Meinung bey einigen Beyfall. Der berühmte Boyle bemühet sich die Hypothese: daß alle Krankheiten durch Würmer zuwege gebracht werden, zu errichten; woben er durch einen Kunstgriff eben so glücklich war als Löwenhoeck. Ob sie gleich beyde irrig waren, so hatte doch jener mehrere Gründe für sich als dieser.

Man kann es nicht läugnen, daß fast alle Geschwüre und Krankheiten der Haut, wenn sie sich selbst überlassen werden, mit Würmern verschiedener Art sich anfüllen, die man nicht allein mit Vergrößerungsgläsern, sondern oftmals auch mit dem blossen Auge zu entdecken im Stande ist. Aber wir finden, daß diese Würmer erst vermittelst der verdorbenen Partikeln, die durch das Miasma entstanden, hervorgebracht worden sind; daher ist auch weder dis noch die Entstehung einer enterhaften, ichorösen und übelriechenden Materie ein charakterisches Kennzeichen eines ansteckenden Miasma; denn dis ist ein besonderes flüchtiges Wesen und jene sind nur die gröbern verdorbenen Theile.

Um aber unsere Untersuchungen nicht langweilig zu machen, so will ich blos bemerken, daß ich das venerische Gift für eine thierische Schärfe halte, die weder salziger noch saurer Art ist, noch von Würmern

entsteht; die auch in Ansehung ihrer Wirkung von denselben abweicht; indem sie nemlich eine geistige Beschaffenheit besitzt sich mit gewissen flüssigen und festen Theilen genau zu vereinigen, und dadurch, da sie geneigt ist die Ordnung der Natur in denjenigen Theilen, die sie angreift, irritirt und entzündet, umzukehren, kleine Theilchen davon ablöst, ihr Wesen zerstört und Geschwüre erregt. Diese Eigenschaft des venerischen Gifts kann ich aber auf keine andere Art ausdrücken, als daß ich sage: daß es eine feine geistige Schärfe sey, die hauptsächlich auf lymphatische Feuchtigkeiten und auf die Drüsen wirkt. Diese Schärfe besteht aber mehr in der Flüchtigkeit und Wirksamkeit des Miasma, als in scharfen Theilchen, die es vielleicht mit den mineralischen Salzen und Säuren gemein haben kann. Die Infection und Ausbreitung dieses Giftes im Körper lassen sich am besten aus der anatomischen Kenntniß desselben erkennen.

#### IV. Kapitel.

Von der Ansteckung der venerischen Krankheit.

**W**ir kommen nun zur Beschreibung der verschiedenen Arten von Ansteckung, denen uns diese Krankheit aussetzt. Es wird nicht unrecht seyn, wenn wir zuerst die Eigenschaften einer Ansteckung überhaupt  
in

in Erwägung ziehen. Selbsterhaltung und Abnahme streiten in der ganzen Natur beständig mit einander; sie sind beyde nach der Anordnung des unerforschlichen Urhebers derselben zur Erhaltung der ganzen Kette erschaffner Dinge nothwendig.

Jeder Körper, er sey mineralischer, vegetabilischer oder animalischer Natur, ist gesund, so lange er in dem ihm vorgeschriebenen Gleise bleibt; kömmt er aber aus demselben heraus, es sey aus welcher Ursache es wolle, so fängt er alsofort an abzunehmen; und er würde diese Abnahme einem andern Körper gleicher Art mittheilen, wenn er denselben unmittelbar berührte, es wäre denn, daß dieser Verderbung Einhalt gethan würde.

Diese Fähigkeit, die Zerstörung einander mitzutheilen, ist Ansteckung im allgemeinen Verstande; deren es eben so viele Arten als Körper und Krankheiten giebt. In Absicht der thierischen Körper giebt es zwey Arten der Ansteckung, nemlich: eine erstere und eine zweyte. Jene kann auf zweyerley Art geschehen, nemlich: einmal durch unmittelbare Berührung der Theile, und zweytens durch die in der Luft enthaltenen Ausdünstungen des Miasma, die in einiger Entfernung eingesogen werden. Diese Eintheilungen sind nicht so willkürlich, als einige zu glauben scheinen; denn eine jede Krankheit, die durch unmittelbare Berührung

rührung ansteht, pflegt es auch mehr oder weniger in einiger Entfernung zu thun. Dis kann man daraus abnehmen, weil diejenige Luft, in der sich Kranke befinden, mit mehrern oder wenigern Ausdünstungen ihrer ansteckenden Krankheit angefüllet seyn muß. Aber die Fähigkeit der gesunden Person dieses Miasma zu contrahiren richtet sich nicht allein nach dem Zustande seines Körpers, worin er sich befindet, sondern auch je nachdem diejenigen Theile, die dadurch können verleset werden, der Ansteckung ausgesetzt sind. Hies durch werden wir im Stande seyn die Phaenomena, die sich bey den Ansteckungen der verschiedenen Grade in der Lues venerea zeigen, deutlich einzusehen.

Die erste Art der Ansteckung, die meiner Meynung nach die *Causa primaria* dieser Krankheit ist, wird hauptsächlich durch eine Ulceration in den Schleimdrüsen der Mutterscheide und der Schaamtheile beyder Geschlechter bewerkstelliget. Es könne nemlich die Mutterscheide und Schaamtheile einer Frauensperson ulcerirt seyn entweder von Unreinlichkeit, wodurch die schleimigten Feuchtigkeiten eine gewisse Schärfe erlangt haben, oder von einem scharfen weissen Fluß, oder übler Beschaffenheit der monatlichen Reinigung oder von Ausschweifungen in der Wollust. Eine Frauensperson kann hiebey jemanden anstecken, ob sie gleich selbst gewissermaassen nicht inficirt ist; dis geschieht  
aber

aber nur Bedingungsweise; denn sie infectirt vielleicht aus oben angeführten Gründen denjenigen nicht, der gewohnt ist ihr beizuwohnen; wird sie aber durch einen jungen, feurigen Mann, oder durch eine fremde Person begewohnt, so darf man, wenigstens meiner Meinung nach, an der Infection nicht mehr zweifeln. Auf gleiche Art kann eine Mannsperson ein Frauenzimmer anstecken; es können nemlich die kleinen Drüsen, die hinter der Eichel liegen, ulcerirt werden und in denselben sich, ohne vorhergegangene Infection, eine Art Schanker erzeugen, die bey denjenigen Personen, die eine lange Vorhaut besitzen, bloß ihren Ursprung der Verabsäumung die männliche Ruthe abzuwaschen zu danken haben, oder auch der Onanie, wie oftmahls der Fall ist, zuzuschreiben sind. Hierbey kann die Schärfe eben so leicht den Schleimdrüsen der Mutterscheide mitgetheilt werden, und dis um so eher, je zarter die Frauensperson und je feuriger die Ummarmung. Jedoch geschieht die letztere Ansteckung nicht so oft als die erstere, denn einmal sind die Mannspersonen diesen Arten von Geschwüren nicht so sehr unterworfen als die Frauenspersonen, und zweytens, wenn sie damit behaftet sind, sind sie zum Beyschlaf ungeschickter als die Frauenspersonen.

Die zweyte Art der Ansteckung ist mehr absolut, sie geschieht während dem Beyschlaf durch das venerische

sche Gift selbst. Keiner zweifelt an der Wahrheit derselben; jedoch walten hiebey einige Fragen ob, die eine genaue Untersuchung verdienen.

Erstlich: woher kommt es, daß einer, der mit der Krankheit nur ganz wenig befaßt, einen andern sehr stark inficirt, da hingegen ein stark Inficirter einen andern nur schwach inficirt und ein dritter gar frey durchgeht? Dergleichen Fälle sind sowol den Kranken als auch den Aerzten bekannt. Hierauf antworte ich, daß die Ansteckung nicht sowol auf die Menge und Schärfe des Gifts beruhe als auf die Disposition derjenigen Person, die dadurch angesteckt wird. Wir finden dieses ebenfalls bey den Pocken, da nemlich verschiedene Personen durch einen Kranken, der die gutartigsten Blattern hat, angesteckt werden, und jeder von ihnen ein anderes Schicksal erleidet: der eine bekommt nemlich gutartige Blattern, der andere dagegen zusammenlaufende und stirbt.

Zweitens: warum steckt jemand einen andern ausserordentlich stark an, da er doch zu dieser Zeit nicht das geringste Kennzeichen dieser Krankheit an sich verspürt? Hiebey müssen wir bemerken, daß die Person vorher schon hat angesteckt seyn und den Bey Schlaf, ehe die Kennzeichen der Krankheit sich geäußert hatten, ausüben können; daher sie dieselbe einer gesunden Person mittheilen konnte, ohngeachtet sie sich  
noch

noch nicht gezeigt hatte, wie denn bis sich gar oft eräugnet hat. Oder es geschähe der Bey Schlaf zu einer Zeit, da die behaftete Person fast gesund worden war, und die Krankheit so gelinde sich befand, daß sie keine Kennzeichen der Bösartigkeit mehr zeigte: in beyden Fällen wird eine gesunde Person, deren Schweislöcher offen sind, und die aus einer zarten reizbaren Beschaffenheit fähig ist die Ansteckung zu contrahiren, eben so leicht angesteckt als durch eine stark inficirte Person.

Drittens: zu welcher Zeit des Bey Schlafs geschieht die Ansteckung? Hiebey ist zu bemerken, daß der Bey Schlaf völlig und auch nicht völlig kann vollzogen werden. In beyden Fällen findet eine genaue Berührung der Theile statt; aber in jenem ist zugleich eine wirkliche Vereinigung. Die Ergießung des Samens an beyden Seiten ist die Crisis dieser vereinigten Berührung und verändert den Umlauf der Säfte, so daß, da vorher eine Aussonderung von Fruchtigkeiten in diesen Theilen geschähe, nunmehr eine Absorption vor sich geht. Hieraus folget, daß die Ansteckung in der ganzen Zeit des Bey Schlafs vor sich gehen könne, daß sie aber nach der Ergießung des Samens hauptsächlich geschehe.

Viertens: ob es einige Vorbauungsmittel gegen dieselbe gebe? Es sind deren wirklich; aber sie sind  
es

es nur blos in so ferne sie das contrahirte Gift zerstören; denn das Waschen vor und nach dem Benschlaf, ob es gleich eine gute Gewohnheit ist, die etwas zur Verhütung der Ansteckung beitragen kann, ist hiezu nicht hinreichend, weil das Miasma einen tiefern Sitz in den angesteckten Theilen hat, als daß es durch ein blosses Waschen könnte gewaschen werden. Die zur Vorbeugung der Ansteckung vorgeschlagenen und im Gebrauch seyenden Maschinen, erfüllen den Endzweck nicht, da sie dem Eindringen der giftigen Ausdünstungen nicht widerstehen, und wenn sie es thäten, doch nicht verhindern würden, daß nicht die andern Theile, die sie nicht bedecken, davon angesteckt werden.

Die dritte Art der Ansteckung wird auf andere Art als durch den Benschlaf bewirkt. Daß dieses geschehe, ist wol kein Zweifel; hiebey muß aber die Krankheit nicht blos local, sondern schon allgemein seyn: und in diesem Zustande sind so viele verschiedene Theile und Säfte angesteckt, daß kein Theil des angesteckten Körpers unbestraft berührt werden kann. Diese Art der Ansteckung geschieht entweder durch unmittelbare Berührung oder durch die in der Luft enthaltenen Ausdünstungen.

Was die Ansteckung durch eine unmittelbare Berührung betrifft, so finden wir, daß sie erstlich geschehen könne: durchs Küssen; hiebey werden die Lippen,  
die

die Zunge und der Hals angesteckt und es entstehen kleine Geschwüre an denselben. Zweitens: durchs Säugen; hiebey kann die Amme das Kind, oder das Kind die Amme anstecken, in beyden Fällen zeigt sich entweder an den Brüsten oder am Munde die Ansteckung zuerst. Drittens: durchs Schlafen in einem Bett, worin eine angesteckte Person liegt oder gelegen hat, die entweder mit venerischen Geschwüren und mit der venerischen Krätze behaftet gewesen oder einen starken Schweiß vergossen hat. Viertens: auf eine zufällige Art, da sie durch einen Schnitt mit eben demselben Instrumente, das bey einer inficirten Person gebraucht worden, geschieht, wie dis die Wundärzte oftmal mit Mißvergnügen erfahren, oder das Gift auf eine andere Art aus einem venerischen Geschwüre in ein nicht venerisches gebracht wird.

Wenn aber die den Kranken umgebende Luft ansteckend wird, so muß er sich in einen äusserst schlechten Zustande befinden; denn er hat alsdenn nicht allein die eingewurzelte Lues venerea, sondern es sind sowol die flüssigen als die festen Theile bey ihm verdorben. Diesen Zustand nannten die Alten den Aussatz, nicht allein aber die Juden, sondern auch neuere Völker. Hiervon werden wir in der Folge mehr Gelegenheit haben zu handeln.

Hier

Hier wird es so uneigentlich nicht seyn, die Frage: woher es komme, daß Einer, der sich für einer ansteckenden Krankheit fürchtet, eher von derselben angesteckt wird, als ein Anderer, der es nicht thut, zu untersuchen. An der Wahrheit der Sache darf man nicht zweifeln; hauptsächlich aber ist sie bey den Kinderblattern unzweifelhaft, ohngeachtet sie von einigen geläugnet worden ist. In der ganzen thierischen Oekonomie herrscht ein Trieb zur Selbsterhaltung, wodurch jeder Theil derselben so zu sagen bey annähernder Gefahr zum Zurückziehen bewogen wird; alle äusseren Gefäße nehmen an der allgemeinen Zusammenziehung Antheil und treiben das Blut zurück. Daher kommt: daß bey der Furcht und bey dem Schreck das Blut die äusseren Theile verläßt und sich nach innen begiebt; die blassen Wangen und Lippen und das ganze äussere Ansehen geben es uns zu erkennen. Hieraus folgt deutlich, daß, während der Körper sich in diesem Zustande befindet, durch die Zurücktretung der Feuchtigkeiten eine Absorption der ihn umgebenden Luft und folglich auch des darin befindlichen Giftes, vermittelst der Schweißlöcher bewerkstelliget werden müsse. Dagegen, ist jemand nicht furchtsam, so bleiben seine Säfte in ihren gehörigen Lauf und der Körper in einer gelinden Ausdünstung, und daher ist er nicht so leicht fähig das Miasma aufzufangen. Dies erklärt uns

uns

uns zugleich die Nützlichkeit der Gewohnheit aromatische und herzstärkende Dinge als ein Vorbauungsmittel zu nehmen, ehe man ansteckende Kranken besucht; denn hiedurch bleiben unsere Säfte in ihren gehörigen Umlauf und unser Körper in seiner Ausdünstung und ist daher fähiger der Ansteckung zu widerstehen.

Um aber wieder zur eingewurzelten Lues zu kommen, so bemerken wir, daß, so bald sie sich über den ganzen Körper ausgebreitet hat, die Atmosphäre des Kranken wirklich ansteckend wird: befindet sich derselbe aber zu gleicher Zeit unter der gehörigen Kurmethode, so zerstört auch die Ausdünstung der Medikamente das Miasma, wie wir dieses durch den Gebrauch des Quecksilbers, des einzigen Gegenmittels, worauf man sich in dieser Krankheit verlassen kann, glücklicher Weise erfahren haben; das durch seine Flüchtigkeit das venerische Miasma so vollkommen zerstört, und dadurch dieser Art der Ansteckung zuvorkömmt. Hiedurch sind verschiedene Schriftsteller bewogen worden, diese Art der Ansteckung zu läugnen, sie würden sich aber hierin betrogen finden, wenn sie ohne Quecksilber eine Lues venerea zu heben versuchten.

Bisher habe ich nur von den ursprünglichen Ansteckungsarten gehandelt, die schon genug zu erkennen geben, daß der Fortgang und das Ansehen der Krankheit hiebei verschiedentlich seyn müsse. In der Folge

R

werden

werden wie der zweyten oder fortgesetzten Ansteckung gedenken, die bey dem Kranken selbst geschieht und auf verschiedene Weise sich äußern kann.

Unter allen vorhin gedachten Ansteckungsarten ist diejenige, die durch den Benschlaf contrahirt wird, die gewöhnlichste und gewisste; hiebey ist die Krankheit jederzeit local, das heißt, sie erstreckt sich auf gewisse besondere Theile und bringt daselbst eine Ulceration zuwege. So lange sie in diesem Zustande bleibt, sucht die Natur dem Eindringen des Feindes zu widerstehen und bemühet sich die kränkliche Materie je mehr u. mehr auszustoßen. Wird aber diese Wirkung der Natur gestöret oder überwunden entweder dadurch, daß das Gift durch die Nachlässigkeit oder Unordnung des Kranken zu mächtig, oder daß in der Kurart unrecht verfahren wird, so schleichen sich die venerischen Partikeln ins Blut, womit sie circuliren und eben so viele Krankheiten zuwege bringen, als es flüssige und feste Theile giebt, die sie anstecken und verderben.

Die Ansteckung, welche durch den Benschlaf geschieht, kann sich auf verschiedene Art äußern; aber am gewöhnlichsten verursacht sie einen Dripper. Selten hat derselbe anfangs seinen Sitz so tief, daß er die den Samen enthaltenden und andere Theile angreift, sobald aber derselbe auf eine oder die andere Art gestöret wird, so werden die angrenzenden Theile infectirt

eirt und das Gift wird auch andere Theile, ausser denen, die es zuerst contrahirten, angreifen und Bubos, geschwollene Hoden u. s. f. herfürbringen. Wenn das Gift aus diesen Theilen wieder vertrieben wird, ohne daß es seinen vorigen Platz wieder einnimmt oder daß es zernichtet wird, so muß es nothwendig auf andere Theile fallen, und ins Blut geführt werden, wodurch die Krankheit allgemein wird. Ueber die verschiedenen Ursachen, die eine solche allgemeine Ansteckung zu bewirken im Stande sind, werde ich mich in nachfolgenden Kapiteln deutlicher einlassen; und nur blos hier bemerken, daß der Fortgang einer solchen Ansteckung sich eben so verschieden verhält, als die Beschaffenheit der Kranken, die mit der Krankheit behaftet sind, von einander abweicht: denn bey einigen ist sie schleunig und äußerst bössartig, bey andern langsam und versteckt; bey einigen läßt sie sich leicht behandeln und aus dem Wege räumen, bey andern ist sie dagegen hartnäckig und fest eingewurzelt.

Die Gründe der verschiedenen Verfahrensarten dieses Giftes hier zu untersuchen, würde vielleicht zu langweilig fallen; daher sey es genug zu bemerken, daß der hauptsächlichste Grund davon in der Disposition des Kranken selbst liege.

Es giebt Krankheiten, die in ihrer Natur einander entgegen sind und sich einander, gleich Gegengifte,

zerstören; andere dagegen helfen sich in ihrer verderbenden Eigenschaft. Die Disposition einer Person ist zu einer Zeit so beschaffen, daß sie eine Krankheit verwirft, die sie zu einer andern Zeit willig annimmt, da sie doch zur Zeit der Infection dem äußerlichen Ansehen nach eines gleichen Gesundheitszustandes zu genießen scheint. Ueberhaupt aber, ohngeachtet auch hiebei Ausnahmen statt finden, leiden junge, hitzige und starke Constitutionen mehr in den venerischen Krankheiten und der Fortgang derselben äußert sich schneller bey ihnen, als bey schwachen und phlegmatischen. Daher leiden auch die Frauenspersonen überhaupt weniger in dieser Krankheit als die Mannspersonen, denn auffer, daß sie schlaffere Fibern haben, besitzen sie auch mildere und mehrere Säfte, ihr Körper läßt sich besser behandeln und folglich werden sie auch leichter davon befreuet.

Alles was Hitze verursacht, es seyen Leidenschaften, hitzige Getränke oder andere Unordnungen, vermehret auch dieses schädliche Feuer und trägt zur Verbreitung desselben im ganzen Körper bey.

Unter dem Fortgang der zweyten Ansteckung und unter dem der erstern ist ein merklicher Unterschied. Die Ansteckung, die einen Dripper verursacht, ist deutlich und zugleich am leichtesten zu heben; denn sie entdeckt ihre Gegenwart und mahnt den Kranken an,  
 sich

sich nach Hülfe umzusehen. Aber die, welche das Gift sogleich ins Blut bringt, und darin langsam umherschleicht, wirkt desto meuchelmördischer und giebt dem Kranken, ehe er sich versieht, den tödtlichen Stich, wodurch er aus seiner schläfrigen Sicherheit, aber zu spät erwacht.

Schade ist es, daß die Unschuldigen mit den Schuldigen ein gleiches Schicksal erfahren müssen: nemlich da ein Kind von seiner Amme und die Amme von ihrem Kinde angesteckt wird; was für Schaden hiedurch in manchen Familien angerichtet worden, ist den Aerzten zur Gnüge bekannt. Durch solche unverdiente Ansteckungen haben sich Gesundheit, Frieden und Zutrauen unter Eheleuten verlohren. Es haben nemlich dergleichen Ammen, die inficirten Kindern die Brust gegeben haben, ihren Männern im Benschlaf die Krankheit recht bössartig mitgetheilt. Manche haben an der Wahrheit der Sache gezweifelt, ohngesachtet hiebey nach reifer Ueberlegung nichts Unwahrscheinliches vorkommt; denn, da diese Krankheit hauptsächlich die Genitalia angreift, warum sollte sich in dieser Art der Ansteckung das Gift nicht eben sowol nach diesen Theilen wenden können als nach andern? Selbst in der Lues venerea, wenn das Gift den ganzen Körper verdorben hat, so äußern sich die Geschwüre zuerst in den Schaamtheilen, nachher wirkt es auf die

Glandeln und auf die festesten Theile des Körpers; jedoch nimmt die Verwüstung nicht immer diesen Lauf.

Unter allen Arten der Ansteckung ist die, welche durch die Erbschaft erlangt wird, die schwerste zu heben, und ich fürchte sehr, daß menschliche Hände nicht vermögend sind die miasmatischen Partikeln, die mit dem ersten Daseyn entstanden, auszurotten. Selten werden dergleichen Kinder alt; denn das Gift, das überall in ihren Körper verbreitet ist, macht ihrem kurzen und elenden Leben bald ein Ende und zwar auf eine solche Art, daß man an der Ursache nicht lange zweifeln darf; denn bey ihrem Tode zeigt sich eine Verderbung der innern und äußern Theile. Und wenn sie ja alt werden, so durchleben sie blos ein sieches und mit Krankheiten angefülltes Leben, und kennen die Freuden der Gesundheit nicht. Was die Eltern solcher Kinder zu verantworten haben, mag ihnen ihr eigen Gewissen sagen.

Mit einem Wort, es giebt keine ansteckende Krankheit, die so zur Zerstörung des ganzen Körpers dient, als die venerische; es giebt zwar einige, die eine Zeitlang mit einer größern Wuth auf dem Körper wirken als dieselbe, jedoch sind ihrer zerstörenden Gewalt engere Grenzen gesetzt; und man kann fast keine einzige Krankheit nennen, die nicht diese Krankheit

herfür

herfür zu bringen oder deren Gestalt sie doch wenigstens anzunehmen im Stande ist, so daß sie gleich der Schachtel der Pandora alle Krankheiten des menschlichen Geschlechts in sich begreift.

Endlich muß ich die ausschweifenden Wollüstlinge noch erinnern, daß dis nicht der einzige Schaden sey, den diese Krankheit anrichtet; sie verdirbt nicht allein den Körper, sondern auch die Seele; eine jede gute Eigenschaft derselben verwandelt sie in ein häßliches Laster und befördert nicht allein ihren eigenen Ruin, sondern macht sie auch zu schädlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft.

## V. Kapitel.

### Von der ersten Ansteckung.

Nachdem wir uns den Weg dazu gebahnet haben, so wollen wir nunmehr den Fortgang und die Folgen dieser Krankheit erwägen. Was wir unter der Ansteckung verstehen, erhellet aus dem vorhergehenden Kapitel; wir machen daher mit den Folgen und Wirkungen derselben sogleich den Anfang.

Die erste Ansteckung kann auf viererley Art vor sich gehen: einmal durch den Benschlaf; zweytens durch eine genaue Berührung der Theile; drittens durch die Einziehung einer inficirten Luft; viertens durch Ererbung. Von einer jeden werde ich in ihrer

Ordnung handeln und bey derselben diejenigen Zufälle anführen, die sich dabey äußern.

Die Ansteckung, welche durch den Bey Schlaf geschieht ist die gewisste; und ich getraue mir zu behaupten, daß die venerische Krankheit es nicht allein sey, die hiedurch fortgepflanzt wird, sondern daß eine jede andere ansteckende Krankheit dadurch verbreitet werde: doch hierauf hat man im gemeinen Leben wenig Acht gegeben, weil wenige Miasmata eine so kräftige Wirkung äußern als das venerische; und manche Dinge entgehen unserer Aufmerksamkeit, weil der Schaden, den dieselben anrichten nicht auffallend genug ist.

Der erste Zufall, der sich nach einem unreinen Bey Schlaf äußert, ist ein bössartiger Dripper; hieraus entstehen fast alle andern venerischen Zufälle, wenn er entweder unrecht behandelt oder vernachlässigt wird. Von der rechten Erkenntniß und gehörigen Behandlung desselben hängt daher auch die glückliche Kur fast aller venerischen Krankheiten ab.

#### Vom Dripper.

Es giebt zwey Arten des Drippers: die eine ist bössartig, die andere gutartig. Jene entsteht durch einen unreinen Bey Schlaf; hiebey sind einige Theile in der Harnröhre angegriffen und geben eine eyterichte

Ma:

Materie von sich. Diese besteht blos in einem Abgang des Samens, der durch eine Schwäche der Samensbehälter veranlasset wird. Der bösertige Dripper ist venerisch, der gutartige kann andere Ursachen zum Grunde haben. Die verschiedenen Stadia des bösertigen Drippers werden uns einen deutlichen Begriff von demselben geben. Wir wollen daher denselben in seinem ersten Aufange, Fortgange, Höhe und Abnahme bis zu seinem gänzlichen Aufhören betrachten.

Obgleich beyde Geschlechter demselben ausgesetzt sind, so sind doch die diagnostischen und prognostischen Kennzeichen bey demselben sehr verschieden; diesen Unterschied muß man kennen, wenn man in der Kur glücklich seyn will. Denn da der Bau der Genitalia in beyden von einander abweicht, so müssen auch die Zufälle in beyden verschieden seyn; daher müssen einige davon beyden gemein, andere einem jeden allein eigen seyn; ferner erhellet daraus, daß, so wie die leidenden Theile mehr oder weniger blos liegen, auch die Arzneymittel mehr oder weniger unmittelbar darauf angewendet werden können. Wir betrachten daher zuerst den Dripper der Mannspersonen.

Vom bösertigen Dripper der Mannspersonen.

Es verstreicht einige Zeit nach dem unreinen Bey- schlaf, ehe sich derselbe äußert. Zuweilen zeigt er sich

R 5

früher,

früher, zuweilen später. Selten zeigt er sich innerhalb vier und zwanzig Stunden, und nach dem zwölften Tage. Gemeinlich geschieht es innerhalb vier oder sechs Tagen.

Zuerst pflegt sich in den Genitalibus eine angenehme Empfindung zu äußern; die Person empfindet einen ungewöhnlichen Trieb zum Bey Schlaf; in den Hoden wird eine wurmförmige und kriechende Bewegung verspürt, die eben nicht unangenehm ist, und zum Bey Schlaf antreibt: die Bey Wohnung geschieht mit ungewöhnlicher Stärke und mit außerordentlichem Vergnügen. Dieses Vergnügen ist aber nur von kurzer Dauer; denn dieser Kitzel verwandelt sich allmählig in Schmerz; in der Harnröhre entsteht allmählig ein Ausfluß, der anfangs wässriger Art ist, dann merklich zunimmt und endlich sich in eine scharfe, stinkende und enterhaste Materie verwandelt; die Oefnung der Harnröhre öfnet sich; sie wird roth und entzündet; anfangs verursacht der Urin beym Ausfließen einen scharfen Reiz, wird aber bald heiß und stechend: und nun ist an der Gegenwart des Drippers nicht mehr zu zweifeln. Dis ist blos der Anfang desselben, der gegen das, was folgt, nur Spielwerk ist, besonders wenn der Kranke jung, feurig und stark und ihn diese Krankheit zum erstenmal befällt.

Hier:

Hierauf fängt die Eichel an sich zu entzünden; der Urin wird häufiger als gewöhnlich abgesondert und verursacht eine brennende Hitze in der Harnröhre, hauptsächlich gleich nach dem Ausfluß desselben; dieser brennende und schneidende Schmerz wird so stark, daß der Kranke seine Gesichtszüge zu verziehen gezwungen wird. Der Schmerz verhindert ihn auch den Urin stromweise weglaufen zu lassen, so daß er ihn nur Schußweise abgeht, welches seinen Schmerz um ein merkliches vermehrt. Diese Dysurie erregt gemeinlich ein Fieber, das, wenn der Körper nur irgend zur Schärfe geneigt ist, eine völlige Verstopfung des Urins zuwege bringt.

Um diese Zeit vermehrt die Chorde das Uebel; die männliche Ruthe wird öfters steif, und dis geschieht nicht allein unwillkürlich, sondern auch auf eine höchst unangenehme Art; sie wird unterwärts gebogen und diese Krümmung ist mit einem außerordentlich starken Schmerz begleitet, der sich von der Eichel an bis ans Mittelfleisch erstreckt, am meisten aber in der Gegend des Eichelbandes verspüret wird.

Eine Phimosis oder Paraphimosis und Schanker pflegen gemeinlich noch hinzuzukommen. Eine Phimosis entsteht bey denen, die eine lange Vorhaut besitzen; diese wird hiebey so entzündet und angeschwollen, daß nicht allein die Eichel nicht entblößet werden kann,

kann, sondern daß sie sogar unterweilen den Urin am Ausfließen hindert. Eine Paraphimosis entsteht bey denen, die eine kurze Vorhaut haben; diese zieht sich entzündet und angeschwollen hinter der Eichel zurück, sie verengert sich durch die Entzündung um dieselbe und verhehlet gemeinlich einen Theil des venerischen Gifts hinter der Krone derselben; diese Anschwellung der Vorhaut und die Entzündung der Eichel verursacht nicht allein sehr heftige Schmerzen, sondern auch zuweilen den Verlust der männlichen Ruthe, ja setzt so gar das Leben des Kranken in Gefahr. Was die Schankers betrifft, so sind es gemeinlich scharfe bössartige Geschwüre, die durch die Entzündung veranlaßt werden.

Hier hat der Dripper seine größte Höhe erreicht; und der Kranke, der mit dem übelriechenden und eyterhaften Ausfluß, mit dem schneidenden Urin, mit dem Priapismo, mit der Chorbe, mit der Entzündung, Schankern u. s. f. kämpfet, hat Gelegenheit genug, seine Thorheit zu bereuen.

So lange dieser Zustand dauret, nennet man den Dripper neu; und so lange der Ausfluß frey erfolgt, das Geschwür nicht tief liegt und der Ausfluß nicht gestopft wird, ehe das Gift zernichtet worden, so läßt die Entzündung und die andern Zufälle allmählig nach und die Krankheit wird gelinder; wenn aber das Gift  
nach

nach andere Dertter getrieben und der Ausfluß gestopft wird, ohne daß das Gift vorher verbessert worden, so folget, daß es sich nach benachbarte Theile begiebt, wie denn dis oftmals durch Erkältung u. s. w. oder durch eine übele Behandlung bewerkstelliget wird. Hiedurch entsteht eine Anschwellung der Drüsen (Bubo) oder eine Anschwellung der Hoden, oder beydes zugleich; und dann ist es hohe Zeit, das Blut gegen eine allgemeine Ansteckung zu sichern suchen. Jedoch findet bey allem diesen eine Ausnahme statt, so wie dis nachmals deutlicher erkläret werden wird.

Sobald die heftigen Zufälle etwas nachgelassen haben, und zwar früher oder später nach der Leibesbeschaffenheit des Kranken und nach der angewendeten Kurmethode, so äußert sich der Sitz des Drippers deutlicher und man ist alsdenn im Stande, eine leichte, schwere oder langweilige Kur zu verkündigen; zuweilen ist alsdenn die Krankheit so leicht, daß der Ausfluß ohne den Gebrauch irgend eines Arzneymittels verschwindet. Ob dis gleich sich so zuweilen verhält, so muß ich doch hiebey nicht vergessen, zu erinnern, daß man sich hiebey nicht gänzlich auf die Natur verlassen, sondern lieber noch, um recht gewiß zu seyn, daß nichts vom Gift im Körper zurück bleibe, mit dem Gebrauch der Arzneymittel eine Zeitlang fortfahren müsse; denn keine Krankheit ist betrieglicher als eben diese.

Wenn

Wenn das Stadium des Abnehmens beym bössartigen Dripper gehörig vor sich geht, so bleibt die völlige Herstellung des Kranken nicht lange mehr aus. Das Fieber, die Entzündung und die Dysurie hören allmählig auf; der Kranke urinirt freyer und mit wenigern Schmerzen; der Ausfluß, der vorher scharf, stinkend und mit Blut und Jchor vermischet war, wird enterhaster; er verliert sein wäßriges, blutiges, grünes und dunkelgelbes Ansehen und wird blaßgelber und bekömmt mehrere Consistenz; wird hierauf faserigt und endlich wässerigt und verschwindet allmählig.

Doch so glücklich endigt sich nicht jeder Dripper, wie er doch thun würde, wenn die gehörige Sorgfalt, Fürsicht und Kur hiebey angewendet würden. Unordnungen, Ausschweifungen, Verdriefflichkeiten, Furcht, zu heftige Arbeiten, Erkältungen u. s. f. machen hiebey einen grossen Unterschied; nichts aber richtet mehr Schaden an als eine ungeschickte Behandlung. Wenn die Dysurie, der Priapismus, die Chorde u. s. f. fortdauern, so wird die Krankheit beschwerlich. Die Dysurie verwandelt sich in eine Strangurie, und der Kranke kann bisweilen weder seinen Urin lassen, noch auch ihn an sich halten; und so wie er tropfenweise weggeht, verursacht jeder Tropfen einen brennenden Schmerz. Die Chorde ist mit einem entzündeten Priapismo begleitet, hauptsächlich geschiehet dis gegen die  
die

die Nacht, wenn der Kranke anfängt, im Bett warm zu werden, und verursacht zuweilen äusserst heftige Schmerzen, die nicht wenig durch die nächtlichen Ergiessungen des Samens vermehrt werden.

Hiebey wird sich oftmals das Mittelfleisch entzündet und ulcerirt werden; die Schanker werden sich vergrößern und die anliegenden Theile anfressen, die sich hauptsächlich an der Vorhaut, an der Eichel, deren Krone und dem Eichelbände befinden; die Vorhaut wird bisweilen hart und callös, so daß man die Eichel nicht befreien, noch auch an diese um sich fressenden Geschwüre kommen kann. Endlich wird bisweilen die ganze männliche Ruthe ulcerirt, und man hat Beispiele, daß eine gänzliche Ersterbung und Abfall derselben durch den kalten Brand bewirkt worden, ja daß der Kranke darüber sein Leben eingebüßet hat. Jedoch sind zu unsern Zeiten dergleichen Beispiele seltener; dagegen finden wir desto mehrere, in denen der Ausfluß lange anhält, der sich aber, ob man ihn gleich gutartig zu nennen pflegt, oftmals als ein alter bössartiger Dripper äußert, der nicht allein dem Kranken beschwerlich ist, sondern auch, wenn er vernachlässigt wird, üble Folgen auf die Nachkommenschaft hat.

Wir wollen uns nunmehr um die Ursachen dieser Zufälle bekümmern. Ueber die Entstehungsart eines bössartigen Drippers hat man verschiedene Meinungen;

gen; die meinige habe ich oben zu erkennen gegeben; ich habe nemlich behauptet, daß das venerische Gift in der Harnröhre nach der Ergießung des Samens, zur Zeit, da die männliche Ruthe weß wird, angesogen werde. Dis ist aber nicht die allgemeine Meynung, sondern man glaubt, daß das Gift sich erst äußerlich anhängt und nachmals erst in die Harnröhre gelange; ich kann aber nicht wohl glauben, daß dis immer so geschieht, ob es sich gleich bisweilen so zutragen kann, denn unter allen, die ich damit angesteckt gefunden habe, war kein einziger, der nicht den Bey Schlaf völlig vollzogen hatte. Ich bin zwar von jemand versichert worden, daß er, aus Furcht, angesteckt zu werden, da ihm die Person, mit der er zu thun hatte, verdächtig war, bey der Herannaherung der Ergießung des Samens seine Ruthe wieder herausgezogen und in einer ziemlichen Entfernung von der Frauensperson erst den Samen vergossen, und demohngeachtet doch einen äußerst bössartigen Dripper bekommen habe: der Wahrheit der Sache will ich nicht widersprechen, jedoch ist es glaublich, daß derselbe den Samen das erste Mal innerhalb der Mutterscheide habe wegfließen lassen und dadurch die Ansteckung erhalten habe, und daß nachmals die Umgebung des Giftes um die männliche Ruthe hinreichend war, die Ansteckung zu bekräftigen.

Es

Es mag nun die Ansteckung geschehen, auf welche Art sie wolle, entweder durch eine wirkliche Einsaugung der Harnröhre, oder daß das Gift durch die äußere Haut nach den schwammigten Körpern und von da erst in die Harnröhre gelange, so ist doch dis gewiß, daß, sobald das Gift sich in der Harnröhre anhängt, auch ein Dripper erfolgt, der nach der Beschaffenheit seines Sitzes mehr oder weniger schwer zu heben ist.

Gemeinlich ist der Sitz des Drippers nicht über ein Paar Zoll oberhalb der Eichel, und meistens an der untern Fläche der Harnröhre befindlich: zuweilen aber ist der Sitz desselben höher, ob es gleich selten geschieht. Woher kommt es aber, daß zuweilen die ganze Harnröhre ulcerirt ist? dis wird selten oder vielleicht niemals durch die erste Ansteckung oder zu Anfang des Drippers geschehen, sondern rührt entweder von der Ausbreitung des Gifts durch die häufigen Erectionen, Ergießungen und das darauf erfolgte Schlasswerden des männlichen Gliedes, oder von schädlichen Einspritzungen in der Harnröhre her.

Hier wird es nicht undienlich seyn etwas über die Natur des Gifts zu wiederholen. Es ist von einigen mit den salzigen Theilen der spanischen Fliegen verglichen worden; in wie weit dis gegründet ist, darüber habe ich mich oben eingelassen und will hier nur noch hinzufügen, daß man mit eben so guten Grunde

§

behaupt

behaupten könne, daß es mit der Schärfe des Cajanis-  
schen Pfeffers einige Aehnlichkeit habe. Wie man  
aber dem venerischen Gifte und den spanischen Fliegen  
eine salzige Eigenschaft beylegen könne, sehe ich nicht  
ein, es sey denn, daß man hier das Wort Salz für  
Schärfe braucht.

Zwiebeln und Meerrettig wirken stark auf die Ge-  
ruchsnerven und ihre blossen Ausdünstungen machen  
Thränen hervorquellen und verursachen einen besonders  
scharfen Reiz in einer frischen Wunde; untersuchen  
wir ferner alle scharfen und einen Reiz erweckenden  
Dinge: die Salze, Säuren, die alkalischen, kaustis-  
schen, ekzenden, blasenziehenden, niesenerweckenden  
u. s. w. so finden wir, daß sie dieses mit einander  
gemein haben, daß sie augenblicklich bey der Berüh-  
rung auf die Nerven und andere Theile wirken, und  
daß ihre Wirkung allmählig nachläßt; da gegentheils  
das venerische Gift langsam zu wirken anfängt, nach-  
mals aber seinen Reiz vermehrt und vergrößert.  
Wenn wir daher irgend eine Vergleichung damit  
anstellen wollen, so ist es die Vergleichung der Wir-  
kung, die dasselbe auf die Drüsen der Harnröhre hat,  
mit der Wirkung, den das Quecksilber auf die Spei-  
cheldrüsen äufert; denn so wie das Quecksilber, das  
vermittelst des Reibens in den Körper gebracht wird,  
seinen Weg nach den Speicheldrüsen findet, so kann  
auch

auch das äusserlich empfangene Gift seinen Weg nach den Drüsen der Harnröhre finden. Wir wenden uns nun zum Fortgang des Drippers.

Aus der Empfindung in den Hoden hat man geschlossen, daß sie und die übrigen Samenwerkzeuge gleich anfangs litten; ob dis gleich sich bisweilen eräugnen kann, so bin ich doch weit entfernt zu glauben, daß es sich immer so verhalte. Ich glaube hingegen daß diese Empfindung blos durch die genaue Vereiniung aller dieser Theile bewirkt werde. Auf eine gleiche Art verhält sich der Reiz zum öfteren Bey Schlaf; dis kann man daraus erklären, daß, da nunmehr das Gift anfängt einen größten Reiz auszuüben, auch die Samenwerktheile zu einer häufigern Absonderung angereizet werden.

Um diese Zeit fängt das venerische Gift an auf die Fibern zu wirken; es zerstört die kleinen Gefässe, die daher angetrieben werden mehreren Schleim abzusondern; die Harnröhre fängt daher an feucht zu werden; zuerst sondert sie eine wässerigte Feuchtigkeit ab und der Dripper zeigt sich in der That. Die Theile entzündet sich mehr und fangen an zu ulceriren, das Gift vermehrt sich und verbreitet sich auf die benachbarten Theile; dieser Zustand läßt sich mit der Exulceration, die durch Feuer, spanische Fliegen und ekende Mittel bewirkt wird, vergleichen. Die Ausbreitung der

Entzündung und der Ulceration rühret nicht sowol von der Menge des empfangenen Giftes als vielmehr von dem Reiz, den es verursacht, her. Die mancherley Verstopfungen, die es zuwege zu bringen im Stande ist, verbreiten manchmal die Entzündung nach andern Theilen; dis trägt sich oftmals im ersten Stadio des Drippers zu: daher fangen die Drüsen an zu schwellen; die aufrichtenden Muskeln werden gereizt und veranlassen eine Steifung der männlichen Kuthe; die krampfartige Wirkung dieser Muskeln verursacht einen Priapismus, wovon wir nachher noch mehr zu sagen Gelegenheit haben werden.

Ueberhaupt ist der erste Reiz, den etwas auf unsern Körper macht, stärker, als der, den derselbe bey der Fortdauer macht; hieraus erhellet, warum Personen, die zum erstenmal vom Dripper heimgesucht werden, mehrere Schmerzen leiden, als solche, die ihn schon mehrere male ausgestanden haben; es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß die Elasticität der Fibern stärker bey jenen ist und daß sie nicht so leicht nachgeben als bey jenen.

Wenn der Dripper seinen Sitz vorne in der Harnröhre hat, so läßt sich leicht erachten, daß er leichter zu heben seyn müsse, als wenn er höher herauf befindlich ist. Je näher er sich dem Harnblasenhals befindet, je gefährlicher ist er, und dis nicht allein darum, weil  
er

er einen edlern Theil angreift, sondern weil die leidenden Theile alsdenn zu weit entfernt sind, und folglich die topischen Mittel nicht so leicht auf sie anzubringen sind. Daher ist ein Dripper, der nahe an der Prostata und an den Schließmuskel der Harnblase seinen Sitz hat, nicht allein schwerer zu heben, sondern ist auch mit beschwerlichern Zufällen begleitet; hauptsächlich aber der, der sich in der Nähe des Schnepfenkopfs und der Samenbehälter befindet, der gemeiniglich eine grosse Schwäche in diesen Theilen zurück läßt und dadurch zu einem anhaltenden Samenfluß Gelegenheit giebt. Selten sitzt der Dripper, wie ich schon bemerkt, hoch herauf; aber durch die Ausbreitung der Exulceration wird zuweilen die ganze Harnröhre wund, wodurch entweder verschiedene Warzen oder Sinus und callöse Geschwüre, die Fistelartig sind, in denselben entstehen werden, die Gelegenheit zu einer langweiligen Kur, ja selbst zu einem unheilbaren bössartigen Ausfluß geben können.

So lange der Sitz des Drippers sich in dem Theil der Harnröhre befindet, der zwischen der Eichel und dem Mittelfleisch liegt, und er gehörig behandelt wird, daß er nicht weiter um sich greift, so hören seine Zufälle bald auf; denn die Natur ist jederzeit bemühet das Schädliche auszustoßen. Sobald daher die kleinen Schleimdrüsen der Harnröhre entweder durch die

Enterung das Gift von sich gelassen haben oder durch die angewandten Arzeneien das Gift seine Bösartigkeit verlohren hat, so geschiehet die Ergänzung der zerrissnen Gefäße dieser kleinen Drüsen und dieser Theil erlangt seine vorige Beschaffenheit wieder.

Wenn hingegen das Gift tief in die Harnröhre eingedrungen ist, so daß es die kleinen Gefäße der Substanz derselben entzündet, und eine Geschwulst in ihnen erregt, so werden, indem es zugleich auf die Nerven wirkt, die Theile dadurch verkürzet; und da dieselben zur Zeit des Steiffeyns der Ruthe, mehr wie sonst gespannt werden, so müssen sie einen krampfhafsten Schmerz verursachen, den man eine Chorde nennt. Hat das Gift die lymphatischen Gefäße der äußerlichen Haut angegriffen und es reizt die Nerven und Fleischfibern, so erfolget eine Phimosis und Paraphimosis.

Steigt das Gift durch die häufigen lymphatischen Gefäße nach den Drüsen der Weichen, so entstehet in einer derselben oder in beyden ein Bubo. Nimmt aber das Gift seinen Weg durch die abführenden Samen Gefäße, so entstehet eine Hernia humoralis oder eine Anschwellung der Hoden. Findet es endlich seinen Weg ins Geblüt oder sezt sich in einem andern Theil, so sind die Folgen davon offenbar.

In

In einem Dripper nimmt das Gift gar oft seinen Weg aufwärts nach dem Harnblasenhals und greift die Werkzeuge, die mehr unmittelbar zur Zeugung dienen, an, und hiedurch wird der Fall um so wichtiger. Die Cowperschen Drüsen, welche nahe um der Prostata liegen, werden sehr oft davon angegriffen; da sie sich aber zu ihrer Secretion mehrere Zeit lassen als die kleinen Drüsen der Harnröhre, so triest auch jetzt die Materie langsamer aus und wird verdorbener. Nimmt das Gift aber in der Prostata, die eins der vorzüglichsten Zeugungswerktheile ausmacht, seinen Sitz, so sind die Folgen davon noch schlimmer und ich fürchte, daß alsdenn die fruchtbare Eigenschaft des Samens verloren geht. Denn da die abführenden Samengefäße zum Theil durch diese Drüse ihren Lauf nehmen und da sie ohne allen Zweifel in derselben etwas erhalten, so kann es nicht fehlen, daß sie nicht auch vom Gift etwas bekommen, das sie nachmals den Samenbehältern wieder mittheilen.

Ein Dripper dieser Art erfordert eine vorsichtige Behandlung, denn er endet sich nicht allein gar oft in einen hartnäckigen Samenfluß, den der Geschickteste oftmals nicht zu heben vermag, sondern er verursacht auch bisweilen ein Geschwür im Mittelfleisch; wie schwer es halte ein solches zur Heilung zu bringen, wissen diejenigen am besten, denen dergleichen vorge-

Kommen ist: da ich aber hiebei sehr glücklich gewesen bin, so werde ich an seinem Orte die Methode, der ich hiebei befolget, bekannt machen.

Ein nicht wenig beschwerlicher Dripper als der vorhergehende ist der, wenn das Gift den Schnepfenkopf angreift, dessen Bau ich im ersten Theil beschrieben habe; und es ist leicht zu begreifen, daß, wenn dieser Theil, der die Samenbehälter verschließt, zerstöret wird, ein unheilbarer Samenfluß die Folge davon seyn müsse, selbst alsdenn wenn das Gift seine Macht verlohren hat.

Wenn das Gift den Schließmuskel der Harnblase angreift, so wird es diesen Theil sehr schädlich, denn es verursacht alsdenn nicht allein eine Verhaltung des Urins, sondern es pflegt die Exulceration des Schließmuskels gemeiniglich eine Incontinentiam Urinæ zu hinterlassen, die wenigstens so lange dauret bis die Fibern ihre vorige Kraft wieder erhalten haben. Kein Schmerz ist so heftig, als der, den eine Entzündung der Harnblase verursacht, besonders wenn sie venerischer Art ist.

Ich bin in der Beschreibung des Fortgangs des Drippers der Deutlichkeit wegen etwas umständlich gewesen, um aber nicht langweilig zu werden eile ich zum Schluß.

Wen

## Von der Gleet.

Unter Gleet versteht man gewöhnlich in England den Ausfluß einer Feuchtigkeit der nach einem böartigen Dripper zurück bleibt und der von der Schwäche der Theile, die darin angegriffen waren, herrühret. Verhält sich dis wirklich so, so ist sie von keinen bösen Folgen, denn alsdenn rührt sie blos von den kleinen Gefäßen her, so wie dis bey einer jeden Crulceration geschieht, ehe die Mündungen der Gefäße sich völlig schliessen. Hat der Dripper keinen tiefen Sitz gehabt, sondern ist blos in den Schleimdrüsen der Harnröhre befindlich gewesen, so wird dieser Ausfluß bald aufhören, denn, wenn sie nicht gereizt werden, so geben sie nur wenig Feuchtigkeiten von sich; aber dieser Ausfluß dauret länger, wenn der Sitz tiefer in der Harnröhre gewesen ist, nemlich: in den Cowperschen Drüsen, in der Prostata und hauptsächlich um und bey dem Schnepfenkopf; am längsten aber wenn hiebey die Samenbehälter u. s. w. gelitten haben.

Aber wäre dis immer der Fall bey einer Gleet, so würden keine so üble Folgen daraus entspringen. Ich rede hier nicht vom Samenfluß, denn hiervon werde ich nachhero reden, sondern vom nachbleibenden Ausfluß des böartigen Drippers, der dem Kranken keine sonderliche Schmerzen macht, und der in der That von

einem frisch entstandenen Dripper sich in nichts als nur in den Zufällen der Entzündung unterscheidet, und darin, daß das Gift seine reizbare Eigenschaft verloren hat und den Theilen angemessener geworden ist. So verhält es sich mit dem Ausfluß, so lange er noch etwas Eysterhaftes enthält.

Hier könnte man leicht fragen, ob ein Ausfluß dieser Art, der von keinen böartigen Zufällen: einem Brennen beim Urinlassen, einem Schmerz in der Harnröhre, einem Bubo u. s. f. begleitet ist, ansteckend sey? Ich antworte hierauf, daß er es wirklich ist: nur mit dem Unterschied, daß, da das Gift zu dieser Zeit nicht mehr so böartig ist, auch das Anstecken nicht so allgemein erfolge. Wohnt inzwischen ein Mann, der mit einem solchen Ausfluß behaftet ist, einer Frauensperson bey, der er nicht gewohnt ist und deren Genitalia eng und zart sind und daher den Wundwerden unterworfen sind, so wird sie angesteckt werden und einen böartigen Dripper bekommen. Eine Frauensperson, die seiner Umarmungen gewohnt ist, wird nicht so leicht angesteckt werden, weil die Theile hier schon zu einander gewöhnt sind. Jedoch darf man einem Ausfluß, der nur im geringsten eystericht ist, keinesweges trauen und der Kranke weder für sich noch in Ansehung der Ansteckung sicher seyn.

Eine

Eine wahre Gleet kann man für völlig unschuldig erklären, wenn der Ausfluß durchsichtig, klar, zähe und faserigt ist; dieser kann durch eine schickliche Behandlung bald gehoben werden, wird er aber vernachlässigt, so kann er leicht wieder bössartig werden.

In Ansehung der Gleeten, hauptsächlich der entershaften, muß man noch bemerken, daß sie als Fontanelen müssen betrachtet werden. Nun aber ist es eine bekannte Sache, daß die Zubeilung einer Fontanelle mit Vorsicht geschehen müsse; denn da die Natur an diesem Orte, wie bey einem Geschwüre, zu einer Aussonderung gewöhnt worden, so ist gar kein Zweifel, daß nicht auch hier eine gewisse Schärfe abgesondert werde, die, wenn man sie nicht vorher corrigirt, ehe man das Zubeilen bewirkt, dem Blut oder andern Theilen, nach denen sie sich begiebt, schädlich werden kann. Ich bin weit entfernt ein Lobredner der Fontanelen irgend einer Art oder bey irgend einer Gelegenheit zu seyn, weil ich fest glaube, daß ein Körper sich besser ohne dieselben als mit denselben befinde; aber wenn sie einmal da sind, entweder von Natur oder durch die Kunst, besonders wenn sie schon eine Zeitlang vorhanden gewesen, so glaube ich daß man besser thue sie offen zu lassen, als sie zubeilen; es sey denn daß man ihre scharfen Säfte vorher gebessert und das Blut gegen ihr Gift gesichert habe. Daß dis eine wichtige

wichtige Regel in Ansehung der Gesundheit, ja des Lebens selbst sey, davon haben mich die schlimmen Folgen, die ich aus einem üblen Verfahren entstehen gesehen, überzeugt.

Ein mit einer Gleet behafteter Kranker bekümmert sich sehr wenig darum und selten verlangt er hiebey die Hülfe seines Arztes. Was mich aber betrifft, so will ich lieber die Kur zehn frischer bösarziger Dripper übernehmen, als die Kur einer langgedauerten Gleet. Sie rührt bisweilen von einer Ursache her, für die man sich nicht hütet. Man kann sie wol heben, allein denn müssen wir uns in Acht nehmen, daß wir durch die Hebung derselben ein nicht noch schlimmeres Uebel bewirken.

Da ich nunmehr meine Gedanken über die Natur eines bösarzigen und gutartigen Drippers oder einer anhaltenden Gleet geäußert habe, so will ich nunmehr die Frage, worüber sich noch immer die Physiologen streiten: ob nemlich das venerische Gift auf die festen oder auf die flüssigen Theile wirke, untersuchen.

Um dis aber gehörig zu thun, muß man bemerken, daß die festen und flüssigen Theile so mit einander ver-  
fettet sind, daß sie gleichsam eine Fortsetzung von ein-  
ander auszumachen scheinen; dis bemerkt man am  
meisten bey einer Person zu der Zeit, da sie entweder  
sehr mager oder sehr fett ist. Zu einer Zeit findet  
man,

man, daß das Gift sich an einem Orte befindet und daß es vermittelst seiner exulcerirenden Eigenschaft auf die festen Theile wirkt. Zu einer andern Zeit findet man es plötzlich an einem andern Ort, woselbst es mit der größten Hestigkeit wüthet. Man glaubt insgemein, daß diese geschwinde Versetzung durch die lymphatischen oder durch die Blutgefäße bewirkt werde: hiegegen kann man aber einwenden, daß die gichtische und rheumatische Schärfe geschwinder von einem Theil nach den andern kann gebracht werden, als es durch den Umlauf des Bluts möglich ist: eben dis eräugnet sich auch oftmals mit der eingewurzelten Lues. Daher glaube ich, daß diese Versetzung durch die Nerven bewirkt werde. Es ist ferner bekannt, daß eine Schärfe die festen Theile reizt und daß die in Bewegung gesetzten festen Theile denen in ihnen enthaltenen Säften die Schärfe mittheilen; so daß beyde über einander gleiche Gewalt haben, so wie ihre Wirkung und Gegenwirkung sich im Gleichgewichte befindet. Hieraus schliesse ich, daß das Gift fähig ist auf beyden seine Wirkung zu äußern, daß eins das andere insiciren könne, und daß es von einem Theil des Körpers zum andern nicht allein durch die flüssigen, sondern auch durch die festen Theile und hauptsächlich durch die Nerven könne gebracht werden.

Ist

Ist aber der männliche Samen im bössartigen Dripper angesteckt? dis hängt von den Stadiis der Krankheit ab. In dem ersten Stadio, da die inflammatorischen Zufälle am stärksten sind, fürchte ich, daß nicht allein der Samen, sondern auch der ganze Körper mehr oder weniger vom Gift angesteckt ist: denn woher sollte sonst das Fieber, die Dysurie und die andern Zufälle dieser Krankheit herrühren? Sobald aber der Ausfluß erfolgt, so geht das Gift allmählig mit ab und die Zufälle lassen nach. Es ist ganz gewiß, daß der Samen in der größten Höhe des Drippers seine Farbe verändert und ein gelbliches Ansehen hat; daher zweifle ich nicht, daß er in so ferne angesteckt ist, daß alsdenn, wenn er auch gleich seine fruchtbare Eigenschaft behält und eine Empfängniß zumege bringt, der Foetus die Luem veneream mit auf die Welt bringen werde. Dis geschieht ebenfalls, wenn der Dripper in der Prostata oder in den Samenbehältern seinen Sitz hat. Wenn aber das Gift blos vorne in der Harnröhre seinen Sitz genommen hat, so bleibt der Samen davon unangefochten. Und ob es gleich ein Hazard ist, den kein vernünftiger Mann laufen sollte, so hat man doch Beyspiele, daß Väter die Jahre lang an einer Gleet, selbst an einer eyterhaften, gekranket, gesunde Kinder gezeuget haben. Nur müssen wir erinnern, daß dergleichen Beyspiele selten sind,

sind, und daß es öfter geschehe, daß solche die Krankheit auf ihre Kinder fortpflanzen. Denn bey der Ergießung, der Samen mag so rein seyn, wie er wolle, ist es nicht anders möglich, als daß er etwas Euter von dem Sitz des Drippers mit sich fortführen müsse und wenn der Euter noch etwas bösertiges an sich hat, so ist die Folge davon offenbar; ist er aber mild und weniger wirksam, so kann die Natur, die stets bedacht ist das Schädliche von sich zu entfernen, die Oberhand behalten und sich dem Eingange desselben widersetzen.

Es ist fast unnöthig zu erinnern, da es uns die gesunde Vernunft schon lehrt, daß das Uriniren vor dem Benschlaf den Samen reiner macht, als er sonst seyn würde; und wenn dann die Gleet milder Art ist und Mann und Frau einander gewohnt sind, so hat man weniger zu befürchten. Aber am besten thut man, wenn man mit dem Benschlaf so lange wartet bis man seine vorige Gesundheit wieder erlanget hat.

Diejenigen, welche behaupten, daß der Ausfluß in einem Dripper und in einer Gleet nichts anders als ein angesteckter Samen sey, irren gar sehr; denn, wenn das Gift nicht seinen Sitz in den Werkzeugen des Samens, nemlich in der Prostata, in den abführenden Samengefäßen oder in den Samenbehältern hat, so hat der Samen eben so wenig Antheil an der ausfließenden Materie als der Speichel. Daß der Ausfluß aber häufig geschieht, darü:

darüber darf man sich eben nicht so sehr wundern noch ist es so schwer zu begreifen; denn der Dripper ist nichts anders als ein Geschwür, daß das venerische Gift in der Harnröhre hervorgebracht hat; jedes Geschwür aber giebt mehr oder weniger Feuchtigkeiten von sich, ja nachdem die exulcerirten Theile gereizt werden und Drüsenartig sind; wie dieses zugehe, werde ich bey einer andern Gelegenheit zeigen.

Ein Umstand ist noch bey einer Gleet zu erinnern nach nemlich: so wie ein junger Mann leichter einen Dripper bekömmt und mehr an seinen Zufällen leidet als ein alter, der ihn schon mehreremale ausgestanden hat, so ist auch in Ansehung der Kur ein grosser Unterschied; denn bey jenem wird der Dripper, wenn er anders gut behandelt wird, leichter gehoben, als bey diesem, dis geschieht aus eben dem Grunde, aus dem die Heilung alter Schäden, die von neuem aufgebrochen sind, schwer geschiehet. Merkwürdig ist es, daß da, wo der Dripper seinen Sitz das erstemal nahm, er denselben auch wieder nehmen wird; und je öfter das Geschwür aufbricht, je schwerer muß die Heilung desselben vor sich gehen: hiezu kömmt noch, daß der Dripper ausser der alten eine neue Stelle einnehmen und daher neue und complicirte Zufälle erregen könne. Jedoch finden auch hier Ausnahmen statt, denn nichts ist einer geschwinden Kur behülflicher als eine gute Leibes:

Leibesbeschaffenheit, wenn anders in der Kur gehörig verfahren wird.

Einige Schriftsteller, insonderheit Astruc, gedenken anderer Arten von Dripper, die sie spurias nennen, z. B. eines Ausflusses an dem äußern Theile der Eichel; der aber meiner Meynung nach zu den Schankern gehört, die wir an ihrem Ort betrachten werden. Man erwehnt auch eines trocknen Drippers, da nemlich nach dem Aufhören des Ausflusses, ein Schneiden beynt Urinlassen zurückbleibt; dis ist aber offenbar eine Dysurie. In soferne können wir es aber als eine Art eines trocknen Drippers ansehen, wenn eine Unterdrückung desselben entsteht, nemlich wenn das Gift sich entweder nach den Drüsen der Weichen oder nach den Hoden oder nach andern Theilen begiebt, und nach einiger Zeit der Ausfluß sich von neuen äußert. Bey dieser Unterdrückung ist es aber nicht nothwendig, daß man den Ausfluß wieder in den Gang zu bringen suche, ohngeachtet dis von einigen eifrig empfohlen worden ist: denn aus der Erfahrung weiß man, daß sich dis nicht immer thun läßt und daß der Kranke oftmals ohne eine solche Rückkehr wohl gefahren ist: und wenn die Theile in der Harnröhre zugeheilet sind, so wird das Gift auch zugleich ausgeschossen. Ein Bubo, der unter diesen Umständen entsteht, läßt sich noch so ziemlich behandeln; aber wenn das Gift eines

M

unters

unterdrückte Drippers nach den Hoden sich begiebt, so bezeigt es sich bisweilen sehr hartnäckig. Ja bisweilen verseht sich das unterdrückte Gift gar nach den Augen, wie ich denn selbst hievon ein Beyspiel gesehen habe.

Wenn die Verstopfung des Drippers mit einer Dysurie, einer Chorde oder Priapismo begleitet ist, so ist es wahrscheinlich, daß die Geschwüre in der Harnröhre noch offen sind und daß blos durch den Zurückgang der Feuchtigkeiten das Gift einen unrechten Weg genommen habe; hiebey müssen wir versuchen die Wiederherstellung des Ausflusses zu bewirken. Wenn aber die Unterdrückung ohne jene Zufälle ist, so ist es wahrscheinlich, daß die Geschwüre zugeheilet sind, und alsdenn müssen wir trachten das Gift auf eine andere Art zu zerstören.

Ich glaube nicht, daß noch etwas übrig ist, das da verdiente hier vom Dripper und von der Gleet angemerkt zu werden; und gehe zur Beschreibung des gutartigen Drippers, obgleich die Untersuchung desselben gemeiniglich bey der venerischen Krankheiten übergangen wird. Da aber auch der bössartige Dripper Gelegenheit dazu geben kann und da es eine Krankheit ist, die nicht weniger beschwerlich in Ansehung ihrer Kur ist als jener, so will ich sie nicht allein auch hier untersuchen, sondern auch zur Hebung derselben

selben an seinem Ort eine auf Erfahrung beruhende und mit glücklichem Erfolg gekrönte Kurmethode bekannt machen.

### Von einer einfachen Gonorrhoe oder vom Samenfluß.

Dem ursprünglichen Begriff des Worts: Gonorrhoe, zufolge könnte man leicht auf den Gedanken kommen zu glauben, daß der Samenfluß darunter anfänglich verstanden worden ist; hierauf stützen sich diejenigen, die da behaupten, daß das venerische Gift zu uns herüber gebracht worden. Aber wenn neuere Aerzte einen böartigen Ausfluß für verdorbenen Samen angesehen und erkläret haben, der doch an sich nichts weiter als eine böartige enterhaste Materie ist, so dürfen wir uns nicht wundern, daß die ältern, die noch weniger von der Sache wußten als wir, in diesem Wahne waren.

Ein Samenfluß kann entweder aus einem böartigen Dripper, aus übertriebener Wollust, aus der Onanie oder aus andern Krankheiten entstehen. Er mag entstehen aus welcher Ursache er wolle, so giebt es keine Krankheit, die so sehr und so allmählig die Quintessenz des Lebens und die Stärke des Körpers wegnimmt als eben diese, wenn sie lange dauret. Was den Samenfluß anlangt, der durch das venerische

Gift verurfachet wird, so haben wir von demselben vorher weitläufig gehandelt, nemlich da das Gift die Prostata, das Verumontanum, die abführenden Samengefäße und die Samenbehälter angreift; überdem aber kann auch die venerische Hodengeschwulst einen solchen Samenfluß zuwege bringen. Die Ursache sey nun, welche sie wolle, so erfolgt entweder eine Exulceration der Theile oder eine Art von Lähmung indenselben, wodurch die gehörige Concoction des Samens nicht vor sich geht, auch nicht gehörig aufbehalten und nicht mit der gehörigen Kraft ausgesprühet wird.

Ein wahrer Samenfluß läßt sich leicht von einem bössartigen Dripper und von einer zur Gewohnheit gewordenen Gleet unterscheiden. Bey ihm ist kein wahrer Schmerz vorhanden, wenn ich die unangenehme Schwäche und Empfindung an dem Harnblasenhals und in den Weichen ausnehme; der Samen geht unmerklich weg und zwar wenig auf einmal und hauptsächlich bey dem Stuhlgange durch die Kraft, die zur Wegschaffung der Excremente angewendet wird. Die Ruthe wird oftmals steif, aber dis geschieht nicht mit dem sonst gewöhnlichen Feuer; der Samen wird bald vergossen, aber nicht mit derjenigen Stärke, die zum Zeugen erfordert wird, und da er sonst weiß, halb durchsichtig und dicklich ist, so ist er jetzt wässrigt, dünn und bläulich.

Im

Im Anfang der Krankheit waltet eine große Neigung zum Steifwerden des Gliedes ob und die Ergießung des Samens scheint mit einigem Vergnügen zu geschehen; allmählig aber wird die Ruthe als wie gelähmt, so daß sie weder schlaff noch steif ist, und leblos unterwärts hängt; die Hoden hängen niedriger als gewöhnlich und fallen der Person, wenn sie nicht durch ein Tragband unterstützt werden, beschwerlich; es stellt sich allmählig ein Schmerz in den Lenden und an dem Heiligbein ein, der sich bald mehr aufwärts ausdehnt; die Waden werden merklich dünner; die Augen bekommen ein hohles und schweres Ansehen; und der ganze Körper zehret aus; die Person fängt an das Frauenzimmer und jedes Ding, woran er sonst Vergnügen fand, zu hassen; ein schleichendes auszehrendes Fieber stellt sich ein, das anfangs mit einem anhaltenden Schmerz im Rücken, der sich nachmals nach dem Kopf, Brust und Eingeweiden erstreckt, und mit einer Dürre und allgemeinen Mattigkeit des Körpers begleitet ist, und endlich hektisch wird.

Wenn der Patient gleich anfangs sich nach Hülfe umsieht und seines Arztes Vorschriften folgt, so ist es eben nicht schwer ihn zu helfen; wenn er aber die Krankheit entweder aus unzeitiger Schaamhaftigkeit oder aus Nachlässigkeit verschweigt, so ist es oftmals

M 3

nicht

nicht mehr in unsern Kräften durch Arzneymittel seiner geschwächten Constitution wieder aufzuhelfen.

Daß diese Krankheit bisweilen eine Folge eines böartigen Drippers sey, ist oben schon erwähnt worden; am häufigsten aber pflegt sie durch Ausschweifungen in der Wollust zu entstehen, wobey die Natur über ihr Vermögen angestrengt worden ist. Jedoch sind die Ausschweifungen im Bey Schlaf nicht so leicht fähig dieses Uebel nach sich zu ziehen, als selbst zuwege gebrachte Ergießungen des Samens: es ist überflüssig vieles gegen diese unnatürliche Handlung zu sagen, da das eigene Gewissen solcher Personen ihnen dieser wegen Vorwürfe genug macht. Wie sollen wir aber hiebey helfen, so lange man sich dieses Verbrechens schämt und es nicht zu bekennen wagt und wenn man es endlich auch so weit bringt, doch den Kranken durch keine Vorstellungen so weit zu bringen im Stande ist, daß er es unterläßt?

Es giebt auch einige zufällige Ursachen, die vermögend sind den Samenfluß zu erregen: eine schnelle in die Höhehebung einer Last oder andere Art von schneller Anstrengung, ein sehr heftiges Schwitzen, eine starke Anstrengung bey einem harten Stuhlgang, gar zu heisse Klystiere, starke Harntreibende Mittel, schal gewordene gegohrte Getränke, Convulsionen, Trunkenheit; hauptsächlich aber können sie dieses  
alsdenn

alsdenn bewirken, wenn die Samenbehälter von Samen strohen, indem sie in denselben einen Bruch erregen. Nächtliche Ergiessungen, die mit und ohne einen wollüstigen Traum begleitet sind, können auch zum Samenfluß Gelegenheit geben. Eine bevorstehende Ergiessung, sie mag im Schlaf oder wachend verhindert worden seyn, ist eben so fähig einen Samenfluß zu erregen, als irgend eine der vorgedachten Ursachen.

Warum aber ein Samenfluß solche Folgen habe, läßt sich daraus abnehmen: daß, da der Samen ein Saft ist, der das beste Blut und die beste Nahrung zu seiner Zubereitung braucht, er folglich jetzt mehr davon an sich ziehen müsse, da er in demselben so vergeudet wird, und daß dadurch ein Schwinden der Nerven, weil sie nicht Nahrung genug bekommen, bewirkt werden müsse. Und da die Zeugungswerktheile zuerst leiden, die ihre Nerven von der Medulla spinali, von den Hüftnerven, vom Pare vago und vom Pferdeschweif erhalten, der aus dem Heiligbein hervor geht, so fällt leicht in die Augen, was Gelegenheit zu den Schmerzen und der Schwäche der Lenden giebt, und warum nachmals Tabes dorsalis und endlich eine Auszehrung des ganzen Körpers erfolgen müsse.

Wir wollen nunmehr den Fortgang des Samenflusses in Erregung ziehen. Die Zeugungswerktheile stehen unter einander in einer genauen und sympathetischen Verbindung, so daß, sobald ein Theil leidet, auch die übrigen Antheil daran nehmen; jedoch haben die zur Zubereitung des Samens dienenden Werkzeuge mehrere Gewalt über die andern: die Hoden, da sie als die Erzeuger des Samens angesehen werden können, sind darunter die vornehmsten; wenn sie daher von den übrigen getrennet werden, so müssen auch die krampfartige Sekretion, Exkretion, Konstriktion, das Vergnügen und das Verlangen verschwinden: daher ist ein Verschnittner unfähig zur Wollust und zu einer jeden andern männlichen Leidenschaft; denn es fehlt ihm am Samen, ob er gleich Samenbehälter hat, die, weil sie unbrauchbar bey ihm, vertrocknet sind. Sobald hingegen die Samenbehälter angefüllet sind, so ist die Ruthe zum Steifwerden bereit; geschieht aber das Steifwerden derselben zu oft, so siehet man leicht ein, daß die muskulösen Fibern allmählig ihre Elasticität verlieren müssen. Da die Samenbehälter den Samen beständig fahren lassen, so ist in ihnen eine Neigung sich wieder anzufüllen vorhanden; durch ihre Leerheit wird ein beständiges Saugen veranlasset werden, mit andern Worten: wo eine Exkretion ist, muß auch eine Sekretion statt finden. Daher werden

auch

auch die absondernden Samenwerkzeuge, die Samen-  
gefäße, die Epididymides und die Gefäße in den  
Hoden durch den unaufhörlichen Antrieb zur Arbeit  
und da sie durch die Nerven nicht unterstützt werden,  
ihre Kraft verlieren, schlaff werden und es zugeben,  
daß sie länger, als sonst, ausgestreckt werden; und  
durch die Erschlaffung der Samengefäße und abfüh-  
renden Gefäße, die zur Unterstützung der Hoden  
dienen, und durch die Schwäche des Cremastermus-  
kels, sinken die Hoden tief herunter und werden  
ihrem Eigenthümer beschwerlich. Die abführenden  
Gefäße, der Schnepffenkopf u. s. w. werden auch  
erschlaftet und da sie unfähig sind den Samen an sich  
zu halten, so lassen sie ihn, ehe sie angefüllt sind, in  
die Harnröhre laufen; auch die Muskeln der Ruthe  
verlieren ihre Kraft, daher erfolgt eine sehr geringe  
oder fast gar keine Steifung der Ruthe, und da aus  
derselben Ursache die zusammenziehende Kraft der  
schwammigten Körper derselben sehr verringert wird,  
so erfolgt weder eine gehörige Steifung noch Schlaff-  
werdung der Ruthe.

Endlich wird sich, da der beste Saft den übrigen  
Feuchtigkeiten im Körper entzogen wird, eine allge-  
meine Schwäche über den ganzen Körper verbreiten,  
und ein Fieber, die letzte Anstrengung der Natur, die  
Scene beschliessen.

Aus dieser Beschreibung wird die Gründlichkeit der Kur, die an ihrem Ort vorkommt, einem jeden einleuchten, die, da der Samenfluß sich sehr weit von einem böartigen Dripper entfernt, sich auch von der Kur desselben entfernen muß. Und da wir nunmehr die verschiedenen Stadia des Drippers der Mannspersonen betrachtet haben, so wollen wir jetzt die verschiedenen Stadia des Drippers der Frauenspersonen untersuchen.

#### Vom böartigen Dripper der Frauenspersonen.

Daß ein merklicher Unterschied zwischen dem Sitz und den Zufällen eines Drippers der Manns- und Frauenspersonen sich befinde, ist bekannt genug; worin sich aber dieser Unterschied äußere, das wollen wir jetzt untersuchen. So wie beym männlichen Geschlecht die Harnröhre der hauptsächlichste Sitz dieser Krankheit ist, so ist es beym weiblichen die Mutterscheide, die sie mit ihren Zufällen bald der ganzen Schaam mittheilt. Der Anfang der Zufälle ist fast eben so wie beym männlichen Geschlechte, nur mit dem Unterschied, daß sie sich geschwinder äußern und die Entzündung selten eine so grosse Höhe erreicht. Dis läßt sich leicht erklären, denn: erstlich sind ihre Fibern zarter, daher zeigen sich die Zufälle eher;

zweys

zweitens sind ihre Fibern schlaffer, daher geben sie leichter nach und daher legt sich die Entzündung eher; dagegen aber geschieht nach obgedachten Gründen der Ausfluß desto häufiger.

Ich habe oben bemerkt, daß die Zufälle des Dripers bey einer Person, die ihn zum erstenmal erleidet, heftiger sind; und diese Bemerkung gilt noch mehr bey den Frauenspersonen: denn eine junge Frauensperson, die ihn zum erstenmal bekömmt, stehet viel aus, da hingegen eine mit der Krankheit schon bekannte Person es kaum merkt und zwar aus andern Zufällen und daraus, daß sie das Gift andern mitgetheilt hat.

Insgemein aber äußert sich die Krankheit auf folgende Art: zwey, drey oder vier Tage nach der Aussteckung verspürt die Kranke durch den Reiz des Gifts eine Neigung zum Benschlaf, dieser Reiz verwandelt sich aber bald in Schmerz; sie empfindet in der Mutterscheide einen prickelnden, stechenden und zusammenziehenden Schmerz, so daß sie den Benschlaf mit vieler Schwürigkeit erleidet; denn die Mutterscheide ist wund und die Entzündung hat sie verengert und eine Geschwulst in ihr erregt. Durch diesen Reiz wird auch die weibliche Ruth steif und die Schaamleszen, Wasserleszen und myrthenförmigen Warzen schwellen an; sind auch, wie bey dem Priapismo der Mannsper-  
sonen, wund und schmerzhaft. Der Urin fängt an  
heiß

heiß zu werden, und verursacht ein Schneiden, hauptsächlich nach seinem Ausfließen, so daß die Kranke sich scheuet denselben zu lassen; dem ohngeachtet sieht sie sich gezwungen, es öfter zu thun als sonst. Sie empfindet eine zusammenziehende und schmerzhaftige Empfindung in der hypogastrischen Gegend, die sich vom Venusberg in ihrem Körper hinaufzieht, und mit wurmförmigen Bewegungen in den Seiten und Hüften und mit einigen unangenehmen Schmerzen in den Lenden quer über dem Heiligbein begleitet ist, die durch den Reiz des Gifts auf die weibliche Kuthe, die ihn den breiten Bändern mittheilet, und durch die gereizte Gebärmutter und Eyerstöcke veranlasset werden. Der Ausfluß ist anfangs lymphatisch oder schleimigt; bald darauf wird er wäßrigt, scharf, übelriechend und blutig; und endlich fließt ein dunkelgelber, übelriechender und häufiger Exter hervor, der bisweilen ins Grünlichte fällt.

Wenn der Dripper von der gewöhnlichen Art ist und sein Ausfluß nicht verhindert wird, so lassen die heftigen Zufälle bald nach; die Entzündung, Verengerung der Mutterscheide, Dysurie, Geschwulst der Schaam und krampfartige Spannung der weiblichen Kuthe und Mutterbänder hören allmählig auf; und wenn die gehörigen Mittel gebraucht werden, nimmt der enterhafte Ausfluß allmählig ein weißes und schleimig

mitiges Ansehen an, wird hierauf durchsichtig und faserig und verschwindet endlich.

Der Dripper hat gemeiniglich seinen Sitz in den Schleimdrüsen der Mutterscheide; bisweilen aber setzt sich das Gift in der Gegend des Schließmuskels der Harnblase, die man sonst auch wohl Prostata nennt, oder in den Drüsen, die sich um die weibliche Kuthe befinden; zu einer andern Zeit setzt es sich in die Cowper'schen Drüsen, die in der Nähe des Mittelfleisches liegen. Der Sitz desselben macht eben keinen sonderlichen Unterschied, so lange man zu demselben ungehindert kommen kann; setzt er sich aber am Muttermunde und innerhalb desselben, so ist dis der schlimmste Sitz unter allen, weil man hiebey demselben nicht gehörig bekommen und daher ihn nicht so leicht daraus vertreiben kann. Daß aber der Dripper seinen Sitz innerhalb der Gebärmutter genommen habe, kann man aus dem scharfen Brennen und stechenden Schmerz abnehmen, der darin empfunden und von einem stinkenden, ichorösen und blutigen ungewöhnlich starken Ausflusse begleitet wird.

Die Frauenspersonen sind gemeiniglich den Schankern mehr unterworfen als die Mannspersonen, weil der Ausfluß bey ihnen ungemein häufig ist, und hauptsächlich, wenn sie sich dabey nicht sehr reinlich halten; sie sind aber bey ihnen nicht so schwer zu heben, wenn sie

sie gehörig behandelt werden. Dagegen macht ihr Sitz hiebei einen merklichen Unterschied. Geschwüre an der weiblichen Kuthe, am Muttermunde, an den myrthenförmigen Warzen und an dem Schließmuskel der Harnblase sind schmerzhafter und schwerer zu behandeln als solche, die sich an den Schaam oder Wasserleszen befinden; denn jene Theile besitzen mehrere Nerven und sind gespannter, diese dagegen haben mehrere Gefäße und sind schlaffer und daher den Krämpfen nicht so sehr unterworfen, geben den Wirkungen der Arzneymittel eher Gehör und cicatrifiren sich leichter. Da aber diese weichen Theile leichter nachgeben, so sind sie aus eben der Ursache den schwammigten fleischigten Auswachsungen vorzüglich ausgesetzt, deren Natur wir an einem andern Ort näher beleuchten werden.

Der Sitz der frischen Ansteckung mag nun seyn an welchem Theil der weiblichen Schaam er will, so kann das Gift auf eben die Art ausgebreitet und von eben den Ursachen in seinem Lauf gestöhret werden wie bey den Mannspersonen; daher entstehen Bubos bey den Frauenspersonen eben so leicht als bey jenen. Es würde lächerlich seyn zu behaupten, daß sie auch den Anschwellen der Hoden ausgesetzt wären; und doch, was fast auf eins hinausläuft, leiden nicht selten die Eyerstöcke in dieser Krankheit; und ich zweifle keinesweges, daß nicht auch bisweilen eine eben so grosse Verstopfung

in

in ihnen Statt finde, als in den männlichen Hoden, wie aus den heftigen Klagen über diese Theile und den damit begleiteten Zufällen abzunehmen ist.

Daß das Gift sich in die Gebärmutter begeben könne, daran wird wohl niemand zweifeln, und doch fürchte ich, daß man sich hieran nicht so oft erinnert als man billig sollte; denn aus Vernachlässigung dieses Umstandes haben nicht allein viele Frauenspersonen sich ihr ganzes Leben hindurch mit einem böartigen Ausfluß, unter den Namen des weissen Flusses, schleppen müssen, sondern sind auch dadurch unfruchtbar geworden, oder haben elende und kränkliche Kinder erzielet.

Die Frauenspersonen sind manchen Krankheiten unterworfen, die, ob sie gleich bisweilen sehr vortheilhaft für sie sind, ihnen im Ganzen aber mehreren Nachtheil verursachen; daher es oftmals dem erfahrensten Arzt schwer fällt aus ihren Klagen oder aus den Zufällen von denselben ein richtiges Urtheil zu fällen. Sie werden oftmals hintergangen; dagegen aber wissen die verschmitzten unter ihnen auch den geschicktesten Arzt zu betrügen. Wie leicht es sey einer unschuldigen und tugendhaften Frauensperson, die unglücklicher Weise einen böartigen Dripper überkommen hat, zu überreden, daß es blos ein scharfer weisser Fluß sey, wissen die ungetreuen Männer wohl;

und

und daß man bisweilen einen alten Dripper von dem weissen Fluß, selbst durch die genaueste Untersuchung, wenn die Frauensperson betrügerisch handeln will, nicht unterscheiden könne, ist den Aerzten hinlänglich bekannt.

Die Zufälle eines anfangenden Drippers lassen eher nach bey den Frauens: als bey den Mannspersonen; und eine Frauensperson ist gewiß davon am leichtesten zu befreien, nur muß sie jung seyn und keine Ueberbleibsel von vorhergegangenen Drippern, unzeitigen Geburten oder andern weiblichen Krankheiten haben, sonst geschieht oftmals nur die Kur so obenhin und eine gründliche Kur desselben ist alsdenn mit mehreren Schwürigkeiten verknüpft als man insgemein glaubt. Dis ist's, was wir uns vom frischen böartigen Dripper der Frauenspersonen zu sagen vorgenommen haben; wir wenden uns nunmehr zum eingewurzelten oder zur Gewohnheit gewordenen, der von grösserer Wichtigkeit und zu dessen Erkenntniß nicht so leicht zu gelangen ist.

#### Von der zur Gewohnheit gewordenen Gleet der Frauenspersonen.

Um im Stande zu seyn, ein gehöriges Unterscheidungszeichen zwischen einem böartigen Dripper, hauptsächlich wenn er zur Gewohnheit geworden, und  
zwischen

zwischen dem weissen Fluß anzugeben, muß man von beyden eine gute Kenntniß besitzen. Was jenen anlangt, so besteht er in der Fortdauer der venerischen Geschwüre mit dem Unterschied, daß die Geschwulst der Schaam, die Dysurie, der schmerzhafteste Bey Schlaf, u. s. w. die vorher beschrieben worden, nachgelassen haben, und nur der eyterhafte Ausfluß noch ebenso stark ist als vorher. Der weisse Fluß dagegen wird nicht allein von verschiedenen Ursachen hervorgebracht, sondern ist auch mit so manchen verschiedenen Zufällen begleitet und nimmt so mancherley Gestalten an, daß nur sehr wenig charakteristische Kennzeichen übrig bleiben, die ihn von einer eingewurzelten eyterhaften Gleet unterscheiden.

Zur Untersuchung der verschiedenen Ursachen und Natur des weissen Flusses würde ein Buch für sich erfordert werden; ich werde mich daher so kurz als möglich darüber zu fassen suchen, ohne doch dabey der Deutlichkeit im Geringssten zu nahe zu treten.

Unter dem weissen Fluß versteht man den Ausfluß einer weissen Feuchtigkeit aus der Mutterscheide; so sieht er aus, wenn er milder Art ist; er richtet sich aber nicht allein in seiner Farbe, sondern auch in seiner Consistenz nach seinen verschiedenen Ursachen und nach der Beschaffenheit des Körpers.

N

Der

Der Ursachen, die denselben zu erregen im Stande sind, giebt's viele; sie können aber füglich in zwey Klassen gebracht werden: einmal rührt er nehmlich von einer Schwäche der Fibern und Gefässe, die ihn hergeben, her; und zwentens von Gewaltthätigkeiten, sie seyen welcher Art sie wollen, wodurch obige Gefässe verletzet worden sind, und nun in ihren exulcerirten Zustande verbleiben. Um die erste Art gehörig einzusehen, ist es nöthig eine Untersuchung mit der monatlichen Reinigung anzustellen, denn den weissen Fluß geben die nehmlichen Gefässe her.

Unter der monatlichen Reinigung versteht man den monatlichen Abgang des Geblüts aus der Schaam nicht schwanger seyenden Personen. Sie pflegt sich gemeiniglich im vierzehnten Jahr zuerst zu zeigen und hört zwischen dem vierzigsten und funfzigsten Jahr auf zu fließen; diesen Zeitraum bestimmte die Natur fürs weibliche Geschlecht zur Zeugung. Gemeiniglich ist eine Reinigung von der andern einen Monat entfernt; die Dauer derselben ist bey ihnen eben so verschieden als die Menge, die in derselben wegfließt; sie hält gemeiniglich drey bis vier Tage an, und es gehen ungefähr acht bis zwölf Unzen Blut in derselben weg. Einige Frauenspersonen verspüren kurz vorher verschiedene Vorboten, z. B. Kopfschmerzen, Schmerzen in den Lenden und in den Brüsten, kurzem Athem

u. s. s.

u. s. f. Bey andern zeigt er sich ohne die geringsten Vorboten, nur daß er genau um die bestimmte Zeit eintrifft. Bey einigen geht nichts als gesundes Blut weg; bey andern ist der Ausfluß wässrig, scharf, verschiedentlich gefärbt, ja bisweilen sehr übelriechend, und doch scheint die Person dabey einer guten Gesundheit zu genieffen.

Verschiedene physikalische Probleme, die bis iht noch nicht aufgelöset worden, wären hieben zu untersuchen, deren Untersuchung wir aber unberührt lassen müssen, weil es uns von unserm Zweck zu sehr entfernen würde. Z. B. Warum findet diese Reinigung bey den Menschen allein statt? Was ist die Ursache derselben? u. s. f. Zu unserm Zweck ist es genug zu wissen, daß sie sich in der von der Natur bestimmten Zeit aus den Oefnungen der hypogastrischen und haemorrhoidal Blutgefäße, die sich in der Gebärmutter und Mutterscheide verbreiten, ergieffe.

Daß sie der Vollblütigkeit ihren Ursprung nicht zu danken habe, wie doch einige wollen, läßt sich, deucht mir, daraus abnehmen, daß schwache, zarte und mägere Constitutionen gemeiniglich einen stärkern Abgang davon haben, als vollblütige und starke. Auch irret man sich meiner Meynung nach, wenn man dieselbe einer innerlichen Gährung zuschreibt; denn nichts ist derselben nachtheiliger als eine schlechte Verdauung,

heftige Gemüthsbewegungen und jede andere Ursache, die im Blut eine fieberhafte Wallung hervorbringt. Frauenspersonen, die viele und harte Arbeit verrichten, haben den wenigsten Abgang davon, ja zuweilen hat er in solchen nicht einmal das blutige Ansehen und sie bleiben doch bey vollkommner Gesundheit. Daß der Mond keinen Einfluß auf dieselbe äussere, ist daraus zu folgern, daß ein jedes Frauenzimmer dazu ihre bestimmte Zeit hat, ohne daß dieselbe sich nach den Veränderungen des Mondes richtet. Das Vorgeben, daß sie bloß den Menschen eigen, ist ebenfalls ungegründet; denn die Affen, deren Genitalia mit den menschlichen in Ansehung ihres Baues einige Aehnlichkeit haben, erleiden dieselbe; überdem hat man bey einer jeden Gattung von Thieren, insonderheit bey den zahmen vierfüßigen bemerkt, daß zu der Zeit, da das Weibchen brünstig ist, eine Feuchtigkeit aus ihren Genitalibus hervor fließet, und daß dieses zu gewissen Zeiten wiederholet wird bis sie sich schwanger befindet; zugleich ist angemerkt worden, daß, je weniger Bewegung solche genießten, je stärker bey ihnen der Abgang erfolge.

Ueberhaupt scheint es mir, daß die Natur die monatliche Reinigung bestimmt habe, die weiblichen Zeugungstheile zur Schwangerschaft vorzubereiten; hauptsächlich aber, damit die Gefäße der Gebärmutter  
dadurch

dadurch desto besser im Stande seyn sollten das Empfangene an sich zu behalten, denn es ist eine allgemein bestätigte Erfahrung, daß eine Frauensperson unmittelbar nach derselben leichter empfängt als zu einer andern Zeit.

Gemeiniglich geschieht die Annäherung der monatlichen Reinigung auf folgende Art; einen oder zwey Tage vorher wird die Schaam mehr wie sonst mit einem lymphatischen Schleim angefeuchtet: dis rührt von dem Antrieb der Säfte nach diesen Theilen her, wodurch die Oefnungen der lymphatischen Gefäße der Gebärmutter, hauptsächlich aber die Schleimdrüsen in und an der Mutterscheide zu einer größern Absonderung gereizt werden. Zugleich wird ein Schmerz oder vielmehr eine unangenehme drückende Empfindung in den Lenden verspürt, die durch die Anhäufung der Säfte in diesen Theilen vermittelst des Drucks auf die Nerven, die vom Heiligbein entspringen, verursacht wird. Alsdenn zeigt sich der Ausfluß, der so lange dauret bis die Fibern der Gefäße ihre Kraft sich zusammenziehen wieder erhalten, da dann der Abgang allmählig sich verringert, darauf lymphatisch wird und endlich verschwindet.

So verhält sie sich in einer gesunden Person; aber hat die Frauensperson scharfe Säfte, werden die Fibern der Gefäße durch den Antrieb zu sehr ange-

spannt, und der Ausfluß dadurch verzögert, so werden die Schmerzen in den Lenden und in der Schaam, die Kopfschmerzen u. s. w. sehr vermehrt; und da die Säfte hiebei, so zu sagen, stocken, und anfangs nur ganz wenig fließen, so geht das eigentliche Crassamentum des Bluts verloren; daher ist der Ausfluß, wenn er zu fließen anfängt, vom reinen Blut sehr unterschieden: ist er zugleich mit Galle vermischt, entweder durch eine schlechte Digestion oder durch Gemüthsbewegungen, denen die Frauenspersonen mehr ausgesetzt sind als die Mannspersonen, so wird das Ausfließende sich mehr einer faulartigen Schärfe nähern; daher wird bey solchen der monatliche Abgang bisweilen bössartiger Beschaffenheit; dis gab vielleicht Gelegenheit zur Behauptung der Alten, daß derselbe giftige Eigenschaften besitze.

Wenn nun unter oder ohne vorgedachte Umstände die Fibern der Gefäße der Zeugungswerktheile sich erschlafft befinden, so dauret die monatliche Reinigung länger; und da sie bey dieser Schwäche weder fähig sind den Abgang gehörig zuwege zu bringen noch auch durch ihre Verengerung sich dem Eindringen der Säfte bis zur gehörigen Zeit zu widersehen, so lassen die Defnungen der Gefäße noch eine Zeitlang nach dem monatlichen Abgang eine Feuchtigkeit durch; und dis ist eigentlich der weisse Fluß.

So

So lange dieser Fluß ohne irgend eine schmerzhaftige Empfindung bleibt, ist er weiß, sieht milchigt aus und schwächt bloß den Körper. Wenn er aber mit einer fortdauernden Schärfe begleitet wird, so verliert er seine Consistenz und wird wässerigt, scharf und übelriechend; zerfrißt nicht allein die Theile, aus denen er kommt, macht sie wund und bekommt dadurch ein eyterhaftes Ansehen, sondern verdirbt auch, wenn er an seinen Ausfluß verhindert wird, die ganze Blutmasse und giebt zu vielen Krankheiten Gelegenheit.

So lange der weiße Fluß einfach bleibt, folgt er selten unmittelbar auf die monatliche Reinigung; denn der Trieb der Säfte nach diesen Theilen läßt auf einige Zeit nach, kömmt aber bald wieder. Auch fließt er nicht während der monatlichen Reinigung; denn der Ausfluß fließt dabey zu geschwinde als daß dessen Farbe darin in eine milchartige könnte verwandelt werden. Verschiedene Schriftsteller sind der Meynung, daß der weiße Fluß gewissen Milchgefäßen zuzuschreiben sey; meiner Meynung nach befinden sich aber solche Milchgefäße in den Zeugungswerktheilen nicht, sondern haben nur in ihrer Einbildungskraft ihr Daseyn; denn daß das Blut eine eyterhafte Weiße anzunehmen im Stande sey, sehen wir täglich bey der Eyterung, daher glaube ich, daß der weiße Fluß durch eine eyter-

hafte Konfoktion, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, erzeuget werde.

Dem sey nun wie ihm wolle, so ist es doch gewiß, daß der weiße Fluß eine Krankheit ist, der hauptsächlich zarte und wenig sich bewegende Frauenspersonen ausgesetzt sind; da gegentheils starke und eine mäßige Bewegung sich machende Personen meistens davon befrehet sind.

Anfangs ist ein weißer Fluß insgemein leicht zu heben; und zwar nicht so sehr durch Arzeneyen, als vielmehr durch eine mäßige Bewegung und durch eine gute Lebensordnung; dauret er aber fort, so nimmt er auch an Menge zu: hiedurch wird der Körper geschwächt und wird matt; die Lebensgeister nehmen ab, das Blut verliert seine Consistenz und wird arm, und die Person wird cachektisch; die Seele verfällt auf lächerliche Dinge, wird mürrisch und bezeigt, wie eine schwangere Person, ein heftiges Verlangen nach sonderbaren Dingen; die Augen werden schwach, die Enkeln schwellen den Tag über an und das Gesicht wird in der Nacht fleckigt; endlich nimmt die Geschwulst der Enkel zu und steigt allmählig höher; und ein Marasmus oder eine Ascites machen oftmals dem Leben ein Ende.

Die monatliche Reinigung pflegt gemeiniglich etwas unordentlich zu seyn, ehe sie ihre bestimmte Zeit hält;

hält; so geht es auch dem weissen Fluß bis er zur Gewohnheit wird; bey einigen Frauenspersonen fließt er sehr bald ordentlich bis zur monatlichen Reinigung; bey andern dagegen ist er sehr unordentlich, und bey noch andern fließt er beständig in eins fort, selbst zur Zeit der monatlichen Reinigung.

Wenn der Ausfluß entweder durch ein Ueberfließen der Galle, wie man es zu nennen pflegt, oder auf eine andere Art eine gewisse Schärfe erlangt, so verursacht er unangenehme Empfindungen, nicht allein in der Gebärmutter, sondern auch in den übrigen zur Schaam gehörigen Theilen, hauptsächlich ein Brennen des Urins, Schmerzen in den Lenden und einen Druck an der Schaam; jedoch sind dieselben nicht beständig, sondern gehen ab und zu. Zuweilen nimmt der Ausfluß ein eiterichtes Ansehen, und sieht bisweilen gut aus, bisweilen aber dunkelgelb, grünlich oder bräunlich, ja wird bisweilen gar schwarz.

Hieben verspürt der Kranke oft in verschiedenen Theilen seines Körpers rheumatische herumwandernde Schmerzen; bisweilen ein heftiges Jucken in der Haut, das mit Flecken und Finnen, hauptsächlich des Gesichts, begleitet ist; am Vorlopf werden sich vorzüglich gelbe Schuppen einfinden, ja die Schärfe wird sich zuweilen über den ganzen Kopf erstrecken. Endlich wird der Kranke, wenn keine Arzneymittel ange-

wendet werden, allmählig in eine Auszehrung verfallen, bis die Wassersucht dem Trauerspiel ein Ende macht.

Dies sind ohngefehr die Folgen, welche aus weiblichen Schwächlichkeiten entstehen können, die einer verstopften monatlichen Reinigung, einer leucophlegmatischen Beschaffenheit des Körpers, der Bleichsucht, der Mutterbeschwerung u. s. w. ja selbst einer sitzenden Lebensart zugeschrieben werden können, und denen alle Frauenspersonen, sie mögen jung oder alt, verheyrathet oder unverheyrathet, tugendhaft oder lasterhaft seyn, ausgesetzt sind.

Ausser diesen giebt es aber noch andere Ursachen, die einen Ausfluß unter den Namen eines weissen Flusses, ob er gleich seiner Beschaffenheit nach einen andern Namen haben sollte, zu erregen im Stande sind: nemlich, wenn der Ausfluß eyterhafter Art ist und entweder durch Zerstörungen der in einander gewebten Gefäße der Gebärmutter oder der Schleimdrüsen der Mutterscheide und der übrigen Schaamtheile bewirkt wird, so wird der Ausfluß offenbar durch eine Uiceration hervorgebracht und er unterscheidet sich von einem eingewurzelten Dripper in nichts als nur in seiner Entstehungsart.

Ein solcher eyterhafter Ausfluß kann durch Ausschweifungen in der Wollust, durch unzeitige Geburten,

ten, durch schwere Geburten und durch andere Verletzungen der Gebärmutter und Mutterscheide entstehen, ohne daß das venerische Gift den geringsten Antheil daran hat.

Was die Ausschweifungen in der Wollust anlangt, so habe ich davon oben schon hinlänglich gehandelt; ich füge nur noch hinzu daß nichts fähiger sey die stärkste Constitution zu schwächen, als eben dieselben. Hiebey ist gemeinlich der Ausfluß allgemein; und nicht allein die Gebärmutter, sondern auch die Mutterscheide und übrigen Schaamtheile leiden dabey. Eine solche Art der Exulceration wird auch der geschickteste Arzt nicht fähig seyn von einem eingewurzelten Dripper zu unterscheiden, es sey denn, daß die Kranke ihm die Wahrheit entdeckt.

Unzeitige Geburten sind im Stande grosses Unheil anzurichten; ja ich wage es zu behaupten, daß eine Frauensperson mehr Gefahr läuft durch eine unzeitige Geburt ruiniert zu werden, als durch zehn natürliche: denn da eine sehr genaue Vereinigung zwischen der Gebärmutter und dem Ey vermittelt der Gefäße, die den Umlauf des Geblüts zwischen ihnen unterhalten, statt findet, so muß eine Trennung vor der gehörigen Zeit, eine Zerreißung der Substanz der Gebärmutter verursachen; hauptsächlich wenn eine ungeschickte Wehmutter auf eine gewaltsame Weise die Wegnehmung

nung der Nachgeburt zu bewerkstelligen sucht und nachmals der Kranken die heftigsten Emmenagoga giebt. Die Folgen solcher unzeitigen Geburten, noch mehr aber einer solchen üblen Behandlung pflegt ein anhaltender enterhafter Ausfluß zu seyn, der der Kranken oftmals lebenslang anheftet.

Beschwerliche Geburten pflegen gleiche Folgen zu haben, die aber selten den Geburten, sondern vielmehr dem üblen Verfahren ungeschickter Hebammen und Hebammenmeister zugeschrieben werden müssen.

Ein gleiches kann auch von einem Vorfall der Gebärmutter, vom unvorsichtigen Gebrauch abstringirender Mittel, emmenagogischer Pessarien, scharfer Einsprüzungen u. s. w. hervorgebracht werden.

Kurz, alles, was die Substanz der Gebärmutter, der Mutterscheide und der ganzen Schaam verlehet, verursachet auch Ulcerationen, die nach der Erfahrung eben so schädlich werden können als solche die durch venerische Geschwüre verursacht werden; nur mit dem Unterschied, daß das venerische Gift plözlich wirkt und eine Entzündung in einige Theile erregt, von denen es sich nachmals weiter verbreitet, da hingegen dieser enterhaste Ausfluß allmählig entsteht und langsam seine Höhe erreicht. Wenn aber die Entzündungszufälle des bössartigen Drippers nachgelassen haben, so werden sich dieselben einander so ähnlich, daß die

Fol

Folgen, die diagnostischen und prognostischen Kennzeichen und die Kur derselben völlig übereinkommen und daß daher ein weißer Fluß, der von Exulcerationen in der Mutterscheide und den übrigen Schaamtheilen entsteht, auf keine Art und Weise von einem eingewurzelten böartigen Dripper unterschieden werden kann.

Hieraus erhellet, daß man bey dergleichen Untersuchungen behutsam verfahren müsse; wir lernen ferner daraus Ursachen verschiedener Krankheiten kennen, denen nicht allein tugendhafte Mütter ausgesetzt sind, sondern die auch auf ihre Nachkommenschaft fortgepflanzt werden können, und die, ob gleich kein venereisches Gift daran Schuld war, doch bisweilen so viele Ähnlichkeit mit solchen Krankheiten hatten, daß man solchen Kranken oftmals gewisser Laster beschuldigt, daran sie sich doch unschuldig befanden. Ein Arzt muß daher in seinem Urtheil hiebey vorsichtig seyn; seine Kur aber muß er gegen das grössere Uebel richten, der auch das Kleinere weichen wird.

Ein frischer Dripper ist leicht zu erkennen; in Ansehung des alten Drippers aber müssen wir zum Besten des Kranken wissen, ob der Ausfluß mild oder böartig, lymphatisch oder enterhaft u. s. w. sey, ob der Sitz äusserlich oder innerlich sey, ferner die Menge desselben und die verschiedenen Zufälle, die sich dabey äußern.

fern. Denn wenn der Ausfluß mild, weiß und lymphatisch ist, nur zuweilen sich einstellt und mit keinen Schmerzen und Brennen beyrn Urinlassen begleitet ist, so ist es blos ein simpler weißer Fluß; ist aber dagegen der Ausfluß dunkelgelb, entrichtet, übelriechend, anhaltend und mit Schmerzen und Brennen beyrn Urinlassen begleitet, so ist es ein entzunder Ausfluß und erfordert eine andere Behandlung, er mag venerisches Ursprungs seyn oder nicht.

Wenn wir bey der Untersuchung finden, daß die Falten beyrn Schließmuskel der Harnblase oder irgend ein Theil der Schaam wund ist, oder daß aus demselben bey einem gelinden Druck ein entzunder Ausfluß erfolgt, so wissen wir, daß diese Theile leiden; ferner, wenn irgend ein Theil in der Mutterscheide beyrn Anfühlen empfindlicher zu seyn scheint, als ein anderer, so ist er offenbar exulcerirt; wenn aber der Ausfluß erfolgt, ohne daß er weder durchs Gesicht noch durchs Gefühl entdeckbar ist, so hat er gewiß aus der Gebärmutter seinen Ursprung. Je frischer der Ausfluß ist, je eher wird er den Mitteln weichen; hat derselbe aber schon lange gewährt, so ist leicht einzusehn, daß die Hebung desselben mit mehreren Schwierigkeiten verbunden seyn müsse.

Ohngeachtet der Gleichheit der verschiedenen vorhergenannten Arten von entzunder Ausflüssen, hat doch

doch die venerische das Besondere an sich, daß sie sich mehr in den Falten als in andern Theilen setzt und daß sie sich recht fest in diejenigen Stellen einwurzelt, wo das Gift sich zuerst anheftete, und daß es sich mehr bemühe äußerlich seinen Weg zu nehmen; daher wirkt es nicht nur unmittelbar auf die kleinen Drüsen derselben, sondern verursacht auch durch die Zufälle, die es hiedurch erregt, daß andere Theile zugleich leiden und macht sie dadurch fähig das Gift anzunehmen. Sobald die Ulceration ruhig wird und die Entzündungszufälle nachlassen, so verliert das Gift auch einigermassen seine ansteckende Eigenschaft, so daß oftmals zwischen dem Wesen desselben und zwischen dem einer andern Ursache kein anzugebender Unterschied ist; daher kann eine eingewurzelte venerische Gleet sowol im männlichen als weiblichen Geschlecht denenselben und denen, die ihrer Umarmungen gewohnt sind, lange, ja lebenslang unschädlich bleiben; bisweilen aber gleich ein verborgenes Feuer aufzodern und die ganze thierische Masse in Bewegung setzen.

Es ist zwar wohl wahr, daß diese eingewurzelte Gleet der Manns- und Frauenspersonen, wenn sie sich ordentlich verhält und dabey mild ist, der Zeugung, selbst gesunder Kinder, bisweilen nicht hinderlich ist; daß sie aber auch bisweilen den damit behafteten Personen und ihren Nachkommen höchst nachtheilig seyn könne,

könne, lehret die tägliche Erfahrung und die Folge dieser Untersuchungen wird es bekräftigen.

Nachdem wir nunmehr die Beschaffenheit eines Drippers untersucht haben, so wollen wir uns jetzt zu den verschiedenen unangenehmen Zufällen desselben wenden.

### Von den inflammatorischen Zufällen.

Da wo sich etwas dem freyen Umlauf der Säfte widersehet entsteht eine Entzündung. Nach Freyheit strebt die ganze Natur; sie ist einem jeden lebendigen Wesen eingepflanzt; was derselben Einhalt zu thun sucht, sezt die dabey interessirten Theile in Bewegung und sie vereinigen sich den Feind zu vertreiben. Hiebey sind die ersten Bemühungen die heftigsten, endlich aber verringert sich der Widerstand und die Ueberwundnen beugen sich allmählich unter dem Joch; sind aber damit unzufrieden und bestreben sich noch immer desselben sich zu entledigen. So geht es im Staat, so auch in der thierischen Oekonomie.

Die Entzündungszufälle, die sich allmählich bey einem frischen bössartigen Dripper einstellen, würden sich auf eben die Art einfinden, wenn sie auf eine andere Art als durch das venerische Gift zuwege gebracht würden, wie dieses aus Wunden, Brandschäden, Contusionen, Verletzungen mit ekhenden Mitteln u. s. w. erhellet.

erhellet. Denn wenn die Ramificationen der Gefäße entweder zerrissen oder verstümmelt worden, so daß sie zu ihren Berrichtungen unfähig sind, so stocken die Säfte in ihnen, dämmen sich gegen den Einfluß der Säfte der von andern Theilen nach ihnen geschieht und dehnen die benachbarten Gefäße noch mehr aus; hiedurch wird das nervigte Gewebe derselben gereizt und zur Zusammenziehung angetrieben, und ihre fernere Ausdehnung wird unerträglich. Die sich von allen Seiten anhäufenden Säfte müssen nothwendig die Gefäße und ihre nervigten Fibern anreizen ihre Berrichtungen stärker auszuüben, daher werden sie sich von dem Druck zu befreien suchen und dieses Bestreben muß nothwendiger Weise eine Hitze in diesen Theilen hervorbringen: und da die Blutflügelchen durch die heftige Zusammenziehung der Fibern aus ihren eigenen Röhren in die lymphatischen Gefäße getrieben werden, so schwellen auch diese an und entzünden sich. So verhält sich die Entzündung im Anfange, die sich natürlicher Weise auf die benachbarten und mit jenen in Verbindung stehenden Theile verbreitet.

Wenn die Fibern der leidenden Röhren entweder nachgeben oder durch ihre elastische Zusammenziehung die stockenden Säfte forttreiben ohne daß sie zerreißen, so daß die Säfte ungestört ihren Umlauf wieder fortsetzen können, so wird die vorige Ruhe wieder hergestellt;

D

stellt;

stellt; dis ist Zertheilung, eins der glücklichsten Ausgängen der Entzündung.

Wenn aber die Entzündung zu stark ist, so daß weder die flüssigen Theile sich zertheilen, noch die festen Theile nachgeben können oder vermögend sind das Hinderniß zu heben, so drohen die Theile sich unter einander aufzureiben; die flüssigen Theile verlieren durch ihre Stockung ihre gutartige Eigenschaft und werden scharf, und zerstören dadurch den Tonum und das Gewebe der festen Theile; dis ist Kalter Brand.

Findet dieser zerstörende Feind keinen Ausgang, sondern wird faulartig, richtet immer eine grössere Zernichtung an und schneidet dem leidenden Theil alle Hülfe ab, so wird das Verderben immer grösser und drohet der ganzen thierischen Maschine Untergang. Hier muß entweder der leidende Theil abgenommen werden oder das Ganze vergehen; dis ist Sphacelus oder Ersterbung.

Wenn aber der Umlauf der Säfte nicht gänzlich verhindert wird, sondern die von den stockenden Säften ausgedehnten Röhren genöthiget sind der Zerreißung nachzugeben, dabey aber eine gelinde Zusammenziehungskraft beybehalten, so daß sie nur wenig Säfte durchlassen, so entsteht ein Geschwür, das durch Entering, Reinigung und Zuheilung die Natur wieder zurecht bringt.

Dis

Dis ist der allgemeine Zustand und die Folgen der Entzündungen: wir wollen nun sehen, wie sie sich besonders verhalten.

### Von der Dysurie.

Sobald sich die titillirenden Empfindungen bey Annäherung des Drippers vermehren, die mit dem Ausfluß einer lymphatischen Feuchtigkeit aus der Harnröhre bey Mannspersonen und aus der Schaam bey Frauenspersonen begleitet ist, so entsteht allmählig eine Dysurie; der Urin wird öfterer als sonst und zwar anfangs mit einer angenehmen Empfindung gelassen, die sich nachmals in einen brennenden und schneidenden Schmerz verwandelt. Der Urin bekommt eine dunkle Farbe, die zwischen der saffrangelben und der des starken englischen Biers, die Mittelstrasse hält; und so wie diese Farbe an Höhe immer zunimmt, vermehrt sich auch die Schärfe des Urins, so daß der Kranke bisweilen beständig zum Urinlassen gereizt wird, ohngeachtet er kaum einen Theelöffelvoll zur Zeit davon wegzulassen im Stande ist, und gleich einem zwenfschneidigen Schwerdt schneidet. Bisweilen aber artet dieselbe, wie wir bald sehen werden, in grössere Krankheiten aus.

Daß die Dysurie nur ein inflammatorischer Zufall des Drippers und nicht die Krankheit selbst sey, ist

augenscheinlich ; denn sie ist ein beständiger Begleiter der hitzigen Fieber und der Entzündungen überhaupt, und die Heftigkeit derselben richtet sich nach dem der Kranke mehr oder weniger den Nervenzufällen unterworfen ist : hieraus erhellet, warum die Mannspersonen an diesem Zufall des Drippers mehr leiden als die Frauenspersonen ; hauptsächlich wenn sie jung, feurig und stark sind. Ueberdem aber macht der Bau ihrer Urinwerkzeuge, daß sie hiebei grössere Beschwerden erleiden als die Frauenspersonen.

Die diagnostischen und prognostischen Kennzeichen, welche man aus der Besichtigung des Urins hernimmt, haben ihre Vertheidiger und Verwerfer unter den Aerzten gefunden, so lange die Arzneykunst als eine Wissenschaft ist angesehen worden. Einige haben daraus gar zu viel erkennen wollen, andere haben dagegen gänzlich geläugnet, daß man daraus etwas erkennen könne. Beide gehen in der Sache zu weit. Und der ist eben so ein grosser Charlatan, der da vorgiebt, daß man nichts aus der Besichtigung des Urins lernen könne, als der, welcher vorgiebt, daß man aus dem Urin alle Krankheiten zu erkennen im Stande sey.

Es giebt viele Krankheiten, in denen der Urin uns mehrere Anzeigen giebt als der Puls, oder irgend ein anderes Kennzeichen; und ich glaube daß mancher Arzt  
hierin

hierin etwas häufig wahrgenommen hat, daß eine weitere Untersuchung und Bekanntmachung verdiente.

Die Alten befaßen im Urinbesehen eine grosse Geschicklichkeit, und ob sie gleich bisweilen in der Sache zu weit giengen, so haben sie uns doch viel Brauchbares darüber hinterlassen, wodurch, wenn es gehörig genutzt und verbessert würde, die Arzneywissenschaft einen nicht geringen Zuwachs erhalten würde.

Daß eine jede hitzige und krampfhafte Krankheit mit einem scharfen und hochgefärbten Urin versehen sey, ist eine bekannte Erfahrung. Aber woher kömmt dis? die gewöhnliche Antwort hierauf ist, weil er mit salzigen und scharfen Theilen geschwängert ist, die er aus dem Blut an sich gezogen hat. Wenn wir aber ein wenig darüber nachdenken, so finden wir, daß sie nicht Stich hält, ohngeachtet sie insgemein für wahr angenommen wird. Denn gesetzt, daß eine sich vollkommen gesund befindende Person zufälliger Weise einen Theil seines Körpers verbrennt, so lehrt uns die Erfahrung, daß der Kranke in einigen wenigen Stunden eine heftige Entzündung an diesem Theil erleidet, fieberhaft wird und augenblicklich einen merklich scharfen und hochgefärbten Urin bekömmt, sobald aber das Fieber und die Entzündung nachlassen, der Urin sich auch in Ansehung seiner Menge und Milbigkeit wieder verändert. Auch ist die Wirkung

der epispastischen Mittel auf die Werkzeuge des Urins und die Natur des Urins bekannter, als manches was dem Kranken nützlich seyn könnte. Hieraus deutet mir erhellet, daß die Schärfe durch die Wirkung der Entzündung auf die Nerven ohne Rücksicht auf den Zustand des Bluts bewirkt werde.

Unser Zweck erlaubt es nicht uns hierüber weiter einzulassen, daher wollen wir uns zur Untersuchung der verschiedenen Arten von Dysurien, die einen Dripper zu begleiten pflegen, wenden und sehen, in wie ferne sie wirklich bössartig seyn und in wie ferne sie als ein Zufall angesehen werden können; dis wird in Ansehung der Kur einen nicht geringen Nutzen haben.

Der Sitz des Drippers mag seyn wo er will, so wird sich die Dysurie allezeit nach den inflammatorischen Zufällen, die derselbe veranlaßt, richten. Junge Leute, und besonders die ihn zum erstenmal erleiden, wie ich oft zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, bekommen eine heftigere Dysurie als andere; denn bey ihnen ist die krampfhaftige Entzündung stärker. Ich getraue es mir nicht zu zeigen, woher es komme, daß die Nieren in Entzündungen einen von dem gesunden so verschiedenen Urin absondern, denn ich könnte mit eben so vielem Rechte behaupten, daß ich die wundervolle Absonderung der verschiedenen Arten von Urin beschreiben wollte. Ich zeige daher bloß an, daß die  
inflamm

inflammatorische Constriktion des Gifts der nervigten Substanz der Harnblase und ihres Schließmuskels, und von da vermittelst der Harngänge den Nieren selbst mitgetheilt werde, und so die absondernden Röhren der drüsenartigen Substanz, die Becken und emulgirenden Gefäße derselben afficirt werden.

So lange der Reiz gelinde ist, so werden sie nur zur Absonderung angetrieben, ohngefähr so wie dieses durch die harntreibenden Mittel geschieht; daher läßt der Kranke anfangs den Urin öfter als sonst. Sobald aber dieser böartige Reiz inflammatorisch wird, so wird die inflammatorische Constriktion den absondernden Werkzeugen des Urins mitgetheilt und auf die Absonderung desselben ihren Einfluß äußern, und der Urin dadurch seine Schärfe erlangen. Die hohe Farbe des Urins kann man zwar von den Bluttheilchen, die mit der inflammatorischen Sekretion vermischt sind, herleiten; sie kann aber auch eben so leicht den Ursachen, die denselben scharf machen, zugeschrieben werden.

Verhält sich die inflammatorische Constriktion ordentlich, ohne daß sie das Gift in irgend einem Theil der Urinwerkzeuge zurück läßt, so läßt die Dysurie zugleich mit der Entzündung allmählig nach; und das Schneiden des Urins wird alsdenn nur noch bloß von dem venerischen Geschwür herrühren und

nicht mehr durch die außerordentliche Schärfe des Urins bewirkt werden, daher blos symptomatisch bleiben.

So lange der Urin blos heiß und schmerzhaft ist, dabey einige Zeit angehalten werden kann, nennt man es eine Dysurie. Wenn aber der Schmerz am Harnblasenhals und in der Blase selbst empfunden wird, dabey ein immerwährender Reiz zum Uriniren verspüret wird, der Urin aber nur in geringer Menge und sehr schmerzhaft abgeht, so heißt die Krankheit eine Strangurie. Diese wird entweder durch die Schärfe des Urins bewirkt, die, indem sie die nervigte Substanz der Harnblase reizt, dieselbe zu einer beständigen Zusammenziehung und Austreibung des Urins ermuntert; oder dadurch, daß das venerische Gift in dem Schließmuskel der Harnblase oder in der Harnblase selbst seinen Sitz genommen hat. Hiedurch entsteht oftmals eine Ulceration an diesem Theil, die, wenn sie nicht sehr vorsichtig behandelt wird, dem Kranken sehr schädlich werden und die Kur sehr verzögern, ja manchmal unheilbar werden kann.

Erfolgt aber eine Ischurie oder gänzliche Verhaltung des Urins, so ist der Fall noch schlimmer, ja bisweilen höchst gefährlich. Wenn sich das Gift in dem Schließmuskel der Harnblase setzt, wie sich's oftmals zuträgt, so entzündet sich derselbe, und durch  
die

die Geschwulst ist er fähig gänzlich verschlossen zu werden; hiezu kömmt noch die Schärfe des Urins und die thörichte Bemühung den Katheter hineinzubringen, die eine Vermehrung der Entzündung bewerkstelligen. Bisweilen eräugnet es sich, daß die Nieren sich entzündeten und an der Absonderung des Urins verhindert werden; wenn dis der Fall ist und die Entzündung durch das venerische Gift bewirket wird, so ist der Kranke in außerordentlicher Gefahr.

Ueberhaupt aber ist eine Dysurie bey einem Dripper eben nicht von sehr übler Beschaffenheit, und wenn eine Strangurie und Ischurie denselben begleiten, so rühren sie gemeiniglich von einer üblen Behandlung oder von einem Fehler des Kranken her; wie dis geschehe, werden wir an einem andern Ort zeigen.

### Von der Phimosis und Paraphimosis.

Sobald das Gift anfängt eine Entzündung zu erregen, so entsteht gemeiniglich eine Phimosis oder Paraphimosis, insonderheit bey denen, die davon zum erstenmal heimgesucht werden. Bisweilen entstehen sie gleich nach der Entstehung des Drippers, selten geschieht es vor derselben, und gemeiniglich alsdenn erst, wenn der Ausfluß anfängt häufig zu erfolgen.

Eine Phimosis entsteht bey denen, deren Eichel von der Vorhaut bedeckt ist; es entzündet sich nehmlich

lich die Vorhaut, und schwillt an, und bis oftmals so stark, daß sie den Ausfluß des Urins und der eysterhaften Materie verhindert.

Eine Paraphimosis entsteht bey denen, deren Vorhaut die Eichel nicht bedeckt; hiebey macht die inflammatorische Geschwulst, daß sie sich hinter der Eichel zurück zieht, woselbst sie sich verengert und die Ruthe hinter der Eichel umspannt, so daß sie nicht allein nicht wieder über dieselbe gebracht werden kann, sondern sich auch so fest anschließt, daß sie eine Entzündung der Eichel, eins der schlimmsten Zufällen, bewirkt.

Beide sind Begleiter der Entzündung der Ruthe, sie mag venerischer Art seyn oder nicht; und insoferne sind sie blos symptomatisch und lassen gemeiniglich mit der Entzündung nach. Wenn sie aber eine Folge des in einem unreinen Benschlaf erhaltenen Gifts sind, so lassen sie nicht so leicht nach; und Alte und Junge sind denselben gleich ausgesetzt. Die Geschwulst in der Phimosis sowol als in der Paraphimosis kann dreyerley Art seyn, nemlich: inflammatorisch, oedematös und scirrhus.

Die inflammatorische Geschwulst eräugnet sich am öftersten und ist allemahl wässriger Art. Hiebey muß man sich erinnern, daß es keinen Theil am menschlichen Körper giebt, der mit mehreren lymphatischen Gefäßen

sen angefüllet ist als die äußere Decke der männlichen Ruthe und die der Schaamleſzen der Frauenspersonen; denn ob ſie gleich eine Fortſetzung der Membrana adipoſa iſt, ſo verlieren ſich doch die Zellen derſelben und verwandeln ſich in dieſen Theilen in lymphatiſche Gefäße; hiedurch werden dieſe Theile ſanfter und biegsamer und ſind daher auch dem Anſchwellen leichter ausgeſetzt.

Hier wird es nicht uneigentlich ſeyn zu bemerken, daß die lymphatiſchen Gefäße Verſchiedenes an ſich haben, wodurch ſie ſich von andern Gefäßen merklich unterſcheiden; nemlich, daß ſie eine boſſe Fortſetzung kleiner durchſichtiger Zellen ſind, die ſich eine in die andere vermittelt der Valven auf eine ſolche Art ausleeren, daß der Zurückfluß verhindert wird; allein auſſer daß ſie unter einander in Verbindung ſtehen, haben ſie auch eine Gemeinſchaft mit den kleinen Zweigen der Blut- und Pulsadern und verbinden ſich mit den Nerven- und Fleiſch-Fibern, ſo daß ſie in denjenigen Theilen, worinn ſie ſich befinden, mit allen feſten und flüßigen Theilen verkettet ſind.

Da nun das veneriſche Gift eine Entzündung erregt, ſo werden die lymphatiſchen Gefäße zur Zuſammenziehung angereizt und hiedurch wird der Umlauf in ihnen gehindert: weil aber der Einfluß der Feuchtigkeiten fortdauret, ſo ſchwellen die Zellen an und die  
 Kleinen

Kleinen Röhren der Blut- und Pulsadern, die auch gedrückt werden, ergießen einiges Geblüt in ihnen, wodurch sie nochmehr ausgedehnt werden, ein rothes Ansehen bekommen und sich entzünden. So sieht es anfangs aus.

Zerreissen diese lymphatischen Zellen, so entstehen Schanker; werden sie aber lahm und die Fibern derselben verlieren ihre Elasticität, so wird die Geschwulst ödematös oder wäßrigt. Dis geschieht aber selten oder niemals gleich anfangs, sondern gemeiniglich erst spät, wenn Schanker vorhanden, bey geschwächten Constitutionen und bey der Annäherung der Lues in phlegmatischen Personen. Daher findet sie sich auch öfter bey Frauens: als bey Mannspersonen, es sey denn eine wirkliche Lues vorhanden.

Wenn aber die wäßrigte Feuchtigkeit in ihnen dicklicht und endlich kallös wird, und die Zellen sich so verengern, daß sie das Ausfließen derselben verhindern, so wird die Geschwulst scirrhus. Dis geschieht selten oder niemals von selbst, vielweniger im Anfange der Krankheit; wenn die Vorhaut inwendig mit Schankern angefüllet ist, deren Ränder gemeiniglich, wenn sie lange vorhanden sind, kallös und hart werden, so leidet die Vorhaut sehr von diesen Geschwüren und nimmt oftmals eine unförmliche Gestalt an.

Wenn

Wenn Phimosis und Paraphimosis eine Zeitlang gedauert haben, so sind sie gemeiniglich von Schankern begleitet. Die Phimosis ist alsdenn beschwerlich und verursacht oftmals grossen Schaden; so daß bisweilen nicht allein die ganze innere Fläche der Vorhaut hiebei ulcerirt ist, sondern auch die Eichel, ihre Krone und vorzüglich das Eichelband: überdem sind bisweilen die letztgedachten Theile mit der Vorhaut verwachsen; hinter solchen Verwachsungen sind bisweilen Abscesse entstanden, die sich entweder von selbst durch die Vorhaut einen Weg gebahnt haben, oder die man wie andere mit dem Messer hat öffnen müssen. In allen chirurgischen Büchern findet man eine Vorschrift, wie man eine solche Vorhaut öffnen soll, um zu solchen um sich fressenden Geschwüren zu gelangen, aber ich habe noch in keinem derselben eine Methode vorgeschlagen gefunden, die derselben zum Vorbauen diene; denn die warmen Umschläge sind hiebei von geringem Nutzen, und das venerische Gift ist zu hartnäckig um den gewöhnlichen erweichenden Mitteln zu weichen; ein viel kräftigers Mittel wird an seinem Ort hinzu angezeigt werden. Findet aber eine wirkliche Verwachsung schon Statt, so muß eine Trennung der Theile bewerkstelliget werden, die ohne eine Operation nicht geschehen kann.

Was

Was die Paraphimosis betrifft, so ist hiebey mehrere Gefahr vorhanden und der Kranke oftmals in augenscheinlicher Lebensgefahr. Die entzündete Vorhaut zieht sich nemlich hinter der Eichel fest zusammen und verhindert den Zurückfluß des Bluts in der Blutader der Kuthe, hiedurch schwillt die Eichel an und entzündet sich; die Entzündung der einen vermehrt die Entzündung der andern und wenn nicht bey Zeiten geholfen wird, so entsteht ein kalter Brand und eine Ersterbung, und der Kranke steht nicht allein in Gefahr seine Kuthe zu verlieren, sondern befindet sich auch in wirklicher Lebensgefahr. Die Paraphimosis hat aber nicht immer solche schlimme Wirkungen, sondern nur denn, wann der Kranke starcker Constitution und zur Schärfe geneigt ist. Im Ganzen aber ist sie sehr beschwerlich; denn gemeiniglich verbirgt sie hinter der Eichelkrone einige Geschwüre, die zwischen der Eichel und den schwammigten Körpern um sich fressen und bisweilen Fisteln, die in die Harnröhre selbst gehen, hinterlassen. Wird die Paraphimosis scirrhus, so entstellt sie die Kuthe noch mehr als eine scirrhusöse Phimosis, und macht eine Art Schanze hinter der Eichel, die durch ihre Kallosität und beständige Verengerung nicht allein dem Kranken nicht geringe Schmerzen, sondern demselben auch beym Steifwerden der Kuthe viele Beschwerden verursacht.

Was

Was die Phimosiſ und Paraphimosiſ bey Mannsperſonen iſt, das iſt die wäſſrige Anſchwellung der Schaamleſzen bey den Frauensperſonen; nicht aber, wie Aſtruc glaubt, die inflammatoriſche Conſtriktion der weiblichen Kuthe, der myrthenförmigen Warzen oder hauptſächlich der Deſnung der Mutterſcheide; denn der Bau dieſer Theile kömmt mehr mit den ſchwammigten Körpern der männlichen Kuthe und der Eichel überein; daher kann ſie vielmehr mit der Ehorde und Priapiſmo, die wir bald unterſuchen werden, verglichen werden. Es iſt aber leicht aus dem Bau der hiebey leidenden Theile und aus der Beſchaffenheit der Fibern zu erachten, daß Frauensperſonen bey dieſer Geſchwulſt nicht ſo viel auszuſtehen haben als die Mannſperſonen bey der Phimosiſ und Paraphimosiſ. Jedoch entſtehen gemeiniglich hiebey innerſhalb den Leſzen Schanker, die ſich aber leichter als bey den Mannſperſonen behandeln laſſen.

An dem Schließmuſkel des Maſtdarms pflegt zuweilen auch wol von unnatürlicher Wolluſt eine wäſſrige Geſchwulſt zu entſtehen. Dieſe iſt nicht allein äufferſt ſchmerzhaft, ſondern verurſacht auch die hartnäckiſten Schanker und giebt oftmals zur Maſtdarmſiſtel Anlaß.

Ueberhaupt aber nimmt die Phimosiſ und Paraphimosiſ, ſie mag ſymptomatiſch ſeyn oder durch das an dieſem

fem

sem Theil empfangene Gift bewirkt werden, mit einer inflammatorischen Phlegmone ihren Anfang, die aber weit bösertiger ist als eine andere theils der Beschaffenheit der Theile wegen, theils der Ursache wegen. Daß aber dieser Theil der Haut von der übrigen sowol beyhm männlichen als weiblichen Geschlecht sich merklich unterscheidet, ist auch daraus abzunehmen, daß leucophlegmatische Personen beyder Geschlechter dem ödematösen Anschwellen der Haut ihrer Schaamtheile zu einem hohen Grade ausgesetzt sind, sie mögen venerisch seyn oder nicht.

So lange die wäßrige Geschwulst in beyden Geschlechtern einfach bleibt, wird sie leicht zertheilt. Was sie aber noch für andere Folgen haben kann, wird in der Folge vorkommen.

### Von den Schankern.

Der nächste gute Ausgang, den man nach einer Phimosis oder Paraphimosis erwarten kann, sind Schanker. Sie geben aber dem Kranken nicht allezeit eine so freundschaftliche Erinnerung als eine vorhergegangene merkliche Entzündung, sondern zeigen sich ofmals ganz heimlich, überzeugen demselben aber gar bald von ihrer Bösertigkeit.

Wenn das Gift eine Entzündung verursacht, so leidet die ganze Schaam, es sey symptomatisch oder nicht;

nicht; denn der Unterschied hiebei ist nur, ob das Haus an mehreren Orten angesteckt worden oder nicht; in beyden Fällen kann das Feuer mit gleicher Hestigkeit um sich greifen. Die lymphatischen Gefäße werden nicht allein, wie vorher bemerkt worden, an einigen Stellen verengert und ausgedehnt, sondern es wird auch die in ihnen stockende Feuchtigkeit scharf; hiedurch wirkt sie auf dieselben, zerfrisst sie und es entsteht ein Geschwür.

Anfangs schwellen verschiedene kleine Zellen an der Oberfläche, die am wenigsten Widerstand zu leisten fähig sind, auf und werden kleinen Blasen ähnlich; ist die in ihnen enthaltene Lymphe oder Serum klar, so nennt man sie Wasserblasen; sonst aber belegt man sie mit dem allgemeinen Namen Hydatides. Diese Wasserblasen oder Hydatides entstehen gemeiniglich auf der innern Seite der entzündeten Vorhaut; bisweilen bedecken sie die ganze Eichel; hauptsächlich aber befinden sie sich hinter der Eichelkrone nahe an dem Eichelbände. Sie erregen bey ihrer Ankunft ein heftiges Jucken, das sich aber bald in eine schmerzhaftige Empfindung verwandelt.

Die Bösartigkeit der Schanker richtet sich nicht allein nach der Dauer, sondern auch nach den Theilen, worin sie sich aufhalten. Die äußere Decke der Schaam beyder Geschlechter ist hauptsächlich denensel-

P

ben

ben unterworfen; bey den Mannspersonen setzen sie sich von der Vorhaut an bis am Hodensack, Mittelfleisch und rund ums Gefäß; bey den Frauenspersonen wählen sie ihren Sitz am Venusberge, von da an den Schaam- und Wasserleszen herunter bis ans Mittelfleisch und bis zum Schließmuskel des Mastdarms. Weiter pflegen sie sich gemeiniglich nicht zu erstrecken, insonderheit in der ersten Ansteckung. Die Schanker, die sich an diesen Theilen einfinden, sind lange so bössartig nicht, als diejenigen, welche sich an mit mehreren Nerven versehene Theile setzen, nemlich: an der Eichel, an dem Eichelband und an den schwammigten Körpern der Ruthe bey Mannspersonen, und an der weiblichen Ruthe, Prostata und myrthenförmigen Warzen bey Frauenspersonen; denn da diese Theile fester und nervigter sind, so sind sie auch der Entzündung, Constriktion und dem Schmerz mehr ausgesetzt, und können in der Folge mehrere Schärfe annehmen; da jene gegentheils schlaffer sind und wenigere Nerven besitzen, und ihre Schanker daher sich nicht so stark entzünden, auch nicht so schmerzhaft und um sich fressend sind.

Junge Personen sowol männlichen als weiblichen Geschlechts, hauptsächlich wenn sie Schanker zum erstenmal bekommen, erleiden dabey eine starke Entzündung. Sind die Personen zugleich von starker  
 Cons

Constitution und zur Schärfe geneigt, so greifen sie mit grösser Hefigkeit um sich als sie es in schwachen und kalten Constitutionen thun.

Bisweilen hat der Kranke nur einen oder zwey Schanker, die aber, wenn sie vernachlässigt werden, genug zu thun geben. Andere dagegen haben eine Menge dieser Wasserblasen an der Eichel und ihrer Vorhaut sitzen, die, wenn sie aufbrechen, in einander laufen und die Eichel einem Bienenkorbe ähnlich machen; ist hiebey eine Phimosis zugegen, so wird die Eichel sowol als ihre Vorhaut bald völlig ulcerirt; ist aber eine Paraphimosis vorhanden, so ist der kalte Brand und die Ersterbung nicht mehr weit entfernt und denenselben muß vorgebeugt werden. Ist die Eichel mit vielen Schankern versehen, so pflegt es selten ohne Verlust der Substanz, besonders an der Krone und Eichelbände, abzugehen.

Wenn sich an der Eichel Schanker befinden, so ist gemeiniglich ein starker Ausfluß vorhanden, hauptsächlich wenn sie zahlreich und klein sind; dis ist vielleicht Astruc's Gonorrhoe spuria; und wirklich ist auch der enterhafte Ausfluß bey dem Dripper nichts anders als der eines Schankers in der Harnröhre.

So lange der Schanker in seiner ersten Bösartigkeit bleibt, wird auch die Substanz an dem Ort, wo das Geschwür sich befindet, schnell zerstört; ja der

Schanfer wird oft so tief dringen, daß er die Blutgefäße zerfrißt und einen heftigen Blutfluß erregt; allmählig aber werden die Ränder desselben hart und kallös und aus dem Grunde desselben keimt wildes Fleisch hervor, daß nicht allein die Höle wieder anfüllt, sondern sich auch oftmals weiter heraus begiebt, und unter dem Namen der Fleischwarzen bekannt ist. Wenn dis sich zuträgt, so ist das Geschwür eigentlich kein Schanfer mehr; es nimmt bald diese bald jene Gestalt an, und bekömmt nach derselben verschiedene Benennungen, wovon wir unten mit Mehrerm handeln werden.

Schanfer, die sich an der weiblichen Kuthe, an den Schaam- und Wasserleszen, an den myrthenförmigen Warzen und innerhalb der Mutterscheide befinden, sind eben so beschwerlich, als die der männlichen Kuthe; und zerstören einen grossen Theil der Substanz, ehe sich wildes Fleisch in ihnen erzeugt. Diese Fleischwarzen sind lange so schädlich nicht als man insgemein glaubt; und ich bin fest versichert, daß verschiedene Mittel, die gegen diese gutartige Wirkung der Natur angewendet worden, vielen Kranken schädlich gewesen sind.

Die Schanfer haben unter allen andern Wirkungen, die das venerische Gift äusert, das Besondere an sich, daß sie sich, so lange sie in ihren phagedenischen

Zus

Zustande bleiben, den Krebsartigen Geschwüren mehr nähern als irgend ein anderes, und daß sie auffer den Zubereitungen des Quecksilbers fast alle andern verachten, und selbst diese müssen mit grosser Vorsicht gebraucht werden. Die Schanker pflegen sich auch gemeiniglich in drüsenartige Theile zu setzen; und da der Bau des Mundes mit dem Bau der Schaamtheile viele Aehnlichkeit hat, so entstehen gemeiniglich auch bey venerischen Personen schankerartige Geschwüre im Halse, Mund, an der Zunge und naheliegenden Theilen, woselbst sie, wenn ihnen nicht vorgebauet wird, vielen Schaden zu verursachen im Stande sind, wie wir unten sehen werden.

Wenn Schanker sich an der Vorhaut und an der äussern Decke der männlichen Ruthe setzen, so breiten sie ihr Gift oftmals weiter aus und es entstehen Schanker am Mittelfleisch, am Hodensack und am Gefäß; jedoch bleiben sie in diesen Theilen nicht lange bössartig, sondern es werden aus ihnen bald Fleischwarzen, denen die Knabenschänder vorzüglich ausgesetzt sind; bey diesen werden sich anfangs Schanker und nachmals Fleischwarzen, zuweilen beyde zugleich, am Gefäß zeigen, die sich allmählig höher herauf begeben, Bubos, ja bisweilen gar eine wäßrige Geschwulst der Hoden u. s. w. verursachen werden.

Kaum ist es nöthig zu erinnern, daß Schanker ansteckend sind, da das Gift sich in ihnen in seiner größten Schärfe äusert. Bey ihnen verhält es sich damit wie bey dem Dripper, und die Disposition des Körpers und die Schärfe des Gifts machen in der Wirkung desselben eine grosse Verschiedenheit.

Es wäre noch vieles von den Schankern zu sagen, doch erlauben es die Grenzen unserer Abhandlung nicht, uns tiefer in der Untersuchung hier einzulassen. Jedoch werden wir eins und andres, wenn wir von der Kur derselben handeln, noch anführen, woselbst wir auch hinlänglich zu beweisen suchen werden, daß der Gebrauch der kaustischen Mittel irrig sey, daß sie aus den chirurgischen Mitteln müssen verbannet werden und daß sie eben so schädlich sind als die Brenneisen.

#### Von der Chorde und dem Priapismo.

Die Zeugungswerktheile haben unter den fleischigten Theilen unsers Körpers die mehresten Nerven, daher ist es kein Wunder, daß sie auch die empfindlichsten sind. Vornehmlich besteht die Harnröhre aus nichts anders als aus einem Gewebe von Nerven und Gefäßen, zwischen welchen sich die Schleimdrüsen vermischen befinden. Diese Schleimdrüsen dienen hauptsächlich zur Beschützung der zarten Nerven; wenn daher dieselben nicht allein dieses Schutzes beraubt

wer:

werden, sondern auch dasjenige, was zu ihrer Beschützung dienen sollte, ihr Zerstörer wird, so muß es sie reizen, entzünden und Schmerzen in ihnen erregen. Wenn nun zugleich eine Trennung der Theile, Verlust der Substanz und Entzündung vorhanden ist, so muß auch eine Constriktion statt finden, da die angrenzenden Gefäße anschwellen und folglich kürzer werden. Dies ist der Fall bey einer Chorde.

Wenn die männliche Ruthe sich steifet, so werden die Fibern, die von dem Eichelband bis nach den Samenbehältern laufen, am weitesten ausgedehnt; durch diese Ausdehnung wird die Titillation der Eichel bey dem Bey Schlaf mit mehrerer Kraft den Samenwerkzeugen mitgetheilt, um ihr Geschäft bey der Ergießung des Samens zu verrichten. Diese Spannung des Eichelbandes ist sehr deutlich und verursacht im gesunden Zustande nicht wenig Vergnügen; wenn aber bey einem frischen Dripper eine Chorde vorhanden ist, so geschieht die Ergießung mit ziemlich merklichen Schmerzen.

Je grösser die Entzündung in der Harnröhre ist, je mehr wird sie gespannt seyn und je mehr Schmerzen wird sie erregen. Der Schmerz wird noch durch den hinzukommenden Priapismus vermehrt, der eine entgegen gesetzte Spannung verursacht; ja bisweilen wird der Schmerz so heftig, daß der Kranke sich bemühet die

männliche Kuthe niederzudrücken, wodurch er einige Erleichterung verspürt.

Die Chorde befindet sich gemeiniglich an der Unterfläche der Harnröhre, die, auffer daß sie eine Geschwulst der Fibern ihrer Bekleidung erregt, oftmals bis in den schwammigten Körper der Harnröhre eindringt, und darin Callositäten zurück läßt, die, wenn sie eine Zeitlang darin bleiben, nicht so leicht vertrieben werden können. Bisweilen aber setzt sich der Dripper an die Seitentheile der Harnröhre, und alsdenn biegt sich die Kuthe nach derjenigen Seite, wo das Gift sich befindet; und die Kuthe krümmt sich rechts oder links; ja bisweilen aufwärts. Doch verursacht der Sitz des Drippers nicht immer diese Krümmung; bisweilen verbreitet sich die Entzündung, und das Gift wirkt auf die Zellen der schwammigten Körper der Kuthe, verengert sie und läßt eine Zeitlang callöse Geschwulsten in ihnen zurück.

Insgemein hört die Chorde mit den Entzündungen zufallen auf; denn wenn die Anschwellung der Theile nachläßt, so geschieht die Ausdehnung der Kuthe eben so leicht als vorher; es sey denn daß ein Stück der Substanz verloren gegangen, und hiebey werden sich die Theile immer mehr ausdehnen und der Verlust wird hiedurch wieder ersetzt werden. Es ist leicht zu erachten, daß durch die Anstrengung der Fibern, den  
sie

sie während der Entzündung durch die Constriktion  
 und Ausdehnung erleiden, in diesen Theilen eine  
 Lähmung entstehen könne; daher ist oftmals eine  
 hartnäckige Gleet, die mit einem unwillkürlichen  
 Ausfluß des Samens begleitet wird, die Folge davon;  
 und da die Elasticität der Theile hiebei sehr geschwächt  
 worden ist, so wird die Ruthe in der Erschlaffung  
 dicker seyn als sonst und ihre Steifung wird nicht mit  
 der ehemaligen Stärke geschehen.

Was die Chorde so sehr schmerzhaft macht, ist die  
 schwülstige Steifung der Ruthe, die, so unwillkom-  
 men sie auch ist, sie doch stets in einem grössern oder  
 geringern Grade begleitet und sich nach der Hestigkeit  
 derselben richtet; dis ist venerischer Priapismus.  
 Meiner Meynung nach aber hat derselbe eine ganz  
 andere Beschaffenheit als diejenige immerwährende  
 Steifung der Ruthe, die dem Priapus bengelegt  
 wurde, der zu Lampfacus in Klein Asien verehrt ward,  
 und von dem sie ihren Namen erhalten hat. Dem sey  
 wie ihm wolle; die Aerzte verstehen unter Priapismus  
 eine unwillkürliche und schmerzhafteste Steifung der  
 Ruthe, deren Natur wir hier untersuchen wollen.

Der vielen physiologischen Erklärungen ohngeach-  
 tet, die man uns über die Steifung der Ruthe gege-  
 ben, fürchte ich doch, daß man mit den wesentlichsten  
 Stücken dabey unbekannt ist; zwar ist's wahr, daß,

wenn man die Blutgefäße einer vom Körper getrennten Kuthe injicirt, sie sich wie im lebendigen Zustande steifet: dis aber ist noch nicht genug, denn in der Fortdauer der Steifung liegt das Geheimniß. Der Druck der Blutader gegen die Schaamknochen erklärt nichts; denn weder das Anpressen derselben noch das Abhalten macht hiebey irgend eine Veränderung; überdem so wird bey dem Priapismo an diesem Theil der Kuthe nicht der geringste Schmerz empfunden. Wahrscheinlich ist's aber, daß die ganze Kuthe das Ihrige hiebey thut; denn bey dem Priapismo scheint sie wie zwischen zwey Händen zusammen gedrückt zu werden, und dieser Druck erstreckt sich von dem Schließmuskel der Harnblase bis zur Mündung der Harnröhre. Daß die Muskeln der Kuthe an der Steifung derselben Antheil haben, ist augenscheinlich; aber ich sehe nicht, wie sie alles zu bewürken fähig sind; ja vielleicht haben sie den wenigsten Antheil an der Steifung. Ich bin daher geneigt zu glauben, daß die aufrichtenden Muskeln blos als Tragbänder und der Accelerator als ein Ligament angesehen werden müssen, und daß die Steifung hauptsächlich durch den besondern Bau der sehr nervigten und fiberreichen Substanz der schwammigten Körper der Kuthe und der Blutader derselben bewürkt werde; wodurch das Blut in die Zellen hineingetrieben und daselbst verschlossen wird. Es ist zwar wahr,  
 - daß

daß eine krampfhaftige Constriktion und Anschwellung, hauptsächlich beyhm inflammatorischen Priapismo, am Mittelfleisch verspüret wird und daß der Accelerator heftig zusammengezogen zu werden scheint; es fragt sich aber, ob diese Constriktion nicht durch den Reiz der entzündeten Kuthe bewirkt werde. Ich habe mich hierüber schon oben etwas ausgelassen, und der Raum erlaubt es nicht mich hierüber so weitläufig, als ich wol Lust hätte, auszulassen.

Gewiß ist es aber, daß die Steifung mehr durch die nervenreiche Substanz der Harnröhre und der übrigen Theile der Kuthe, besonders derjenigen, die sich nahe an und in den Samenbehälter befinden, bewirkt werde als durch den Reiz der Muskeln selbst; hauptsächlich beyhm bössartigen inflammatorischen Priapismo, an dem meiner Meynung nach die Muskeln wenig Antheil haben.

Unter den zur Wollust reizenden Mitteln sind gewiß die spanischen Fliegen die kräftigsten; und man hat Beyspiele, daß sie eine solche wollüstige inflammatorische Raseren hervorgebracht haben, daß der Kranke während dem Benschlaf gestorben ist.

Ein Priapismus ist gefährlich, wenn er eine Zeitlang ohne nachzulassen anhält; denn da der Umlauf des Bluts hiebey gewissermaassen verhindert wird, so kann er leicht in einen kalten Brand übergehen, ja

Con:

Convulsionen am ganzen Körper, eine gänzliche Erstörung der Nuthen und selbst den Tod verursachen. Ueberdem so fühlt der Kranke nach einem heftigen Priapismo gemeiniglich noch lange nachher die Folgen davon; die Theile werden wie gelähmt und der Kranke findet sich unfähig den Bey Schlaf auszuüben.

Man behauptet insgemein, daß bey Priapismo kein Trieb zur Wollust vorhanden sey, dis ist aber nur zum Theil wahr; denn bey Anfang und in den Intervallis des heftigsten Priapismus geschieht zuweilen eine wirkliche Ergießung des Samens; aber gleich nach der Ergießung wird der Kranke, wenn die Anschwellung bleibt, mit einem stechenden Schmerz gequält, hauptsächlich wenn zugleich eine Chorde vorhanden, und noch mehr, wenn eine Paraphimosis zugegen ist. Die Ergießung des Samens ist die Crisis des Vergnügens bey Bey Schlaf, und die Fortsetzung des Bey Schlafs wird schmerzhaft: so verhält es sich auch bey Priapismo, nur in einem höhern Grade: es wird auch hiebey einiges Vergnügen empfunden, aber unglücklicher Weise wird es durch den darauf folgenden Schmerz gar sehr übertroffen.

— — Nocet empta dolore voluptas.

*Hor.*

Diejenigen, die mit Nuthen gepeitscht werden, erleiden einen heftigen Priapismus, der selbst von einer  
einer

einer Ergießung des Samens begleitet wird; und jeder Streich, den der Verbrecher nach der Ergießung erleidet, macht ihm mehrere Quaal, als alle, die er vorher empfing: daher rührt seine Ohnmacht; und wenn dergleichen Ergießungen grausamer Weise wiederholt werden, so sieht man, daß solche Verbrecher oftmals während der Strafe sterben. Dis mag densjenigen, die sich aus gar zu grosser Geilheit mit Ruthen peitschen lassen, zur Warnung dienen.

Was aber die Entzündung betrifft, die den Priapismus begleitet, er mag durchs venerische Gift, durch innerliche oder äusserliche zur Wollust reizende Dinge verursacht worden seyn, wenn die Theile heftig zusammen gezogen und die Samenbehälter sowol als der Schließmuskel der Harnblase krampfhast verschlossen werden, so daß weder das Blut gehörig circuliren, noch auch der Samen und Urin weggelassen werden kann, so ist der Zustand des Kranken beklagens werth: die Ruthe schwillt hiebey sehr stark an und wird brennend heiß, hiebey so ausserordentlich empfindlich und schmerzhaft, daß der Kranke sich für die Berührung derselben mehr fürchtet als für den Tod; der kalte Brand ist nicht mehr ferne, die Ersterbung nähert sich und das Leben des Kranken ist in Gefahr, wenn auch gleich die Abnehmung des abgestorbenen Theils, das einzige Rettungsmittel, unternommen würde.

Was

Was eine Chorde bey den Mannspersonen ist, das ist eine Constriktion auf der einen oder der andern Seite der Mutterscheide bey den Frauenspersonen, wobey sie zu Zeiten nicht wenig Schmerzen erleiden. Der Priapismus kann füglich mit der Mutterwuth verglichen werden; daß dieselbe oftmals durch das venerische Gift könne bewirkt werden, dem widersprechen aufmerksame Beobachter der Krankheiten nicht.

Beym inflammatorischen Zustande des Drippers ist gemeiniglich eine äusserliche Geschwulst der Schaam vorhanden, die mit einem überaus starken Jucken und Trieb zur Wollust begleitet wird; sobald nun die Mutterscheide entzündet ist und der Eingang derselben sich stark zusammen gezogen hat, so ist auch der Bey Schlaf schmerzhaft.

Daß die zur Wollust reizenden Mittel eben so kräftig bey dem weiblichen Geschlecht sind als bey dem männlichen und daß sie demselben eben so schädlich, ist eine bekannte Sache. Ich übergehe sie aber mit Stillschweigen, da eine Bekanntmachung derselben leicht mehrern Mißbrauch nach sich ziehen könnte und da es überdem zu unserer Absicht nicht zwecket.

Ueberhaupt aber sind Chorde, Priapismus, Verengerung der Mutterscheide und ihrer Oefnung, und die Constriktion der myrthenförmigen Warzen inflammatorische Zufälle eines frischen böartigen Drippers,  
die

die selten schwer zu heben sind, wenn sie gehörig behandelt werden. Blosser Umschläge bewirken dis aber nicht, sondern das Gift muß vorher gemildert werden ehe diese gefährlichen Zufälle nachlassen; wie dieses auf die geschwindeste und sicherste Art bewirkt werden könne, werden wir unten zeigen. Wir gehen daher zur Untersuchung eines Uebels von ganz andrer Art, das aber eben so wichtige Folgen zu äussern vermag.

### Von den Bubos.

Das Wort: Bubo ist griechisches Ursprungs und bedeutet in der Grundsprache eine Geschwulst der Drüsen der Weichen. Daher irren diejenigen gar sehr, welche die Anschwellung der Drüsen der Achselgruben, der Speicheldrüsen u. s. f. mit dem Beynamen eines Bubo (\*) belegen.

Es giebt viererley Arten Bubos, nemlich: venerische, pestilenzialische, scorbutische und scrophulöse.

Wir

(\*) *Astruc de morbis venereis, lib. 3. cap. 5. An bubones ulli venerei alibi subnascantur quam inguinibus? Constat enim experientia & in axillis & in jugulo & in lateribus maxillæ inferioris venereos bubones aliquando enasci, vel saltem tumores buboniformes, bubonibus inguinalibus simillimos, qui eodem modo invadant, morem eundem teneant, iisdemque curentur remediis.*

Wir haben es hier mit den venerischen zu thun; eine genaue Untersuchung ihrer Natur wird uns in den Stand setzen, sie von den übrigen hinlänglich zu unterscheiden, da sie sehr viel charakterisches an sich haben.

Die venerischen Bubos können unter zwey Klassen gebracht werden; es giebt nemlich frische oder solche, die durch die erste Ansteckung, und heimliche oder solche, die durch die zweyte Ansteckung bewirkt werden und allezeit ein pathognomisches Kennzeichen der eingewurzelten Lues abgeben. Unter der ersten Art verstehen wir diejenigen Bubos, die sich zeigen während daß das venerische Gift noch lokal ist; die letztern wollen wir an einem andern Ort untersuchen, da sie sich von den andern merklich unterscheiden. Manns- und Frauenspersonen sind den Bubos unterworfen, und sie mögen frisch oder heimlich seyn, so sind die Zufälle und der Fortgang derselben in beyden Geschlechtern einander völlig gleich. Wahrscheinlicher Weise aber machen die Temperamente und Leibesbeschaffenheiten einigen Unterschied.

Ein frischer Bubo kann entweder unmittelbar nach einem unreinen Bey Schlaf entstehen, ohne daß sich vorher das Gift auf eine andere Art zeigt oder er entsteht auch durch eine Zurücktretung des Gifts aus einem andern Ort. Die erste Entstehungsart geschieht äußerst selten und zwar aus zwey Gründen; denn erstlich

lich

lich wenn das Gift sich an einem andern Theil des Körpers als an der männlichen Ruthe und Mutterscheide anhänget und von demselben aufgenommen wird, so geht es ins Geblüt und circulirt mit demselben ehe es sich in diesen Drüsen oder in irgend einem andern Theil festsetzt, und zweytens eräugnet sie sich selten bey denen, die den Bey Schlaf auf eine natürliche Art verrichten, sondern gemeiniglich nur bey den Maschinisten, Sodomitern und Knabenschändern. Die letztere Entstehungsart ist gewöhnlicher, nemlich da das Gift bey einer Anschwellung oder bey Schankern der Vorhaut, der Schaamleszen u. s. w. oder bey einem böartigen Dripper durch die lymphatischen Gefäße nach den Drüsen der Weichen gebracht wird.

Ein venerischer Bubo ist gemeiniglich mit Zufällen begleitet, die ihn sattsam von andern Bubos unterscheiden; bisweilen aber ist er ihnen ungemein ähnlich, jedoch wird ein unreiner Bey Schlaf und andere demselben vorgehende Zufälle die Sache bald in ihr gehöriges Licht setzen.

Ein frischer Bubo, er mag nun durch die erste Ansteckung, ohne daß vorher andere Zufälle sich geäußert haben, oder durch das zurück getretene Gift bey einem gestopften Dripper bewirkt werden, zeigt sich auf folgende Art: der Kranke verspürt in einer oder beyden Weichen an der Schaam eine Steifigkeit, die

Q

mit

mit einem stumpfen Schmerz begleitet ist; in der rechten oder linken Weiche, zuweilen in beyden, fühlt man eine kleine harte Geschwulst, die anfangs die Grösse einer Erbse hat, allmählig aber grösser wird; äusserlich verspürt man keine Entzündung noch Schwärung, aber gleich nach der Berührung wird der Theil schmerzhafter und steifer. Die kernartige Geschwulst nähert sich allmählig der Grösse einer Haselnuß, der Schmerz wird empfindlicher und unterweilen klopfend; der Kranke wird mit inflammatorischen Zufällen befallen, und verspürt eine Mattigkeit am ganzen Körper, Schmerzen in den Lenden, Kopfschmerzen, Durst, u. s. w.

Der Kranke fängt an sich nach Hülfe umzusehen, und wenn die gehörigen Mittel angewendet werden, so zertheilt sich der Bubo leicht; aber unrichtige Begriffe haben es zu einer allzu allgemeinen Regel gemacht, daß man einen Bubo zur Entterung zu bringen suchen, ihn öffnen und lange offen halten müsse, um das Gift wegzubringen. Daher rät man den Kranken sich im Essen und Trinken was zu gut zu thun, sich starke Bewegung zu machen und alles was zur Beförderung der Entzündung und Entterung dienet; dis heist aber Del ins Feuer giessen anstatt es zu löschen suchen.

Es mag nun der Bubo vorsehlicher Weise, oder durch die Leibesbeschaffenheit des Kranken zur Entering gebracht werden, so vermehren sich die Geschwulst, der Schmerz und die übrigen Zufälle; die Geschwulst erlangt oftmals die Grösse eines Taubeneyes, ja selbst eines Hünereyes, und wird roth und bläulich; endlich erzeugt sich ein Entter und man verspürt darin eine Fluctuation.

Der Bubo hat nunmehr seine Reife erlangt, die inflammatorischen Zufälle lassen nach und die grosse Empfindlichkeit desselben hört einigermassen auf; anstatt daß er vorher hart war, wird er weich, und hauptsächlich da, wo er hervorsteht; hier ist er auch am wenigsten schmerzhaft und hat eine ganz andere Farbe, die ins Röthlichte, Bläulichte und bisweilen ins Gelblichte fällt.

Er kann jetzt geöffnet werden; wenn dis auf die gehörige Art geschieht und er hernach ordentlich behandelt wird, so erfolgt seine Heilung bald. Was aber die Wundärzte bewegt, die Defnung mit kaustischen Mitteln zu bewerkstelligen, kann ich nicht begreifen; denn Vernunft und Erfahrung sind dieser Methode entgegen. Zufälliger Weise kann sie vielleicht einmal ohne Schaden abgelaufen seyn; was aber die Defnung der Bubos vermittelst der kaustischen Mittel für Schaden angerichtet, wissen vielleicht mehr unter ihnen,

als es zu gestehen wagen. Und ich getraue mir zu behaupten, so verwegen die Behauptung auch scheinen mag, daß mehrere Personen durch eine üble Behandlung die Luem venereum erhalten haben, als durch das Gift selbst.

So lange das erste Stadium dauret, wird der Bubo leicht zertheilt: und seitdem ich die Unschicklichkeit der gewöhnlichen Methode eingesehen, habe ich sie mit glücklichem Erfolg selbst dann, wenn schon eine Fluctuation der enterhaften Materie vorhanden war, zertheilet. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß ich dis ehemals tabelte, daher erwarte ich es jetzt auch von andern; nur erwarte ich es nicht von einem erfahrenen und vom Vorurtheil freyen Wundarzt, hauptsächlich wenn er allezeit klüglich bis zur Steifwerdung des Bubo gewartet hat, ehe er die Oefnung desselben unternommet, weil ich überzeugt bin, daß er bisweilen gefunden, daß ein Bubo sich wider seine Vermuthung annoch zertheilt habe.

Wenn sich aber ein wirklicher Enter angesamlet hat und der Bubo reif ist, so muß er um den Enter heraus zu lassen geöfnet werden; denn, wenn der Wundarzt es nicht thut, so verrichtet es die Natur. Aber alsdenn trachte ich nicht das Uebel ärger zu machen durch das Ausstopfen der Wunde oder durch die Zuwegebringung eines hartnäckigen, kälösen und  
phages

phagedenischen Geschwürs, da wo die Natur die Theile wieder friedlich zu vereinigen und zuzuheilen sucht.

Die Säfte eines Kranken müssen äußerst verdorben seyn, wenn ein frischer Bubo den gehörigen Mitteln widersteht; und ich weiß wirklich keinen venerischen Zufall, der sich leichter behandeln läßt. Wie sich aber mit keinen drüsenartigen Theilen spielen läßt, so hat auch eine üble Behandlung in unserm Fall die schlimmsten Folgen: es kann nemlich nicht allein ein fistulöser, scirrhöser und krebsartiger Bubo daraus werden, sondern auch Lues venerea daraus entstehen. Das venerische Gift ruht nicht, gleich dem Feuer, so lange noch der geringste Funken zurück bleibt. Sobald ein Bubo sich einstellt, befindet sich der Kranke am Rande der zweyten Ansteckung; und aus zehn, die Lues venerea bekommen, erhalten sie gewiß neun durch eine unschickliche Behandlung des Bubo, sie rühre nun von ihnen selbst her oder von ihren Aerzten. Wenn ein Bubo unvorsichtiger Weise zertheilet wird, ohne daß man das Gift zugleich auch zernichtet, so wird es ins Geblüt oder nach einem andern Theil getrieben; in beyden Fällen sind die Folgen davon offenbar.

Was die Beschaffenheit eines frischen venerischen Bubo betrifft, so ist der Sitz desselben in den zusammens-

gefugelten Lymphatischen Drüsen der Weichen. Auf  
 welche Art kömmt aber das Gift dahin? Wenn ein  
 Bubo ohne vorhergegangene Zufälle eines Drippers  
 u. s. w. nach einem unreinen Bey Schlaf entsteht, so  
 entsteht er auf eben die Art als der Dripper, die äußers-  
 lichen Geschwulsten, die Schanker u. s. w. durch die  
 Absorption gleich nach der Ergießung des Samens.  
 Man kann hiegegen einwenden, wenn dis sich wirklich  
 so verhält, warum geschieht es denn nicht immer?  
 und warum entsteht kein Bubo zugleich mit den ge-  
 wöhnlichen Zufällen? Hiebey müssen wir bemerken,  
 daß da, wo in der thierischen Oekonomie der größte  
 Reiz ist, auch der größte Zufluß der Säfte erfolge;  
 da nun die Ruthe und Mutterscheide am entblößten  
 sind, so hängt sich das Gift an ihnen am leichtesten an,  
 und wirkt auf sie; und daher häuft sich das eingesog-  
 gene Gift am leichtesten in diejenigen Theile, die am  
 meisten irritirt worden. Wenn aber gleich die Ruthe  
 und Mutterscheide vom Gift frey bleiben, so sind doch  
 die übrigen Schaamtheile, insbesondere die Weichen  
 an der Schaam den venerischen Ausdünstungen ausge-  
 setzt, die durch die Drüsen derselben eingesogen, oder  
 auf eine andere Art ins Blut gebracht werden können,  
 womit es circulirt, bis daß es sich in diesen oder in  
 andern Theilen setzt. Da aber die Drüsen der Weichen  
 die nächsten sind, so sind sie um so eher fähig es anzuneh-  
 neh:

nehmen; zuweilen aber zeigt es sich zuerst in den Drüsen der Achselgrube, an den Backen, und in den Speicheldrüsen; hiebey ist keine Zeit zu versäumen dem Uebel Einhalt zu thun, denn die Lues venerea nähert sich mit starken Schritten und drohet Elend und Verwüstung.

Wenn aber ein Bubo aus einem unterdrückten Dripper, aus dem zurückgetriebenen Gift der Schanker oder der angeschwollenen Hoden entsteht, so geschieht es auf eine andere Art. Wenn jemand einen bösarigen Dripper hat und der Ausfluß desselben wird auf irgend eine Weise verhindert, so muß das Gift sich entweder nach den Weichen oder nach andern Theilen begeben. Dis geschieht entweder durch eine Verkältung, wobey der Umlauf des Bluts verhindert wird, durch einen plötzlichen Anfall von Frost und Hitze und andern Indispositionen, oder durch heftige Gemüthsbebewegungen, Aergerniß, Furcht, Schreck u. s. w. wodurch vermittelst der schnellen Constrictionen der Theile das Gift zurück getrieben wird. Aber eben so oft geschieht es durch üble Behandlung: Uderlassen, stark abführende Mittel, adstringirende Injektionen u. s. w. da man vergißt zugleich mit auf die Vertilgung des Gifts zu sehen; und hiebey ist es ein Glück für den Kranken, wenn das zurück getriebene Gift blos einen Bubo zuwege bringt.

Warum das zurück getriebene Gift so häufig seine Zuflucht nach den Drüsen der Weichen nimmt, läßt sich nicht so leicht erklären, als einige wollen. Am wahrscheinlichsten ist's, daß das venerische Gift bey einem unterdrückten Dripper durch die lymphatischen Gefäße dahin gelange.

Die Drüsen der Weichen verbreiten ihre lymphatischen Gefäße in den Schaamtheilen, so wie die Drüsen der Achselgruben, die mit ihnen gleicher Art sind, dieses in den Brüsten thun; und beyde sind dem Anschwellen unterworfen, sobald ihre Gefäße beschädigt werden: daher nehmen auch bey Entzündungen der Brüste die Drüsen der Achselgruben Antheil an der krampfhaften Contraction, schwellen an und werden hart, entzündet sich, entern, werden feirrhös, ja gar Krebsartig; auf eben die Art ist auch das venerische Gift fähig sich in den verschiedenen zur Schaam gehörigen Theilen beyder Geschlechter zu verbreiten.

Daß bisweilen die Drüsen der linken, bisweilen der rechten, bisweilen beyder Weichen durchs venerische Gift angegriffen werden, ist blos zufällig.

Ein Bubo zeigt sich allmählig ohne einen heftigen Schmerz und ohne eine äußerliche Entzündung; dies geschieht hauptsächlich daher, weil das Gift die Drüsen inwendig und nicht äußerlich angreift; und weil ihre Fibern, ob sie gleich nervigt, doch nicht gespannt sind

sind und daher der Ausdehnung leichter nachgeben; so wie aber der Bubo grösser wird, verbreitet sich auch die Entzündung und der Reiz und der Schmerz nehmen zu, bis daß die äussere Decke derselben zerstreßen ist.

Jedoch ist der Fortgang eines Bubo verschiedentlich; bey einigen nimmt er sehr langsam zu und verursacht wenige Schmerzen; bey andern dagegen wächst er schnell und wird von einer starken Entzündung begleitet; bey einigen ist er weich und wässrig; bey andern dagegen hart und scirrhös. Er richtet sich daher anfangs gemeiniglich nach der Leibesbeschaffenheit des Kranken.

Bei Frauenspersonen und solchen, die schwache Fibern haben, wächst der Bubo gemeiniglich schnell; schmerzt anfangs wenig, wird aber bald groß, voll Eiter und beschwerlich. Und wenn er entweder sich von selbst öffnet oder gehörig geöffnet wird, so heilt er bald wieder zu; wenn aber damit gequäl salbet wird, so kann er leicht ödematös, hartnäckig, faulartig und dem ganzen Körper verderblich werden.

In Mannspersonen und solchen, die starke Fibern besitzen, wächst der Bubo langsamer, ist härter, schmerzhafter und schwerer zur Entterung zu bringen. Sie leiden auch am meisten durch eine unschickliche Behandlung; besonders wenn sie mit eiterbefördernden, kaustischen Mitteln u. s. w. gequäl werden. Ver-

härtete scirröse Bubos, oder Kallöse, fistelartige, phagedenische und krebsartige Geschwüre sind ausser der Lues venerea nur gar zu oft die Folgen davon. Hiebei kömmt es aber viel auf die Leibesbeschaffenheiten mit an.

Die Zeit der Entstehung, des Fortgangs, der Zerkleinerung und der Eiterung eines Bubo lassen sich nicht bestimmen. Er entsteht manchmal einen oder zwey Tage nach dem unreinen Bey Schlaf; bisweilen kann es Monate währen, ehe er entsteht. Zuweilen entsteht er zu Anfang eines Drippers, zuweilen bey der Abnahme desselben; und man hat Beyspiele, daß er alsdenn noch entstanden, wenn der Kranke sich vom Gift völlig befreyet zu seyn glaubte. Bisweilen wird ein Bubo innerhalb vier, sechs oder acht Tagen nach seiner Entstehung reif; bisweilen dauert es Wochen, ja Monate. Letzteres geschieht aber gemeiniglich durch eine üble Behandlung. Ueberhaupt aber hängt die Dauer eines Bubo von der Constitution und Lebensart des Kranken, und hauptsächlich von der Art, wie er behandelt wird, ab.

Jetzt ist noch übrig, daß wir die Kennzeichen angeben, wodurch sich ein venerischer Bubo von dem nicht-venerischen unterscheidet.

Ein venerischer Bubo zeigt sich vermittelst einer kleinen kernartigen Geschwulst der Drüsen der Weichen,  
die

die mit einer Steifigkeit und stumpfem Schmerz, der sich beym Anwachsen des Bubo vermehrt, begleitet ist; der Bubo nimmt eine ablange rundliche Figur an und erreicht die Grösse eines Tauben- oder Hünereyes; wird allmählig weicher und seine Oberfläche wird unregelmäßig, Schmerzen und Entzündung aber bleiben; endlich verschwindet er allmählig, oder es zeigt sich in demselben eine fluctuirende Materie, oder er wird hart und scirrhus.

Pestbeulen fallen in Europa in unsern Tagen nicht vor; aus dem, was wir davon aufgezeichnet finden, erhellet, daß sie sich von den venerischen sehr entfernen. Sie entstehen nehmlich mit einer heftigen, bössartigen, gangrenösen und äußerst schmerzhaften Entzündung. Wenn sie nicht gar bald in Entering übergehen, die jedoch mehrentheils sehr bössartiger Natur ist, so macht eine schon um sich greifende Erstorbung dem Leben des Kranken ein Ende.

Was den scrophulösen Bubo betrifft, so hat er mit dem venerischen viele Aehnlichkeit, insonderheit mit dem heimlichen; und ob hier gleich nichts venerisches zum Grunde liegen kann, so ist er doch eben so schädlich. In Ansehung der Kur mache ich hiebey keinen Unterschied und bin hiebey oftmals gegen meine Erwartung glücklich gewesen. Die Art ihrer Entstehung macht unter ihnen wirklich nur den Unterschied. Unter  
diese

diese Art von Bubos rechnet man auch diejenigen Beulen, ob gleich uneigentlich, denen Knaben und Mägden, die grobe Säfte haben, bey Herannahung ihrer Mannbarkeit unterworfen sind; diese aber sind gemeinlich nicht von grosser Wichtigkeit und leicht zu heben, ob sie gleich sehr schmerzhaft und inflammatorisch sind und sehr schnell anwachsen, wodurch sie von den venerischen leicht unterschieden werden können.

Der scorbutische Bubo hat an und für sich kaum einige Aehnlichkeit mit dem venerischen; denn wenn sich scorbutische Geschwulsten bey einem Kranken zeigen, so ist derselbe gemeinlich schon sehr schwach und sein Körper ist mit Finnen und Flecken besäet. Ihr Wachsthum ist sehr langsam, und ob sie gleich anfangs nicht sehr schmerzhaft sind, so werden sie es doch bald und sind zugleich sehr hartnäckig; sie wollen sich weder zertheilen noch eynern; auch hält es sehr schwer, daß sie, wenn man sie geöfnet hat, zur Herfürbringung eines guten Eytters gebracht werden, sondern haben ein todtes Ansehen und geben einen dünnen Schor von sich.

Was nun auch in Ansehung des venerischen Bubo gesagt worden ist, um ihn von den übrigen Arten zu unterscheiden, so kann doch bey dem Kranken eine Vermischung von scharfen Säften zugegen seyn, die den Fall verändert. Ein

Ein erfahrener Arzt wird nicht leicht einen Bruch mit einem venerischen Bubo verwechseln; da man aber Beyspiele hat, daß er damit von jungen und unerfahrenen ist verwechselt worden, so will ich die Unterscheidungszeichen davon hier mittheilen.

Der Sitz einer Bubonoccele ist von dem Sitz eines Bubo sehr unterschieden: der Bruch geht nemlich durch die Löcher der schiefen und in die Quere laufenden Bauchmuskeln, woselbst er als ein unvollkommener Bruch bleibt und nicht in dem Hodensack eindringt, da gegentheils ein Bubo sich in den Weichen befindet. Eine Bubonoccele wird mehrentheils durch eine heftige Anstrengung verursacht, und zeigt sich daher augenblicklich. Bey der Epiplocele wird das Omentum hervorgetrieben und macht eine weiche Geschwulst, die leicht wieder zurück gebracht werden kann, wenn der Kranke sich auf den Rücken legt. Enterocele ist, wenn ein Stück eines Darms hervorgepreßt und eingeklemmt wird; sie ist bisweilen sehr gefährlich; denn wenn man den vorgefallenen Theil nicht bald wieder zurückbringt, so schließt sich der Bruch um denselben und bewirkt oftmals eine verkehrte peristaltische Bewegung der Gedärme und es entstehen Koliken, Erbrechen und andere gefährliche Zufälle. Obiges ist schon hinlänglich einen Bruch von einem Bubo irgend einer Art zu unterscheiden. Ueberdem aber so

unter:

unterscheidet sich auch ein Bruch in Ansehung seiner Gestalt und des Anfühlens von einem Bubo merklich; jener ist blasenförmig und hat gleichsam einen Kopf und Hals, dieser ist überall hart und wenn er irgendwo weich ist, so verspürt man gemeiniglich an der Spitze desselben eine Fluctuation des Enters.

Endlich so kann auch ein Aneurisma der Schienschienpulsader, es mag ein wahres oder ein falsches seyn, von einem Unerfahrenen für einen Bubo angesehen werden; hiebey aber ist die Geschwulst gleich anfangs weich, verschwindet beim Druck, und man verspürt eine deutliche Pulsation darin, wodurch sie sich merklich von den Bubos unterscheidet.

So viel vom venerischen Bubo, so lange das Gift noch lokal ist. Was den Bubo betrifft, der da entsteht, wenn das Gift sich schon weiter ausgebreitet hat und allgemein geworden ist, so werden wir seine Untersuchung unten vornehmen. Wir wenden uns daher

#### Zur Hernia humoralis oder zu den geschwollenen Hoden.

**U**nter den verschiedenen Wirkungen des venerischen Gifts ist keine, die den Muth des Kranken so sehr niederschlägt, als die unangenehmen Zufälle, die eine Anschwellung und Entzündung einer oder beyder Hoden  
begleis

begleiten. Der Kranke wird nicht allein von Schmerzen, die bisweilen ausserordentlich heftig sind, gequält, sondern seine Seele befindet sich auch, so lange das Schicksal nicht entschieden ist, in der größten Unruhe; bis ist bey keinem venerischen Zufall so merklich als bey diesem. Dis ist Natur, denn niemand fürchtet nichts so sehr als die Entmannung. Auch ist unser Fall von grosser Wichtigkeit und es darf damit nicht getändelt werden.

Eine angeschwollne Hode entsteht aus eben den Ursachen, die einen Bubo verursachen und kann sich auch auf eben so verschiedene Arten enden; sie ist aber jederzeit mit mehr Mühe, Schmerzen und Gefahr begleitet. Einmal kann sie das Gift bey dem unreinen Bey Schlaf erhalten, das, da es sich nicht in der Harnröhre festsetzt, sich entweder nach den Samenbehältern oder andern Samengefässen begiebt und von da derselben mitgetheilt wird, oder sich äusserlich an den Hodensack anhängt, von da es leicht zur Hode selbst gelangt. Zwentens entsteht sie aus einem unterdrückten oder verstopften Dripper, Bubo, Schanker u. s. w. Drit tens aus der Lues venerea selbst. Die erste Art ist die wesentliche; die zwente ist symptomatisch; und die dritte giebt ein pathognomisches Kennzeichen der Lues ab. Sie mag nun seyn von welcher Art sie will, so ist ihre Entstehung jederzeit gefährlich und man hat dabey keine Zeit zu verlieren. Wenn

Wenn jemand das venerische Gift im unreinen Beyſchlaf erhält, ſo zeigt ſich gemeiniglich ein Dripper; wenn alſo das Gift entweder durch heftige Bewegungen, durch Erkältung oder unſchickliche Behandlung vertrieben wird, ſo kann es ſich leicht nach den Hoden, nach den Drüſen der Weichen und nach irgend einem andern Theil wenden. Wenn dieſes geſchehen kann, ehe es ſich äußerlich zeigt, ſo folgt, daß die Hoden alsdenn noch weit weniger für der Anſteckung ſicher ſind, wenn es ſchon eine Exulceration und Inflammation zuwege gebracht hat.

Es iſt die allgemeine Meynung, daß eine Hernia humoralis dadurch entſtehe, daß der an ſeinem Ausfluß aus den Samenbehältern in der Harnröhre verhinderte angeſteckte Samen ſich in den abführenden Samengefäßen anhäufe und von da den Gefäßen der Hoden die Obſtruktion mitgetheilt werde. Dieſes kann ſich bisweilen ereignen, doch geſchieht es meiner Meynung nach ſelten: denn erſtlich geſchieht es ſelten, daß der Dripper ſich in den Samenbehältern ſetzt; zweitens finden wir, daß wenn dieſes der Fall iſt, ſich das Gift eben ſo leicht nach den Drüſen der Weichen begiebt und von da erſt nach den Hoden geht, oder von den Hoden zurückgeht und einen Bubo verurſacht, und bisweilen beyde zugleich; drittens hat die Erfahrung gelehrt, daß Schanker, ohngeachtet kein Dripper vorhanden war, oftmals eine

Anſchwels

Anschwellung der Hoden bewirkt haben. Wenn das Gift aber seinen Weg von den Samenbehältern durch die abführenden Samengefäße nach den Hoden nimmt, so pflegt es gemeiniglich dem Kranken auf seinem Wege einige Erinnerungen zu geben.

Ueberhaupt aber sind die Zeugungswerktheile im männlichen und weiblichen Geschlecht so genau mit einander verbunden und verkettet, daß das Gift sich auf mancherley Art und Weise von einem Theil nach dem andern begeben kann. Es kann nemlich nicht allein durch die lymphatischen Gefäße, durch die Blut- und Pulsadern, durch die Nerven- und Fleischfibern der innern und äußern Theile, sondern auch durch die zubereitenden Samengefäße verbreitet werden.

Was die *Hernia humoralis* der *Lues venerea* betrifft, so entsteht sie gemeiniglich, wie alle andere Zufälle derselben, von selbst. Die Betrachtung derselben wird im nachfolgenden Kapitel vorkommen.

Kein Theil des menschlichen Körpers ist so zart, so besonders gebildet und so empfindlich als die Hoden; daher sind auch die Schmerzen derselben die heftigsten. Die Quetschung einer Hode verursacht eine nicht zu verbergende Quaal. Kein Theil ist dem kalten Brande und der Ersterbung mehr unterworfen als eben dieser, und eine Quetschung desselben, wenn ihr nicht zeitig und gehörig gewehret oder der Theil nicht extirpirt

X

wird,

wird, kann innerhalb vier und zwanzig Stunden den Tod nach sich ziehen.

Der erste Zufall eines Drippers, wenn das Gift anfängt seine Wirkung zu äußern, ist eine kriechende wurmförmige Bewegung in den Hoden, die so lange anhält, bis der Ausfluß wirklich da ist und das Gift eine Ulceration hervorgebracht hat. Hieraus erhellt, wie leicht das Gift dahin seinen Weg nehmen kann, und wie empfindlich diese Theile sind. Und wenn hiedurch nicht zugleich eine häufige Absonderung zuwege gebracht würde, so würden sie vielleicht öfter durch das Gift leiden.

Eine Hernia humoralis, die durchs venerische Gift bewirkt wird, fängt allemahl mit einer Entzündung an, sie sey symptomatisch oder nicht symptomatisch. Daß eine solche Entzündung sich nach dem Temperament und Leibesbeschaffenheit richtet, ist leicht aus dem Vorhergehenden abzunehmen; überdem richtet sie sich nach der Art und Weise, wie das Gift nach diesem Theil gelangt. Je tiefer das Gift in die Substanz der Hode gedrungen ist, je geringer ist der Schmerz beym Anfang, aber desto hartnäckiger und gefährlicher ist derselbe. Im Gegentheil je näher das Gift nach aussenzu sitzt, desto stärker ist bey der Entstehung die Entzündung und der Schmerz, aber desto eher weichen sie den Mitteln.

Um

Um aber genauer von den verschiedenen Graden und Ausgängen derselben urtheilen zu können, wollen wir die Entzündung in ihren verschiedenen Stadiis betrachten.

Der Kranke bemerkt zuerst eine wurmförmige Bewegung in einer oder in beyden Hoden; die anfangs nicht beständig anhält, allmählig stärker wird und endlich in einem beständigen, stumpfen und beschwerlichen Schmerz verwandelt, und mit plözlichem Stechen begleitet wird, das sich bis in die hypogastrischen Gegenden verbreitet und quere über die Lenden verspürt wird. Die Hode fängt hierauf an zu schwellen, wird sehr empfindlich und dem Kranken höchst beschwerlich, und wenn sie nicht vermittelst einer Bandage unterstützt wird, so zweifelt der Kranke die schmerzhafteste Last zu tragen. Wenn der Hodensack gehörig unterstützt wird, der Kranke übrigens gesund ist und die gehörigen Mittel angewendet werden, so verliert sich die Geschwulst allmählig. Aber geschieht dis nicht und die Entzündung vermehrt sich, so entzünden sich auch die aufsteigenden und abführenden Samengefäße, schwellen an und werden empfindlich; daher entzündet sich auch derjenige Theil, der die Hode in die Höhe hält, und wird merklich empfindlich. Der Kranke wird fieberhaft; die Hode fängt an zu klopfen; der Hodensack nimmt auch Theil an der Geschwulst und die Cris

sis der Entzündung ist vor der Thür, und wird entweder zertheilt oder endigt sich in Entierung, kalten Brand, Sphacelus oder Scirrhus.

Die Entierung verursacht viele Beschwerden, denn sie bringt leicht ein fistelartiges, phagedenisches und Krebsartiges Geschwür zuwege, obgleich anfangs, wenn sie gehörig besorgt wird, alle Hofnung zur völligen Heilung da ist.

Der kalte Brand und eine herannahende Ersterbung sind gefährlich und drohen dem Kranken Untergang. Erfolgt ein Scirrhus, so wird die Hode dem Kranken eine unnütze Last; das Beste, was man hiebey und bey dem vorhergehenden Fall für den Kranken thun kann, ist, daß man ihn von dieser Last gänzlich befreyt.

Eine Entierung kann man erwarten, wenn ein Klopfen eine Zeitlang in der Entzündung vorhanden gewesen, und allmählig nachläßt, obgleich die Größe der Hode nicht abnimmt, sondern nur die große Empfindlichkeit; zugleich die Hode an irgend einem Theil weicher wird, und man darin eine Fluctuation des Enters verspürt. Die Entierung kann an verschiedenen Stellen erfolgen. Einmal kann sie blos in den Häuten der Hoden vorhanden seyn, und alsdenn ist die Entzündung der Hode symptomatisch; dis ist aus dem schnellen Fortgang der Entzündung und der Entierung, und  
haupte

hauptsächlich aus der äusserlichen inflammatorischen Geschwulst abzunehmen. Zweytens kann das Geschwür in der Epididymis seinen Sitz haben; hiebei geschieht die Entzündung nicht allein schnell, sondern ist auch mit ausserordentlichen Schmerzen verbunden, die nicht blos in der Hode, sondern auch in den heraufsteigenden Gefässen, in der epigastrischen Gegend und in den Lenden empfunden werden. Endlich kann der Eiter sich in der Substanz der Hode befinden, woselbst er um desto beschwerlicher wird, je tiefer er sich befindet.

Was den kalten Brand und den Sphacelus betrifft, so pflegen sie sich nur in der Hode und seinem Anhange zu äusern; selten oder niemals werden sie durch die Natur und dem venerischen Gift, es sey denn zufällig, bewirkt, sondern rühren meistens von einem Versehen des Kranken und derjenigen Person, der er sich anvertrauet hat, her. Ein Scirrhus kann aber aller angewandten Mühe ohngeachtet entstehen, ob er gleich auch einer üblen Behandlung zugeschrieben werden kann.

Hier wird es meiner Meynung nach nicht unrecht seyn, der Sarcocoele zu erwähnen. Hiebei zeigt sich eine fleischigte Hervorwachsung entweder in der Hode oder in ihren Häuten. Befindet sie sich in der Hode, so ist sie entweder scirrhöser oder krebsartiger Natur;

befindet sie sich aber in den Häuten, so ist sie gemeinlich kropfartig. Eine Quetschung ist gemeinlich hieran Schuld; doch kann sie auch durchs venerische Gift erzeugt werden. Wie dis geschehe, wird im folgenden Abschnitt gezeigt werden.

Sobald sich in einer oder beyden Hoden eine Entzündung äußert, sie mag entstehen, woher sie wolle, so werden sie dem Kranken, so lange sie dauret, unnütz, hauptsächlich aber zur Zeugung. So lange noch eine Hode gesund bleibt, ist die Person zum fruchtbaren Bey Schlaf fähig; daher ist es wahrscheinlich, daß die Natur dem männlichen zwey Hoden und dem weiblichen Geschlecht zwey Eyerstöcke mehr aus Vorforge als aus einer andern Absicht gegeben habe. Wenn aber bey einem Kranken sich beyde Hoden entzünden, ulceriren, scirrhus und kropfartig werden, so wird das Absonderungsvermögen in ihnen gehindert und die Person wird unfruchtbar und sie ist eben so gut als wenn sie gar keine hätte. Daß Unfruchtbarkeit und Feigheit von einander unzertrennlich sind, ist eine sehr alte Erfahrung. Eine Person verliert gerne um ihr Leben zu retten, eine Hode; aber der Gedanke sie beyde zu verlieren, ist einem starken Mann unerträglich, als alle nur ersinnliche Quaalen der Inquisition.

Es wird hier nicht uneigentlich seyn die Zeichen anzugeben, wodurch sich die Hernia humoralis von einer  
einer

einer Hernia intestinali und von einer Hydrocele unterscheidet. In der Hernia humoralis entsteht die Geschwulst der Hoden allmählig und ist mit Entzündung und Schmerz begleitet, da hingegen die Hernia intestinalis plötzlich nach einer heftigen Anstrengung, nach einem Schlag oder nach einem andern Zufall entsteht und bisweilen mit den Zufällen, die oben bey der Bubonocoele angegeben worden, begleitet ist.

Was die Hydrocele anlangt, die eine wahre Wassersucht des Hodensacks ist, so kann sie eben so leicht von der Hernia humoralis unterschieden werden; denn hiebey ist der Hodensack ausserordentlich ausgedehnt und die Geschwulst hat ein leucophlegmatisches und halb durchsichtiges Ansehen, und behält entweder eine Zeitlang den Eindruck des Fingers oder man entdeckt darin durchs Gesicht und Gefühl eine fluctuirende Feuchtigkeit.

Die Hydrocele wird nicht durchs venerische Gift bewirkt, sondern rührt vielmehr von einer gar zu starken Erschlaffung der Fibern bey leucophlegmatischen Personen her, und ist das Resultat eines lange gedauerten kalten Fiebers oder sonst auf eine andere Art geschwächten Constitution; da aber das venerische Gift fähig ist, auch die stärkste Constitution zu entkräften, so mangelt es auch nicht an Beyspielen, worin eine Hydrocele auf die venerische Krankheit gefolgt ist.

Was eine Hernia humoralis bey den Mannspersonen ist, das ist eine Entzündung der Eyerstöcke bey den Frauenspersonen, die, ob sie gleich oftmals nicht eingesehen, doch der Aufmerksamkeit des erfahrenen Arztes nicht entgehen wird. Es ist zwar wahr, daß sie den äußerlichen Beschädigungen nicht so leicht ausgesetzt sind als die Hoden; da wir aber durch die Leichenöffnungen belehrt worden sind, daß die Eyerstöcke nicht allein mit Wasser angefüllt, kropffartig, scirrhus und ulcerirt seyn können, so haben wir hinlängliche Ursachen zu vermuthen, daß auch die Eyerstöcke, Muttertrompeten und Gebärmutter von dem zurückgetriebenen Gift angegriffen werden, wie dis auch aus den Klagen, die über diese Theile geführt werden, abzunehmen ist.

#### Von den venerischen Gewächsen.

**W**ir kommen nunmehr zu solchen Wirkungen des venerischen Gifts, die sich denen der Lues venerea nähern. Da dergleichen Gewächse in der ersten Ansteckung entstehen können, ohne daß andre venerische Zufälle und Unbequemlichkeiten vorhergegangen, so betrachte ich sie unter die Zufällen der ersten Ansteckung und unter die lokal Krankheiten; weil sie aber noch öfter Folgen der Lues venerea sind, so könnten sie mit mehreren Recht im Kapitel der zweyten Ansteckung

lung abgehandelt werden. Jedoch macht es in der Sache keine Veränderung, da sie durch beyde verursacht werden.

Die verschiedenen Arten venerischer Gewächse, welche um und an den Schaamtheilen entstehen, sind entweder inflammatorisch oder nicht inflammatorisch, hart oder weich, offen oder verschlossen, feucht oder trocken. In Ansehung ihrer Gestalt sind sie eben so verschieden, als in Ansehung ihrer Eigenschaften und Wirkungen. Um sie aber besser von einander unterscheiden zu können, will ich jede Gattung derselben genau beschreiben.

*Verrucae* sind eine Art venerischer Warzen, die sich bisweilen nach einem unreinen Bey Schlaf zeigen, meistens aber erst in der *lues venerea* entstehen. Sie sind von verschiedener Größe; bisweilen sehen sie einem Nadelknopfe ähnlich, bisweilen einem zerrissenen Knopf. Gemeintlich befinden sie sich bey Mannspersonen an der Eichel und an der Vorhaut, und bey Frauenspersonen an der weiblichen Nuth, ihrer Vorhaut und an den myrthenförmigen Warzen, bey dem Knabenschändern aber am Gesäß.

Wenn die Warzen etwas überhalb der Oberfläche hervorragen, so daß sie an ihrem Grunde etwas verengert sind und gleichsam an einem Stock hängen, so nennt man sie *Porri*. Sie wachsen oftmals zu einer

R 5

ansehw:

ansehnlichen Länge, fallen alsdenn ab, und erzeugen sich von neuem. Befinden sie sich an der Eichel oder bey dem Eingange der Mutterscheide, so machen sie den Bey Schlaf schmerzhaft und beschwerlich.

Wenn sie sich unter der Haut gleich einem harten, breiten, ablangen und runden Klumpen, der sich weiter verbreitet, befinden, so nennt man sie *Condylomata*. Sie befinden sich meistens an häutigte Theile, am Mittelfleisch, Hodensack und Bedeckung der Kuthe bey Mannspersonen und an den Schaam- und Wasserleszen und am Mittelfleisch bey Frauenspersonen. Diese sind schlimmer zu vertreiben als die vorhergehenden, weil sie sich tiefer eingewurzelt haben und fähig sind sich in den häutigsten Theilen weit auszubreiten; sie erheben sich auch bisweilen über der Oberfläche und dienen den *Porris* und *Verrucis* zu Betten.

Bisweilen nehmen die Warzen das ausgezackte Ansehen eines Hahnenkamms an und alsdenn nennt man sie *Cristae*. Sie befinden sich meistens an der Eichelkrone und am Eichelbände der Mannspersonen und bey den Frauenspersonen zwischen den Schaam- und Wasserleszen und am Gesäß; hauptsächlich aber sitzen sie am letzten Ort bey den Knabenschändern, bey welchen sie auch am böseartigsten sind: sie weichen auch von den vorhergehenden in Ansehung der Gestalt merk-

merklich ab, das aber mehr den Dertern, woran sie sich befinden, als irgend einer andern Ursache zuzuschreiben ist.

Diese venerische Warzen zeigen sich bisweilen ohne Entzündung, Beschwerde und ohne der Person die geringsten Anzeigen davon vorher zu geben; vertrocknen auch oftmals von selbst und verschwinden nach einiger Zeit. Wenn der Kranke sie als warnende Botthschafter der heimlichen Lues ansieht, wie er billig sollte, so sind das heimliche Gift und ihre Botthschafter nicht schwer zu vertilgen; werden sie aber aus der Acht gelassen, so kann man den Ausbruch der Lues bald erwarten. Bisweilen sind die Warzen entzündet und schmerzhaft, und alsdann nimmt man auch mehr Notice von ihnen; wie man denn auch billig sollte, denn wenn der Kranke scharfe Säfte hat, sich unordentlich hält u. s. w. so können nicht allein phagedenische und Krebsartige Geschwüre daraus entstehen, sondern die Lues stellt sich auch ein und ist bisweilen schon ziemlich eingerissen.

Was die Entstehung der Warzen anbetrifft, so glauben einige, daß sie eine Verlängerung der Hautfasern sind; mir scheinen sie es aber nicht zu seyn, denn die hornartigen Fibern dieser Warzen sitzen bisweilen sehr tief und entspringen gemeiniglich unter der Haut, so daß dieselbe offenbar keinen Antheil an der

Bil:

Bildung derselben hat. Ueberdem so befindet sich an einigen Theilen, z. B. an der Eichel und Mutterscheide, woselbst sie am hartsten und hornartigsten sind, fast gar keine Haut. Vielmehr werden sie durch eine verdorbene Lymphe hervorgebracht. Wie aber die Bildung dieser kallösen und hornartigen Fibern vor sich gehet, werde ich an einen bequemern Ort zeigen.

Hierauf folgen zunächst die schwammartigen und weichen Warzen, die auch nach ihrem äusserlichen Ansehn verschiedentliche Benennungen bekommen. Cristae sind Verlängerungen der Haut, die den Hahnenkämmen gleichen; und befinden sich bey Frauenspersonen gemeiniglich am Gefäß; am meisten aber sind die Knabenschänder damit beschweret. Wenn sie weich und schlaf sind, so sind sie gemeiniglich wund und scheinen mit einem scharfen Ichor angefeuchtet zu werden, daher sind sie gemeiniglich mit Entzündung und einem unangenehmen Brennen begleitet, bis sie sich allmählig in tiefe phagedenische und fistelartige Geschwüre verwandeln. Bisweilen sind die Cristae kalslös, schuppigt und entzündet, und alsdenn sind sie nicht allein sehr schmerzhaft, sondern verursachen auch die schlimmsten Zufälle an dem Theil, woran sie sich befinden, hauptsächlich wenn sie übel behandelt und durch laustische und andere unschickliche Mittel verschlimmert werden.

Wenn

Wenn diese Gewächse das Ansehen der Maulbeeren haben, so nennt man sie *Morae*; sehen sie den Erdbeeren ähnlich, *Fragae*; den Feigen, *Fici*; den geöffneten reifen Feigen, *Mariscæ*, u. s. w.

Sie setzen sich bisweilen am Hodensack, am Mittelfleisch, und bisweilen, jedoch selten, am Gefäß bey Mannspersonen; und bey Frauenspersonen an den Schaam: und Wasserlefsen, am Mittelfleisch und Gefäß. Mehrentheils aber setzen sie sich am Gefäß bey den Knabenschändern.

Die *Morae* und *Fragae* finden sich auch bey den Yaws, nur mit dem Unterschied, daß sie in den Yaws sich eben sowol an andere Theile als an den Schaamtheilen setzen; sie verhalten sich eben so wie bey der *Lues venerea*. Bisweilen sind sie entzündet, feurig und geben nichts als einen dünnen Jchor von sich, und alsdenn werden sie von einem brennenden und heftigen Schmerz begleitet; bisweilen aber machen sie eben so viel kleine Geschwüre aus, als vorher Hervorragungen waren.

Diese Gewächse finden sich mehr bey Mannspersonen und Knabenschändern, als bey Frauenspersonen. Bey den Mannspersonen befinden sie sich am Hodensack und am Mittelfleisch, bey den Knabenschändern aber rund um der Mastdarmsöffnung und in derselben. Bisweilen ist ihre Farbe gelbroth, sind hart und jede  
Spitze

Spitze derselben ist mit einer dicken Materie angefüllt; bisweilen sind sie aber schlaf, haben ein cadaveröses Ansehen und geben nichts als einen blutigen und übelriechenden Schor her.

Die Fici und Mariseae sind flache und breite Gewächse, die mehr bey Frauenspersonen und schwachen Constitutionen als bey Mannspersonen und starken Constitutionen angetroffen werden. Sie befinden sich gemeiniglich innerhalb den Schaam: und Wasserleszen und hauptsächlich am Gefäß. Sie breiten sich zuweilen ziemlich weit aus; zuweilen aber ragen sie hervor, bersten an der Spitze und nehmen das Ansehen einer geborstenen Feige an, und aus ihren kleinen Samenähnlichen Spizen quillt ein scharfer und übelriechender Schor hervor. Bey Mannspersonen setzen sie sich gemeiniglich am Hodensack und am Mittelfleisch; bey den Knabenschändern aber verstopfen sie oft die Mastdarmsöffnung.

Die weichen Fleischwarzen verwechselt man oftmals mit den Zacken, weil sie nicht leicht von einander unterschieden werden können, insonderheit wenn sie mit einander zugleich vorhanden sind; jedoch haben die Hämorrhoiden insgemein eine breitere Unter- als Oberfläche und sind mehr konisch.

Obgleich obige Gewächse venerisches Ursprungs seyn können und gemeiniglich durch Nachlässigkeit und  
 üble

üble Behandlung zuwege gebracht werden, so muß man doch nicht glauben, daß sie nicht auch durch andere Ursachen, insonderheit die *Fici* und *Mariscæ* der weiblichen Schaam, bewirkt werden; denn wir sind Beispiele bekannt, bey denen nichts venerisches vermuthet werden konnte, sondern woben man Ursache hatte zu vermuthen, daß sie durch den scharfen Ausfluß der *Hæmorrhoiden*, oder durch die Schärfe des weissen Flusses, der monatlichen Reinigung und durch die Verabsäumung der Keulichkeit bewirkt worden waren. Dieserwegen sollten wir nicht zu voreilig seyn, den Kranken der *Knabenschänderen* wegen in Verdacht zu halten, wenn wir dergleichen Gewächse um und am Mastdarm der Mannspersonen finden.

Wenn sie sich hingegen an der Haut, am Hodensack u. s. w. befinden, so liegt gewiß etwas venerisches zum Grunde; befinden sie sich aber an der Mastdarmsöffnung, so ist's möglich, daß sie durch den scharfen Ausfluß der goldnen Ader bewirkt worden.

Gemeinlich aber sind, einige wenige Fälle ausgenommen, die obgedachten Gewächse, sie mögen warzartig oder schwammigt seyn, nicht allein venerisch, sondern mehrentheils Zufälle der *Lues venerea*; der Kranke mag hiebey schuldig oder unschuldig und die vorgegebenen Ursachen wahr oder falsch seyn, so muß unsere Indikation nicht bloß auf die Ausrottung derselben

selben durch äußerliche Mittel gehen, sondern wir müssen uns bemühen, das heimlich im Blut und den übrigen Säften vorhandene Gift zu zerstören, woraus, wenn es versäumt wird, zu einer oder zur andern Zeit grosse Uebel entspringen können. Die warzartigen Gewächse sind bösartiger als die schwammigten, denn, ob sie gleich anfangs gutartiger zu seyn scheinen, so verwandeln sie sich doch oftmals in sehr bös: und krebsartige Geschwüre.

Hier wollen wir sie, in soferne sie durch die erste Ansteckung bewirkt werden, und als eine lokal Krankheit angesehen werden können, verlassen; da sie aber mehrentheils Vorbothen und Folgen der Lues venerea sind, so werden wir die fernere Untersuchung derselben im folgenden Kapitel vornehmen. Ausserdem giebt es aber noch andere Uebel, die in der ersten Ansteckung entstehen können; hieher gehören Risse oder Fissuren am Mastdarm und verschiedenen Theilen der weiblichen Schaam, aus denen bisweilen ein dünner scharfer Schor hervorfließt und die zu Zeiten äusserst schmerzhaft sind; so lange sie neu sind, sind sie nicht schwer zu heben, sobald aber ihre Ränder kallos und entzündet werden, ist ihre Kur mit mehreren Schwierigkeiten verbunden.

So viel von den verschiedenen Wirkungen des unreinen Beyschlafs. Wir kommen nun zu den  
andern

andern Ansteckungsarten, da aber hiebey das Gift sich mehr über den ganzen Körper ausbreitet, so wollen wir die Folgen derselben im nachfolgenden Kapitel untersuchen.

## VI. Kapitel.

### Von der zweyten Ansteckung.

**S**ch komme nun zu einem Gegenstand, der, wenn er ganz genau abgehandelt werden sollte, alle Krankheiten, denen die Menschen unterworfen sind, unter sich begreifen würde. Denn wenn das Gift mit den Säften des Körpers circulirt und einem jeden Theil desselben mitgetheilt wird, so müssen nothwendig eben so viele Krankheiten entstehen, als Theile angegriffen sind, von denen sie hervorgebracht werden können. Jedoch müssen wir nicht glauben, daß eine solche Complikation von Krankheiten bey einem Kranken statt finden, oder daß alle die verschiedenen Krankheiten sich bey allen Kranken auf gleiche Art äußern, denn es giebt keine einzige Ursache, die so viele und von einander so verschiedene Krankheiten bewirken kann, und die so verschiedentliche Wirkungen auf die Constitutionen hat, als das venerische Gift. Und es wirkt nicht allein nach den Theilen, die es angreift, verschiedentlich, sondern seine verderblichen Wirkungen richten sich auch nach den Constitutionen und Gesundheitsumständen der Personen.

S

Es

Es giebt keine unter den Krankheiten, denen das menschliche Geschlecht unterworfen ist, die nicht auch das venerische Gift verursachen oder der es wenigstens so ähnlich werden kann, daß dem äußern Ansehen nach und in den Wirkungen und Folgen kein Unterschied unter denselben ist; hieraus folgt, daß die Ursachen der Krankheit nicht allein leicht mit einander verwechselt werden, sondern daß sie auch zu den größten Versehen Anlaß geben können, wenn wir keine andere Geleitsmänner als die vorhandenen Zufälle zur Gewißheit zu gelangen hätten. Wir haben aber bey der *lues venerea* gewisse charakteristische Kennzeichen, wenn ihrem verderbenden Fortgange keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Es ist der Natur des thierischen Körpers eigen, daß sie alles, was demselben schädlich ist, auszutreiben sucht; daher kömmt's daß die Natur bey allen ansteckenden Krankheiten, worin ein schädliches Gift von aussen in dem Körper gekommen ist, sich bemüht, die schädliche Materie nach den äußeren Theilen zu treiben, damit die edlern Theile davon nicht angegriffen werden mögen; so verhält es sich auch mit dem venerischen Gift, denn ob es gleich ins Blut gekommen ist und mit demselben circulirt, so greift es doch gemeiniglich erst die äußeren Theile an, ehe es seine verderbende Eigenschaft auf die edlern Theile äusert.

Wenn

Wenn aber zufälliger Weise das Gift aus den äussern Theilen nach den innern getrieben wird, oder dasselbe sich weiter verbreitet, so muß eine allgemeine Verderbung der thierischen Maschine erfolgen. Es eräugnet sich selten, daß die zweyte Ansteckung sich nicht durch einige Anzeigen und schmerzhasste Zufälle zu erkennen giebt, die durch ihre Warnung, wenn darauf geachtet wird und sie gehörig behandelt werden, dem sich nähernden Uebel bey Zeiten Einhalt zu thun verstaten; aber unglücklicher Weise sind die Zufälle anfangs zu gering, als daß sie die Aufmerksamkeit des Kranken erregen, und bisweilen machen die Mittel, die dagegen angewendet werden, das Uebel noch schlimmer.

Bei der Darstellung der verschiedenen Krankheiten, die die zweyte Ansteckung zu verursachen im Stande ist, wollen wir mit den geringern den Anfang machen und allmählig zu den größern und wichtigern übergehen.

### Von den Krankheiten der Haut.

Die meisten böartigen Krankheiten lassen einen glücklichen Ausgang vermittelst der Ausschläge der Haut, die eine Wirkung der Natur sind, hoffen; bey der Lues venerea aber pflegen sie gemeiniglich die Vorboten derselben zu seyn; obgleich hiebey Ausnah-

men statt finden, so ist es doch eben so gewöhnlich, als daß der Dripper das erste Anzeichen eines unreinen Benschlafs ist.

Da, wo das Gift zuerst aufgenommen wird, pflegt es auch gemeiniglich sich zuerst zu äußern. Geschieht die Ansteckung durch einen unreinen Benschlaf, so äußert das Gift gemeiniglich seine Wirkungen eher auf die Zeugungswerktheile als auf andere Theile. Steckt aber das Gift die Säfte zuerst an und circulirt mit ihnen, so ist jeder Theil des Körpers fähig dasselbe anzunehmen. Gemeiniglich aber entdeckt sich das Gift alsdenn zuerst an der Haut, es sey nun, daß die dem geringen Widerstand derselben oder einem größern Hange des Gifts nach derselben zuzuschreiben sey.

Die Haut besteht eigentlich aus vier Häuten, nemlich: aus der membranösen Haut, aus der Fetthaut, aus der eigentlichen Haut und aus der Epidermis.

Die membranöse Haut liegt zu unterst und grenzt, nach dem der Theil ist, den es bedeckt, entweder an Muskeln, Sehnen, oder an der Knochenhaut.

Die Fetthaut oder eigentlich die Zellen, in denen das Fett sich befindet, erstreckt sich über den ganzen Körper, nur befindet sie sich nicht an den Schaamtheilen und einigen andern Theilen, nemlich am Pericranio, an den Augenliedern und einigen andern Theilen des  
Kopfs,

Kopfs, woselbst sich die Zellen in lymphatische Gefäße verwandeln, hauptsächlich aber an den Schaamtheilen, woselbst sie sich am häufigsten befinden und wo das Fett sich gänzlich verliert. Bey fetten Personen sind diese Zellen stark mit Fett angefüllt, bey mageren aber fast ganz und gar nicht.

Die eigentliche Haut befindet sich zunächst über derselben, dehnt sich über den ganzen Körper aus und besteht aus tendinösen und nervigten Fibern, aus Puls- und Blutadern, und aus lymphatischen Gefäßen die mit einer Menge Aussonderungsdrüsen vermischt sind, so daß die ganze Haut eine drüsenartige Substanz zu seyn scheint.

An der obern Fläche derselben befindet sich das netzförmige Gewebe, das durch die obgedachten Gefäße und Nerven gebildet wird; nach der Farbe desselben richtet sich die schwarze, braungelbe und weiße Farbe der Menschen; in demselben ist auch der Sitz der Sommerflecken u. s. w. Die äussere Fläche der Haut ist mit kleinen Knöpfchen besäet, die mehr oder weniger vors Gesicht kommen, je nachdem die Haut warm oder kalt ist, und entweder ausdünstet oder nicht.

Endlich ist die Epidermis die äusserste Bekleidung derselben; sie ist hornartig, unempfindlich und mehr oder weniger dick, je nachdem die Theile mehr oder

weniger dem Druck und der Gewaltthätigkeit ausgesetzt sind. Sie scheint eine zusammenhängende Kette von Schuppen zu seyn, die durch die Knöpfchen des häutigen Gewebes hervorgebracht und durch den wiederholten Druck verdickt wird.

Die ganze Haut ist mit Oefnungen versehen, die nichts anders als Oefnungen der unzähligen kleinen Drüsen sind, die den Namen: *Glandulae miliares*, erhalten haben; zwischen denselben befinden sich an den haarigten Gegenden die Haarwurzeln, die in Ansehung der Farbe sich in etwas der Farbe des nehförmigen Gewebes nähern.

So ist die Haut beschaffen, die dem Körper nicht allein, gleich einer Baumrinde, zur äußern Bekleidung dient, sondern demselben auch als eine Absonderungsdrüse zu dienen scheint, wodurch der Körper sich in einer beständigen Ausdünstung befindet, und die ihre Dünste gegen andere Theile der ihr umgebenden Luft vertauschet.

Nachdem nun die Theile der Haut, welche das Gift ergreift, verschieden sind, so ändert sich auch die Gestalt der Krankheit: auch hiebey machen die Leibesbeschaffenheiten einige Aenderung. Wenn die äußerlichen Theile des nehförmigen Gewebes vom Gift angegriffen werden, so entsteht eine Krätze. Bey feuchten und voller Säfte sich befindenden Constitutionen

nen

nen wird sie die Epidermis mit kleinen entzündeten Blasen anfüllen, die in eben so viele kleine Geschwüre übergehen und entweder austrocknen und abfallen oder sich weiter verbreiten werden. In trocknen, hitzigen und scorbutischen Constitutionen, hauptsächlich wenn sie venerischer Art, ist die Krätze nicht so feucht, aber schärfer und fängt mit einem unausstehlichen Jucken und kleinen Entzündungen an, und es entstehen allerhand Ausschläge der Haut: Herpes, Serpigo, Impetigo u. s. w., die ihrer Natur nach mit einander übereinkommen und blos nach der natürlichen und gegenwärtigen Leibesbeschaffenheit des Kranken ein verschiedenes Ansehen annehmen.

So beschwerlich und unangenehm auch dergleichen Ausschläge dem Ansehen nach sind, so ist doch gewiß, daß, wenn sie von nächtlichen Schmerzen und andern Unbequemlichkeiten herrühren, die bey der Erscheinung dieser Ausschläge aufhören, sie als gutartige Wirkungen der Natur von Kranken angesehen werden müssen, besonders in unsern Tagen, da wir mit hinlänglichen Mitteln versehen sind, selbst das böseartigste Gift aus den Säften, worin es sich befindet, zu vertreiben. Zu gleicher Zeit ist aber auch jeder krätzartiger Ausschlag ein Vorbothe der beschwerlichsten Leprosie, Elephantiasie, der Lues venerea, mit allen ihren erschrecklichen Folgen, der gänzlichen Verderbung der Haut

und übrigen Theile des Körpers. Denn, es sey nun von der fortdauernden Schärfe besagter Ausschläge oder daß das Blut die Schärfe vermehre oder daß beides zugleich geschehe, so greift das scharfe Gift, wenn es nicht verbessert worden, die innern Theile der Haut an, zerstört die Fibern derselben, und erzeugt eine Menge kleiner phagedenischer Geschwüre, wodurch die natürliche Ausdünstung verhindert wird; oder es erzeugt mit Vorken, Rinden u. s. w. bedeckte Geschwüre und das verborgene scharfe Entz greift die benachbarten Theile an und bringt endlich den höchsten Grad der Lues venerea zumege.

Setzt sich aber das Gift entweder durch die Wirkung der Natur oder durch die erste Ansteckung in dem Innern der Haut, so muß man vermuthen, daß das Gift schärfer gewesen; und die Pusteln, da sie sich tiefer befinden, werden auch längere Zeit zur Entstehung brauchen und in der Folge schmerzhafter seyn, woben man die obgedachten und andere nicht weniger beschwerliche Uebel um so eher erwarten kann. Unter allen Hautkrankheiten aber haben diejenigen den tiefsten Sitz, in welchen das Gift sich in der Ferthaut fest.

Obgleich die Haut nur ein Stück auszumachen und aus einer Materie zu bestehen scheint, so folgt doch aus den verschiedenen Wirkungen, die das venerische  
und

und ein jedes anderes scharfes Gift darauf äufert, daß der Bau derselben gar sehr verschieden seyn müsse; denn zu einer und derselben Zeit sind gewisse Theile derselben nur gewissen Wirkungen der Krankheiten unterworfen.

Porri, Verrucae, Cristae, Morae, Fragae, Mariscae u. s. w. sind Gewächse der Haut, die blos den Häuten der Schaamtheile eigen sind, in einigen seltenen Fällen aber sich auch an den Mund, an der Nase und am Halse setzen. Diese Gewächse sind sich so gleich in den Yaws und in der Lues venerea, daß diese Krankheiten, ohngeachtet sie so verschiedene Namen führen, dennoch in Ansehung ihrer Wirkungen und der dagegen anzuwendenden Mittel, übereinkommen. Ja, selbst in der Leprosie behalten diese Excrescenzen ihre äußerliche Gestalt, obgleich die übrige Haut des Körpers ein ganz anderes Ansehen bekommt.

Rhagadia oder Risse, die zuweilen tief gehn, kallos sind u. s. w., befinden sich hauptsächlich am Gesäß, an den Mundwinkeln, Naselöchern, Augenlidern, Brustwarzen; u. s. w. Sie können durch die Ausdehnung und Zusammenziehung der Theile entstehen, ob sie gleich eben so bössartig als die vorigen seyn können. Dem äußern Ansehen nach weichen die Vorsten in der flachen Hand und an den Fußsohlen von jenen ab; beyde aber werden durch einerley Schärfe

des Gifts verursacht, die sich nach der Epidermis begiebt und dieselbe einschrumpft; hieher gehören auch die borkählichen Raben, welche aus der getrockneten enterhaften Materie entstehen, und nicht allein an sich brüchig sind, sondern auch der Epidermis ihre natürliche Biegsamkeit und Elasticität nehmen.

Das Haarausfallen am Kopfe, das mit einem schuppigten Ausschlag begleitet ist, findet sich bey der Leyprose, bey den Naws und bey der Lues venerea; bey der letztern nennt man ihn die venerische Krone. Er nimmt seinen Anfang hinter den Ohren, verbreitet sich über den größten Theil des Borkopfs und geht hinten am Halse unter den Haaren herunter. Da wo sich dieser Ausschlag mit den Haaren verwickelt, ist er am dicksten und schädlichsten; so auch an den Augenbraunen. Dieser Ausschlag kömmt mit dem Grind der Kinder und mit dem Ausfatz der Alten überein, woben eine gründigte Kinde mit übelriechender Sauche vermischt ist, worin sich gar oft, hauptsächlich bey Kindern und leucophlegmatischen Personen, Würmer befinden.

Von welcher Complexion der Kranke auch ist, weiß oder schwarz, und von welcher Farbe sein Haar auch vorher gewesen, so verliert es dieselbe, wird silberweiß und fällt mit der Wurzel aus. Wenn der Kranke  
mit

mit einer solchen Krone geschmückt ist, ist sein Aussehen und Zustand fürchterlich.

Ein grindigter Kopf ist gemeiniglich mit einem bössartigen Ausschlag über der ganzen Haut verbunden und letzterer mag so feucht seyn wie er will, er sey entweder eine pustulöse Psora, oder Serpigo, Impetigo, Phlyctæna u. s. w. so ist der Kopf, wenn er mitleidet, doch schorfigter als die übrigen Theile und mit Grind bedeckt: denn da die Feuchtigkeiten vertrocknen und sich mit den Haarn verwickeln, so kann die verborgene Materie nicht ausfließen; sie vermehrt daher nicht allein die grindigte Rinde, sondern zerstöhrt auch die Wurzel der Haare und die Gefässe, welche zu ihrer Nahrung dienen, und bewirkt daher ihr Ausfallen.

Hitzige Geschwüre, (Furunculi,) sie mögen seyn welcher Art sie wollen, wenn sie nicht tiefer als die Haut oder als die Fetthaut gehen, befinden sich gemeiniglich in muskulösen und tendinösen Theilen der äußern Gliedmaassen, an den Armen, Beinen, Knien, Ellbogen und Schultern, selten aber an den weichern Theilen des Körpers. Wenn sie sich nahe an drüsigte Theile setzen, so verursachen sie oft kropsartige Geschwulsten und machen viele Beschwerden. Sind die Furunkeln venerischer Art, so machen sie die wahre Lues aus, wenn sie auch gleich von der häutigten Art sind; hievon unten ein Mehreres. Gum:

Gummata befinden sich bisweilen an der Haut, und sind die langsamsten, aber auch hartnäckigsten Geschwulsten der Haut; sie mögen nun Utheromata, Melicerdes oder Steatomata seyn, so setzen sie sich an die drüsigten Theile des Halses, hauptsächlich nahe an die Drüsen der Ohren. So häutig sie auch dem Gefühl nach zu seyn scheinen, so haben sie doch etwas Kropffartiges an sich; und wenn sie in einem Sack eingeschlossen sind, so ist das Herausnehmen desselben mit seinem Eingeschlossenen, wenn es sich thun läßt, das sicherste Mittel. Wenn sie venerisches Ursprungs sind, so sind sie gemeiniglich steatomatöser Art, und machen dem Wundarzt viel zu schaffen, er mag bey ihrer Ausrottung einen Weg einschlagen, welchen er will.

Hier will ich das Verzeichniß der Hautkrankheiten, die durch das venerische Gift bewirkt werden, abbrechen; überhaupt kann eine jede Art vom Ausschlag und Krankheit der Haut, die von irgend einer andern Schärfe entsteht, auch durchs venerische Gift bewirkt werden.

Was die Yaws bey den Negern ist, das ist vielleicht die Lues venerea bey den Europäern; und wenn letztere eine trockne und cholericke Person angreift, so daß sie die venerische Krone erhält und ihr Körper mit einem klebrichten schuppenartigen Schorf bedeckt wird, so

so kömmt sie mit dem Auffsatz überein; und eine gleiche Kurmethode ist zur Hebung derselben hinlänglich.

### Von den Krankheiten der Drüsen.

Wenn das venerische Gift ins Geblüt gegangen ist und mit demselben circulirt, so fällt es leicht auf die Drüsen und bleiben selten vom Angriff desselben frey. Wenn wir das Wort: Drüsen im weitläufigen Verstande nehmen, so ist fast kein Theil am ganzen Körper, der nicht etwas drüsenartiges enthält, so daß man den ganzen Körper als eine Drüse betrachten kann, die aus unzählig vielen Kleinen zusammen gesetzt ist. Hier ist aber nur von solchen Drüsen die Rede, die in den äußerlichen Theilen liegen und bisweilen äußerliche Mittel und Behandlungen erfordern.

Nicht die natürlichen Drüsen sind es allein, die vom Gift angegriffen werden, anschwellen, sich entzündend und in Eiterung übergehen, sondern was noch merkwürdiger, ist, daß bisweilen, wenn der Körper mit Schärfe angefüllet ist, sie sey venerischer Art oder nicht, falsche Drüsen da entstehen, wo die Natur im gesunden Zustande niemals einige bestimmt hatte, und diese sind gemeiniglich kropsartig. Dis erfahren wir nicht blos an den äußern Theilen, sondern sehen es auch an den innern und selbst an den edlern Theilen. Wenn es daher möglich ist, daß dergleichen widernatürliche

türliche Drüsen entstehen können, so kann man leicht vermuthen, daß sie in den drüsenartigen Theilen am ersten sich einfänden und daß daher die natürlichen Drüsen mit den widernatürlichen vermischt seyn können.

Hiedurch werden wir im Stande seyn einen Unterschied zu machen zwischen derjenigen Geschwulst, die von einer Obstruktion und Anhäufung der Säfte herrühret, und zwischen derjenigen, die eine widernatürliche Drüse zum Grunde hat.

Was gegen den Lauf der Natur, ist Krankheit; daher sind solche drüsenartige Geschwulsten für wirkliche Krankheiten anzusehen, die viele übele Folgen haben können: dem ohngeachtet finden wir, wenn wir die wunderbaren Grundgesetze der Selbsterhaltung der thierischen Oekonomie in Erwägung ziehen, daß diese Geschwulsten anfangs als gutartige Wirkungen der Natur angesehen werden müssen, die dazu dienen sollen die schädliche Feuchtigkeit entweder einzuferkern oder wo möglich auszutreiben; und hiebei müssen die schwächern Theile den stärkern weichen. Der Feind, der eine Zeitlang im Körper herumgetrieben und von allen gleich stark verabscheuet wird, setzet sich endlich da, wo er am wenigsten Widerstand findet; und wenn er von da vertrieben wird, entweder durch eine zufällige Wirkung der Natur oder durch

Hülfe

Hülfe einer fremden Ursache, so begiebt er sich von neuem auf den Weg bis daß er eine neue Herberge findet. Daher finden wir, daß bey der venerischen und andern bössartigen Krankheiten die Schmerzen und andere Beschwerden von einem Theil zum andern gehen bis endlich ein Theil zum Besten des Ganzen aufgeopfert wird, woselbst sich das Gift anhäuft; bekommt aber das Gift die Oberhand, so wird die ganze thierische Maschine zerstöhret.

Daß jede Drüse aus Puls- und Blutadern, aus absondernden und aussondernden Gefässen bestehe, ist bekannt genug, wie aber in ihnen die verschiedenen Säfte zubereitet werden, ist bis jetzt ein Geheimniß.

So lange das venerische Gift sich in den Zeugungs- wertheilen aufhält, pflegen sich gemeiniglich Bubo, Hernia humoralis u. s. w. zu äußern; sobald aber das Gift ins Geblüt übergegangen ist, so sind alle Drüsen dem Angriffe gleich ausgesetzt. Jedoch pflegen die Drüsen der Weichen, der Achselgruben, des Halses u. s. w. gemeiniglich zuerst zu leiden. Sie werden hart und unempfindlich, und verhalten sich in ihrem Wachsthum wie ein frischer Bubo, sind aber hartnäckiger und kropsartig.

Ben der Entstehung der kropsartigen Geschwulsten, sie mögen venerischer Art seyn oder nicht, nehmen die naheliegenden Theile gemeiniglich Antheil daran.

Zuerst

Zuerst zeigt sich die Geschwulst in den natürlichen Drüsen; wenn nemlich das Gift in den Speicheldrüsen, in den Achseldrüsen u. s. w. seinen Sitz nimmt und das Gift entweder vertrieben wird oder sich verbreitet, so nehmen die naheliegenden Muskeln Antheil an der Ansteckung; daher entstehen phymatische Geschwulsten in den Muskeln des Halses, die sich bisweilen bis nach den Armen erstrecken, und die Oberfläche des Theils hart und knotigt machen. Diese Knoten verschwinden anfänglich, kommen aber wieder, bis endlich der ganze Hals kropfartig wird: so daß die natürlichen Drüsen und die widernatürlichen Geschwulsten eine Gemeinschaft mit einander haben, bis endlich eine oder die andere aufbricht und der Ausfluß derselben auf eine fistelartige Weise durch die angrenzenden Geschwulsten unterhalten wird. Entsteht diese Krankheit von einer nicht venerischen Ursache, so nennt man sie in England: King's Evil. Auf gleiche Art verhält sich der heimliche venerische Bubo; er ist nemlich fähig phymatische mit ihm in Gemeinschaft stehende Knoten in den Muskeln der Schenkeln u. s. w. hervorzubringen, woraus tiefgehende Fisteln entstehen können, die dergleichen kropfartige Geschwüre, besonders in Personen, die scharfe Säfte haben und bey denen das Gift sich über den ganzen Körper verbreitet hat, schwer zur Heilung bringen lassen. Diese kropfartige

artige

artigen Geschwulsten und Geschwüre sind oftmals bösar-  
tiger Natur und verbreiten sich bis in die Gelenke,  
woselbst sie nicht allein das Gliedmasser kallos machen,  
sondern auch die Ligamente angreifen und eine Geschwulst  
in ihnen erregen: daher entstehen auch kalte unempfind-  
liche Geschwulsten und Anchyloses, Caries, Hyperos-  
toses und andere Krankheiten der Knochen, die gar oft  
ein unheilbares Ende nehmen.

Diese kropffartigen Geschwulsten finden sich, wenn  
sie durchs venerische Gift bewirkt werden, in der Lues  
venerea ein; beyde aber verhalten sich sowol in Anse-  
hung der Kur, als der Fortdauer und Zerstörung der  
ganzen thierischen Maschine einander vollkommen  
gleich.

Wenn wir die kropffartigen Krankheiten und die  
Mittel, die in denselben angewendet werden, genau  
untersuchen, so müssen wir uns wundern über die Ges-  
tandigkeit der Kurmethode und über die strenge Ent-  
haltsamkeit vom Quecksilber und der Speichellur.  
Sobald man aber diese Krankheiten und ihre Zufälle  
für venerisch erkläret hat, so müssen wir uns wundern,  
daß man mit dem Kranken sogleich die stärkste Speichels-  
kur vornimmt, wobey er entweder bey dem Versuch um-  
kömmt, oder wenn er den Versuch überlebt, in eben  
den Umständen bleibt, oder sein Uebel gar mit einem  
neuen vermehrt sieht. Der Unterschied hiebey ist, daß  
jene

jene aus mangelhafter Anwendung und diese aus gar zu starker Anwendung der gehörigen Mittel nicht anschlägt; da gegentheils die Mittelstrasse in beyden Fällen mit gutem Erfolg begleitet seyn würde.

Kein Theil des Körpers befindet sich ohne Drüsen, nur in Ansehung der Menge und des Baues derselben herrschet hiebey einige Verschiedenheit.

Der Bau des Schlundes, des Gaumen, des Zappens u. s. w. kömmt mit dem Bau der Zeugungswerktheile so sehr überein, daß die venerischen Geschwüre, von denen wir hernach handeln werden, in beyden gleiche Wirkungen äußern.

Die Bekleidung des Mundes, des Halses, der Nasen und ihrer verschiedenen gemeinschaftlichen Hölen wird von einer vollkommenen drüsenartigen Substanz gebildet, deren Oberfläche porös, nervicht und zart ist; überdem sind in dem Munde eine Menge conglomerirter Speicheldrüsen vertheilt, z. B. die Backendrüsen, die Ohrdrüsen, die Drüsen unter der Zunge und die Bartdrüsen, welche bey dem Kauen der Speisen den Speichel hergeben; ferner ist das Ganze mit unzähligen kleinen Schleimdrüsen versehen, welche einen schlüpfrigen Schleim hergeben, wodurch der Mund und seine verschiedenen Theile feucht, biegsam und schlüpfrig erhalten werden,

Die

Die verschiedenen Organe des Mundes, nemlich: die Zunge, der Zapsen, ein grosser Theil der Luftröhre und das Zahnfleisch, bestehen mehrentheils aus einem gleichen Wesen.

Da die Speicheldrüsen beständig beschäftigt sind und in der thierischen Oekonomie viele Berrichtungen haben, so müssen sie auch folglich mit dem Blut viele Gemeinschaft haben und daher leicht angesteckt werden können. Und da sie ihre Gefässe in die benachbarten Organe verbreiten, so müssen sie auch folglich die Ansteckung einander mittheilen.

Die Lippen, der Gaumen und der Zapsen kommen in Ansehung ihres Baues mit den innern weiblichen Schaamttheilen sehr überein, daher entstehen in ihnen, wenn sie vom venerischen Gift angegriffen werden, Geschwüre, die schankerartig sind, und die, wenn der Körper mit scharfen Säften angefüllet ist, sehr bössartig werden können: daher können die Geschwüre an den Lippen, Wangen und am Zapsen leicht krebsartig und dadurch diese Theile völlig zerfressen werden; und da die Bekleidung des Gaumens sehr dünn ist und die darunter liegenden Knochen sehr dünn und spongiös sind, so entsteht oftmals eine Caries, wodurch die schwammartigen Knochen der Oberkinnlade angegriffen werden und die ganze Bildung dieser Theile zerstöret wird.

Die Schleimhaut, welche die Nase und ihre verschiedenen gemeinschaftlichen Hölen bekleidet, ist ebenfalls fähig das venerische Gift anzunehmen, und daher manchen böartigen und hartnäckigen Krankheiten unterworfen. Wenn das venerische Gift oder irgend eine andere Schärfe diese drüsenartige Bekleidung angreift, die theils zur Absonderung des Noses, und theils zur Erhaltung der Schlüpfrigkeit in diesen Theilen und zur Beschützung der Geruchsnerven für äußerliche Beschädigungen dient, so ist sie hauptsächlich den schwammigten und böartigen Excrescenzen und faulartigen Geschwüren unterworfen. Der zähere Schleim verhindert zwar anfangs, daß das Gift auf dieselbe nicht mit derjenigen Schnelligkeit, wie bey andern zarten Theilen wirket, wird aber aus eben dem Grunde derselben desto schädlicher. Und es entstehen darin allmählig schwammigte, übelriechende und böartige Gewächse, die bald polipös und carcinomatös werden, bald aber sich in übelriechende Geschwüre verwandeln, die die benachbarten Knochen angreifen, sie cariös machen und sie gänzlich zerstören: daher wird die Nase, wenn die Knochen und Scheidewand der Nase verlohren gegangen, flach, verstopfet die vorige Oefnung und verursacht das Sprechen durch die Nase. Gehet aber die Ossa Palati, das Os Bomer u. s. w. verlohren, so wird die Sprache hohl, klingend und unverständlich.

Der

Der Zapfen kann sich hiebey entweder mittelst einer ausgewachsenen und inflammatorischen Geschwulst vergrößern, so daß er oftmals dadurch den Schlund verschließt, oder er wird auch durch das bösertige Geschwür gänzlich zerstört.

An der Zunge, insonderheit an der Wurzel derselben, pflegen sich auch oftmals venerische Geschwüre zu setzen, so wie dieses auch bey den unter der Zunge liegenden Drüsen geschieht; bisweilen aber greift das Gift die ganze Zunge an, erweckt in ihr eine sehr grosse Geschwulst und macht sie nicht allein sehr schmerzhaft, sondern auch lästig und unbrauchbar.

Bisweilen werden die Muskeln des Zapfens, der Sphenostaphilinus, Pterigostaphilinus u. s. w. ulcerirt; hiedurch, wenn zugleich die Zunge, wie oftmals der Fall ist, und hauptsächlich ihre Muskeln ulcerirt sind, und das Zungenbein angegriffen worden, entsteht eine Lähmung der Zunge; ja nach der Kur bleibt oft eine Heiserkeit, ein beschwerliches Sprechen und ein fehlerhaftes Schlucken zurück.

Am allerschlimmsten aber ist, wenn das Gift sich in der Luftröhre setzt. Sie besteht aus Knorpeln, Muskeln, Drüsen und Häuten, die sehr genau mit einander verbunden und mit nervigten und andern Gefäßen häufig versehen sind, die mit den naheliegenden Theilen in genauer Verbindung stehen; hieraus

wird leicht begreiflich, daß, wenn das venerische Gift diesen Theil angreift, es mit Schmerzen, Bösartigkeit und Gefahr verbunden seyn müsse.

Verursacht das Gift eine Entzündung und eine unmittelbare Entering, so geht es hiebey wie bey einer böartigen Bräune. Mehrentheils aber geht es langsamer und es entstehen an dem Fortsatz der Schleimhaut schwammigte Gewächse, die allmählig in böartige, übelriechende und phagedenische Geschwüre ausarten. Bisweilen verschliessen die Excreenzen die Lustgänge und den ganzen Schlund so sehr, daß der Kranke unfähig ist einige Nahrung zu sich zu nehmen und daß man sich genöthigt siehet um der Erstickung vorzubeugen, zur Bronchotomie seine Zuflucht zu nehmen.

Der faulartige böse Hals, er mag venerischer Art seyn oder nicht, wird allezeit als eine der böartigsten und gefährlichsten Krankheiten angesehen; denn da die Theile der Luströhre so sehr mit einander verbunden sind, so verbreitet sich das Geschwür mit der größten Geschwindigkeit und die Entzündung ist leicht fähig das Athemholen, ohne welches das Leben nicht bestehen kann, zu verhindern. Ueberdem aber kann die enterhaste Materie, während der Entering durch die aspera Arteria sich in die Lungen senken, die Lungen bläsgen

bläsigen angreifen und dem Kranken eine tödtliche Lungen-  
sucht zuwege bringen.

Auch das Zahnfleisch kann vom venerischen Gift  
angegriffen werden, spongiös werden, anschwellen und  
Hitzblattern bekommen, die sich allmählig in Ges-  
chwüre verwandeln; die Zähne werden hiebei schwarz,  
zerstöhret und fallen aus, und ihre Alveoli werden ka-  
riös und ersoliiren.

Aus dem Vorhergesagten folget, daß der Athem  
solcher venerischen Personen, die mit einigen oder mit  
allen diesen phagedenischen und übelriechenden Krank-  
heiten im Munde und in der Nase behaftet sind, ihnen  
selbst und andern um ihnen befindlichen Personen  
höchst unangenehm seyn, und daß, wenn sie nicht  
unmittelbar geholfen werden, das Gift von da nach  
allen Theilen des Körpers gebracht werden müsse; denn  
da die Speisen bey dem Kauen und Niederschlucken etwas  
von der enterhaften Materie annehmen, so muß auch  
nothwendig die daraus zubereitete Nahrung giftig  
seyn.

Die übelsten Geschwüre, womit eine Person in  
der venerischen Krankheit befallen werden kann, sind  
diejenigen, welche sehr häufig durch den Speichelfluß  
erregt werden, ja selbst dann, wann nicht die gering-  
sten Zeichen einer Ulceration in den Theilen vorhan-  
den gewesen; wie oft finden wir nicht auch, daß,

wenn der Kranke auch Kräfte genug besitzt dieselbe auszuhalten, die Uebel dadurch nicht vermindert, sondern vielmehr vermehret werden.

Die scharfen Säfte des Körpers, sie mögen venerisch oder nicht venerisch seyn, können sich auch nach den Augen begeben; da aber der Zustand des Körpers gemeinlich in der venerischen Krankheit am schlechtesten beschaffen ist, so wirkt die venerische Schärfe auch in den Theilen, wohin es getrieben wird, mit mehrerer Bösartigkeit als in andern Fällen. Bey venerischen Kranken finden wir, sobald die Augen angegriffen werden, daß sich an den Augenbraunen kleine Geschwüre setzen, die sich entzünden, eynern und wieder vertrocknen, woben zugleich ein Trieffen der Augen sich befindet; der innere Augenwinkel entzündet sich gleichfalls, ulcerirt und es entsteht daselbst oftmals eine hartnäckige Geschwulst, eine Thränenfistel, eine Caries an den Knochen der Augenhölen und andere Uebel mehr.

Bisweilen entsteht eine Fistel an dem innern Augenwinkel, die ihre Schärfe der weißlichten Haut, ja selbst der Hornhaut mittheilet, und eine Menge kleiner feurigen Flecken und Hitzblattern verursacht; hierin besteht die äußerliche venerische Ophthalmie.

Gelangt das Gift in die Feuchtigkeiten des Auges, es sey in der wäßrigten, oder in der glasartigen oder  
in

in der Crystall-Linse, so verlieren sie ihre Durchsichtigkeit, werden trübe und in ihrer Sekretion vermischet: es entsteht ein Staar, der, wenn er zunimmt, und mit heftigen Schmerzen begleitet ist, die innerliche inflammatorische Ophthalmie ausmacht, und endlich in eine Verengerung übergeht.

Greift das Gift den Sehnerven an, so erfolgt der schwarze Staar mit und ohne Entzündung, und wird mit andern Zufällen begleitet.

Die Ohren können auch vom wandernden Gift angegriffen werden, wohin es entweder durch die drüsenartige Bekleidung des Gehörgangs und der zum Gehör beitragenden Theile oder durch die Tuba Eustachiana aus den im Munde angegriffenen Theilen gelangt; das Gift sey nun venerischer Art oder nicht, so können hiedurch in den verschiedenen Theilen des Ohrs Geschwüre entstehen.

Das Ohrwachs unterscheidet sich merklich von den übrigen Feuchtigkeiten des Körpers; der fettige Schleim, welchen die Fettdrüsen, die die Epidermis mit dem netzförmigen Gewebe an der Oberfläche der Haut vereinigen und die Haut mehr oder weniger glatt machen, absondern, und der des Morgens, besonders nach einer gelinden Ausdünstung, im Gesichte am deutlichsten zu sehen ist, kommt ihm am nächsten. Ob aber das Ohrwachs eben dieselbe Feuchtigkeit sey und ob sie

Z 5

sich

sich blos nur deswegen in diesen Theilen so sehr anhäufe, weil sie nicht so leicht gewaschen werden kann, getraue ich mir nicht mit Gewißheit zu bestimmen; jedoch ist so viel gewiß, daß die Organe des Gehörs um so viel besser sich befinden je weniger hievon abgesondert wird, und daß die meisten Krankheiten dieser Theile mit einer vermehrten Absonderung des Ohrwachses begleitet sind.

Wird die absondernde Bekleidung des Ohrs vom venerischen Gift angegriffen, so wird das Ohrwachs hart, spröde, scharf und übelriechend; zuweilen zerfrißt es die innere Bekleidung und verursacht darin bössartige Geschwüre, wodurch gemeinlich die Knochen mit angegriffen werden; und es erfolgt ein scharfer übelriechender eyterhafter Ausfluß aus dem Ohr, der oftmals mit einer Abblätterung der Knochen begleitet wird.

Gelangt das Gift vom Munde nach den innern Theilen des Ohrs, dem Tympano, der Cochlea u. s. w. so erfolgen Erostoses, Hyperostoses, Caries und bössartige Geschwüre an diesen Theilen, wodurch sie nicht allein zerstört werden, sondern auch das Gehör verlohren geht. Es entsteht nehmlich zuerst in diesen Theilen eine schmerzhaftte Entzündung, die mit einer Verschiedenheit anscheinender Töne und mit einem Druck an den Schläfen begleitet ist; die inflammatorische

rische Geschwulst verbreitet sich hierauf in den äußern Theilen des Ohrs und in den angrenzenden Theilen und verwandelt sich endlich in ein bösesartiges Geschwür, dessen übelriechender Eiter aus dem Ohr hervorstießt und mit Abblätterungen der Knochen begleitet ist, bis alle zum Gehör dienende Theile verzehret und zerstöhret worden sind.

Die Brüste der Frauenspersonen sind ihres Baues wegen vielen Krankheiten ausgesetzt; es sey nun, daß sie von zufälligen Ursachen, einen Fehler in ihren Berrichtungen, oder von scharfen Säften, die entweder durch eine frische Ansteckung in den Körper gekommen oder allmählig in demselben entstanden sind, bewirkt werden. Auf gleiche Art ist auch das venerische Gift fähig darin viele und complicirte Beschwerden, ja selbst einen ofnen Krebs zu verursachen.

Säugende Frauenspersonen erhalten das Gift oftmals von venerischen Kindern. Hiedurch entstehen zuweilen an ihren Brustwarzen bösesartige Risse. Zuweilen aber äußern sich an diesen und an andern Theilen, die vom venerischen Kinde berührt werden, Hitzblattern und andere hitzige Ausschläge. Zuweilen aber wird das Gift durch die rückkehrenden Gefäße aufgenommen, und kommt ins Geblüt; daher kann alsdenn das Gift nachmals diese Theile eben so leicht als andere Theile wieder befallen.

Dem

Dem ohngeachtet müssen wir hiebey mit unserm Urtheil vorsichtig seyn, insonderheit wenn wir uns gegen andere darüber erklären; denn das Kind kann auffer der venerischen mit manchen andern eben so schädlichen Krankheiten behaftet seyn, die es der Amme mitzutheilen im Stande ist. Es sey nun aber die Krankheit des Kindes von welcher Art sie will, so kann meiner Meynung nach keine Ansteckung statt finden so lange sich äuserlich weder Flecken, Geschwulste noch Geschwüre zeigen. Ganz anders aber verhält es sich mit einer inficirten Amme und dem säugenden Kinde, denn bey derselben geschieht ein beständiger Zufluß der Säfte nach den Milchdrüsen der Brüste und durch die abgesonderte Milch, die beständig ausgesogen wird, ist die Amme offenbar fähig ihre Schärfe dem Kinde mitzutheilen; ja bisweilen hat die Genesung der einen den Tod der andern nach sich gezogen.

Die Frauenspersonen sind manchen periodischen Krankheiten unterworfen, denen die Mannspersonen ganz und gar nicht ausgesetzt sind. Ueberdem sind auch manche Krankheiten bey ihnen weit bösertiger als bey den Mannspersonen; dagegen aber besitzen sie auch weit mehrere Wege, wodurch sie denselben vorbeugen und dieselben los werden können, so daß sie im Ganzen, in Ansehung der Einrichtung ihres Körpers, eine ganz andere Art von Geschöpfen ausmachen.

Zwischen

Zwischen den Brüsten und Zeugungswerktheilen herrscht eine grosse Gemeinschaft. Bey Annäherung der monatlichen Reinigung schwellen die Brüste mehr als gewöhnlich an; und wenn die Frauenzimmer krank werden, so geschieht es gemeiniglich um diese Zeit, so bald aber die monatliche Reinigung zu fließen anfängt, finden sie sich ungemein erleichtert; auch findet man daß Frauenspersonen, die gehörig menstruiert, den Krankheiten der Brüste am wenigsten ausgesetzt sind. Ein verborgener Krebs der Brüste kann an denselben lange ruhig sich verhalten, wenn er nicht unschicklicher Weise gereizt wird, so bald aber die monatliche Reinigung unordentlich wird oder gar aufhört, so finden wir, daß der schlafende Feind aufwacht und Verwüstung drohet.

Ueberhaupt aber kan eine jede Krankheit der Drüsen und drüsenartigen Theile, die durch eine andere in Körper wirkende Schärfe bewirkt wird, auch durch das venerische Gift bewirkt werden, und so auch umgekehrt; eben so gewiß ist es auch, daß in den Krankheiten derselben, der Ursprung mag venerischer Art seyn oder nicht, zu rechter Zeit angewendete Mittel gleich gute Wirkungen äußern, man mag auch dagegen sagen, was man will.

Was hier von den Krankheiten, die vom venerischen Gift bewirkt werden, gesagt worden ist, gilt auch

ver:

vergleichungsweise von denen, die wir, wenn wir vom herumwandernden venerischen Gift handeln, flüchtig betrachten werden. Wir wenden uns daher zu den Verderbnissen, denen die Knochen ausgesetzt sind.

### Von den Krankheiten der Knochen.

Die Knochen, ob sie gleich die härtesten Theile des Körpers sind, können eben so viele verderbliche Veränderungen von herumwandernden Schärfen, hauptsächlich der venerischen, mit der wir es hier zu thun haben, erleiden, als die weichen und drüsenartigen Theile, von denen wir bisher gehandelt haben. Sie können anschwellen, sich entzünden, schwären, angefressen, aufgelöst und in eine andere weiche und biegsame Substanz verwandelt werden.

Ueber die Ausbildung der Knochen oder über die Ossification ist vieles geschrieben worden, dem ohngeachtet aber herrscht hiebei noch viele Dunkelheit. Was wir mit Gewißheit davon behaupten können, ist, daß sie aus eben den Materialien als alle andere thierische Substanzen, nur daß sie auf verschiedene Art zubereitet und mit einander verbunden sind, gebildet werden.

Im natürlichen Zustande sind die Knochen unter den thierischen Substanzen die härtesten, und besitzen auffer ihrer häutigten Bekleidung und ihrem Mark wenig Empfindung. Ihre Härte nimmt mit dem Al-  
ter

ter allmählig zu, bis sie endlich ihre Zähigkeit verlieren und spröde werden. Alle Knochen, nur ein Theil der Zähne ausgenommen, sind mit einer häutigten und nervigten Membran bekleidet, die in einem über sie wegläuft und ihre Artikulationen zugleich mit umschließt. Am Hirnschädel nennt man diese Membran *Pericranium* oder die Hirnschädelhaut, an den übrigen Knochen aber *Periostium*, oder die Knochenhaut. Die langen Knochen der obern und untern Gliedmassen sind in der Mitte am schmalsten, hartsten und hohl, an ihren Enden aber am breitesten und spongiös; die übrigen Knochen sind theils fest, theils spongiös. Die zur Bewegung bestimmten, haben ihre Enden mit Knorpeln bedeckt. Die Artikulationen derselben sind mit einander vermittelst der Knochenhaut und starker Ligamente verbunden. Inwendig sind sie, sie mögen nun hohl oder spongiös seyn, mit Mark, das mit einer zarten, nervigten und empfindsamen Haut bedeckt ist, angefüllet. An den Knochen befinden sich verschiedene kleine Oefnungen, in denen bisweilen Blutgefäße, bisweilen Nerven, die mit der Knochenhaut umgeben sind, hineingehen und sich theils in der knochigten, theils in der markigten Substanz verlieren. Die Gelenke werden durch eine durchsichtige leimartige Feuchtigkeit befeuchtet, und bewegen sich darinn. Bey Kindern sind die Knochen breit und dick, aber weich,  
und

und haben ein röthlichtes Ansehen; an ihren Enden sind sie knorpelicht und die Köpfe der artikulirenden Knochen breit, weich, spongiös und lassen sich leicht von den harten Theilen trennen. Im mittlern Alter werden die Knochen hart, zäh, fester und ihre Farbe nähert sich der weissen. Im hohen Alter verkürzen sich die Knochen, werden brüchig und bekommen ein gelbes Ansehen. Wenn ein Knochen zerbricht, so quillet aus dem Bruch eine leimartige dem Gliedwasser ähnliche Feuchtigkeit, die die zerbrochnen Knochenstücke allmählig wieder zusammen leimet und sie eben so stark als vorher verbindet; bey jungen Personen ist diese Eigenschaft der Knochen am stärksten. Dis sind einige natürliche Eigenschaften der Knochen; wir wenden uns zu den Krankheiten derselben.

Da das Blut und andere im Körper circulirende Feuchtigkeiten ihren Lauf durch die Knochen und ihre sie unter einander verbindende Theile nehmen, so ist es natürlich zu vermuthen, daß das venerische Gift und andere ins Blut gekommene Schärffen auch an den Knochen ihre schädliche Wirkungen äußern, ihre natürliche Ausbildung verhindern und die Einrichtung derselben verändern könne; nachdem nun die leidenden Theile mehr oder weniger Nerven besitzen, sind auch die Schmerzen und Entzündung mehr oder weniger groß.

Unter

Unter *Erosthosis* versteht man gemeiniglich einen widernatürlichen Auswachs eines Knochen. Der Wachsthum dieser Art Geschwulst ist gemeiniglich langsam. Ist er von Anfang an weich, so nennt man ihn ein *Gumma*. Der Ort seiner Entstehung ist sehr verschieden; bald entstehet er an der Haut, bald an der Knochenhaut, bald an einer Sehne, bald an der Substanz, sowohl der spongiösen als der festen, des Knochens selbst. Er mag nun entstehen, wo er will, so ist er allezeit ein Zufall der *Lues venerea*, obgleich andere herumwandernde Schärpen ebenfalls Gelegenheit dazu geben können, und hat allezeit etwas bösarziges und hartnäckiges an sich. Bisweilen ist der Auswachs fettartig und mit einer Haut eingeschlossen, bisweilen kalklös, und bisweilen knochenartig, ob er gleich vom Knochen selbst unterschieden ist. Manchmal ist er inflammatorisch und schmerzhaft, manchmal aber unempfindlich, und manchmal fängt er plötzlich an zu wüthen. Sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so können sie allezeit als Vorbothen der im Hinterhalt liegenden *Lues venerea* angesehen werden.

Gemeiniglich sind sie mit einer *Caries* des darunter liegenden Knochen verbunden, hauptsächlich wenn sie einen genauen Zusammenhang damit haben; hieraus, ferner aus ihrer fettartigen Beschaffenheit, und aus ihrer Fähigkeit sich zu verknochen, folget deutlich, daß

II

sie

sie von der bössartigen Verderbung des Callus des Knochens selbst herrühren.

Die eigentliche Exostosis aber entspringt aus der Substanz des Knochens selbst und ist ein knochenartiger Auswachs, den man *Stodus* oder einen Knoten nennt. Bisweilen bestehet der Knoten aus einem harten und knochenartigen Wesen, bisweilen aber aus einem unordentlich gebildeten fett- und fleischartigen Wesen, das aus einem Knochengeschwür hervorgewachsen zu seyn scheint. Bisweilen ist der Knochen an diesem Theile fester als gewöhnlich und die Geschwulst kömmt dem Elfenbein an Härte gleich, zu einer andern Zeit aber rauch und schwammartig und seine Zellen sind mit einem unordentlich gebildeten knochenartigen, und cartilaginösen Wesen angefüllet. Die Knoten mögen nun hart oder weich seyn, so sind sie manchmal einzeln, manchmal aber über verschiedene Knochen verbreitet, bald schmal, bald breit, und gemeiniglich mit nächtlichen Schmerzen verbunden, zuweilen aber auch ohne dieselben.

Die spongiösen Knochen sind dem Auswachsen am meisten unterworfen, so daß bisweilen der ganze Knochen ausgedehnet und angeschwollen ist: dis nennt man *Hyperostosis*. Erstreckt sich die Anschwellung auch auf die festen Knochen ohne daß sich sonst äußerlich etwas zeigt, so nennt man es *Spina ventrosa*.

Eine

Eine Hyperostosis an den Enden der Knochen ist bisweilen mit heftigen Schmerzen verbunden, bisweilen aber nur mit einer stumpfen schweren und unangenehmen Empfindung begleitet. Die Spina ventosa aber, da sie von der Zerstörung des Beinmarks, entweder der Beinröhre oder der spongiösen Substanz herührt, muß dem Kranken die heftigste Quaal verursachen, und ist vielleicht nach dem Krebs die traurigste Krankheit, womit jemand befallen werden kann, besonders wenn sie die Schienbeinröhre oder einen von den langen Knochen befällt und sie so zunimmt, daß der Beinfraas sich nach aussen zu einen Weg bahnt. Hiebey entstehen Entzündungen und bösertige, übelriechende und hartnäckige Geschwüre, die mit schwammartigen Auswachsungen und Abblätterungen des Knochen begleitet sind, bis die Natur einen ganz neuen Knochen an der Stelle des alten herfürgebracht hat. Die Erneuerung des Knochens pflegt aber nicht immer zu erfolgen, denn bisweilen bekommt der Knochen das Ansehn als wenn er von Würmern zerfressen worden oder die Gestalt eines Bienenkorbes. Bisweilen können verschiedene Knochen zugleich leiden, ja man kann Skelette aufweisen, die von der venerischen und andern giftigen Schärffen ganz und gar angegriffen und verunstaltet sind.

Eine Eroostosis kann auch von einer Quetschung, oder einer plötzlichen Verrenkung eines Gliedes be-

wirkt werden. Eine solche unterscheidet sich aber merklich von derjenigen, die durch irgend eine Schärfe bewirkt wird, denn bey jener ist nur blos eine Aus-  
 tretung der Haut einer Sehne oder eines Knochens, da  
 bey dieser eine verdorbene schwieligte Haut aus dem  
 Knochen hervorgetrieben wird. Was die verschiedene  
 Gestalt derselben anlangt so läßt sich die Ursache davon  
 nicht bestimmen.

Ob der Knochen seinen Ursprung und Nahrung von der Knochenhaut oder diese von jenem erhalte, dar-  
 über hat man sich lange gestritten. Die Erfahrung  
 lehrt, das bey einem Knochen, der angefressen ist und  
 sich abblättert, der gesunde Theil sich vorher erst mit  
 einer neuen Knochenhaut bedeckt, ehe er das angefressene  
 Stück abstößt; und so lange dis nicht ungehindert  
 geschiehet, bleibt das Geschwür bössartig und der Bein-  
 fraas, und die Abblätterung des Knochen haben ihren  
 Fortgang, denn die Zärtlichkeit der Substanz des  
 Knochens ist so groß, daß die geringste Luft ohne irgend  
 eine andere vorhandene Ursache darauf zu wirken im  
 Stande ist. Hieraus erhellet auch die Schädlichkeit  
 des Abschabens der Knochen, wodurch die Natur in  
 ihren Wirkungen gestöhrt und die Entstehung der  
 Knochenhaut verhindert wird.

Alle Knochen sind den Knoten unterworfen, ge-  
 meiniglich aber entstehen sie an den harten Blättern  
 der:

derselben, und an solchen Knochen, die am wenigsten mit Muskeln bedeckt sind. Wenn daher ein venerischer Kranker über nächtliche Schmerzen klagt, die langen Knochen der Arme und Beine rauch und knotigt anzufühlen sind, und aus der Hirnschale Knoten und Beulen, die den Hörnern junger Kälber gleichen, hervorwachsen, so kann man sicher glauben, daß er bis auf die Knochen venerisch ist.

Eine Hyperostosis kann gleichfalls von mehreren Ursachen bewirkt werden. Bey rachitischen oder mit der englischen Krankheit behafteten Kindern pflegt sie sich zu äußern, und solche Kinder werden hiedurch oftmals sehr verunstaltet. Junge Personen, wenn sie sich den männbaren Jahren nähern, obgleich keine andere als eine leucophlegmatische Beschaffenheit bey ihnen vorhanden ist, sind auch derselben ausgesetzt; ihre Knochen werden schmerzhaft und ungestaltet, und die Gelenke derselben werden merklich breit und plump.

Bisweilen aber ist die Hyperostosis auch eine Wirkung des venerischen Giftes, wodurch ein stärkerer Zufluß der Säfte nach den knochenartigen Theilen geschieht. Gemeinlich aber ist die Geschwulst von der zerstörenden Art und mit einer kropfartigen Anschwellung der Ligamente und des ganzen Gelenkes begleitet. Die Geschwulst verursacht oftmals viele Beschwerden. Das

Gliedwasser kann sich dabey auf verschiedene Weise verändern, bisweilen verwandelt es sich in Eiter und Ichor, hiedurch werden die Knorpel und Köpfe der Knochen angegriffen und es erfolgt eins der böartigsten Geschwüre, das mit Abblätterung des Knochens begleitet ist; bisweilen aber degenerirt es in einen schwammartigen Auswachs, wird kalls, knochenartig und verursacht eine Anchylosis, die mit einer beschwerlichen Verunstaltung der Artikulation und des daran befindlichen Gliedes begleitet ist; bisweilen verwandelt sich auch das Gliedwasser in kalkartige Substanzen, die in dem Theil Schmerzen verursachen und eine Verstellung zuwege bringen.

Spina ventosa ist eine schreckliche Krankheit, hauptsächlich, wenn sie sich verbreitet und den ganzen Knochen angreift. Sie besteht in einer wahren Entzündung und Verschwärung der knochenartigen Substanz des Knochens. Da sie allgemein ist, so muß sie nothwendig, die ein- und ausgehenden Nerven sowohl der Knochenhaut als auch des Knochenmarks und der Sehnen der Muskeln, die an den verschiedenen Theilen des Knochens befestiget sind, angreifen und aus eben dem Grunde mit vielen Schmerzen verbunden seyn. Daher verspürt der Kranke ein beständiges Nageln im Knochen, und in den muskulösen Theilen eine abreißende Empfindung u. s. w., welche so lange dauern  
bis

bis sich endlich äußerlich ein Geschwür zeigt, das sich öfnet und sehr bössartig bezeigt und mit Abblätterung des Knochens begleitet ist, bis die Natur eine neue Knochenmasse anstatt der zerfressnen zuwege gebracht hat. Zu einem solchen glücklichen Ausgange wird aber eine sorgfältige Behandlung und eine junge und gute Leibesbeschaffenheit erfordert.

Das Knochengeschwür verwandelt bisweilen nicht allein den Knochen, welchen es angreift, in eine verdorbne Masse, sondern pflanzt auch die Verderbung auf die angrenzenden, ja bisweilen auf alle Knochen fort.

Unter allen Krankheiten der Knochen aber scheint das Weichwerden derselben die allersonderbarste zu seyn. Hiebey scheinen sie mehr fleisch: als knochenartig, sind weich und biegsam: es kann sowohl vom venerischen Gift als von andern Ursachen bewirkt werden. Man hat Beyspiele, daß diese Krankheit ohne viel Schmerzen und ohne andere Unbequemlichkeiten, als daß sich die Knochen unter der Last des Körpers gebogen und endlich dem Körper zur Unterstützung unbrauchbar geworden sind, entstanden ist. Gemeinlich aber fängt sie mit einer Entzündung und einem heftigen stechenden Schmerz, wie die Spina ventosa an, die Knochen schwellen auf und verwandeln sich endlich in eine mit Blut angefüllte fleischähnliche Masse,

Da sie denn eben denselben Arten von Geschwüren als andere fleischigte Theile ausgesetzt sind. Ich habe einen injecirten Knochen einer an solcher Krankheit verstorbenen Person gesehen, der nicht allein übernatürlich groß, sondern auch mit vielen ziemlich grossen Blutgefässen versehen war, ausser dem aber noch eine rauhe, spongiöse, zellichte und fleischigte Beschaffenheit hatte.

Ueberhaupt befindet sich aber am ganzen Körper kein Theil, der vom circulirenden venerischen Gift mehr leidet, als eben die Knochen, so daß, wenn jemand davon angesteckt worden ist, und es mit dem Blut und den andern Säften circulirt hat, er gemeiniglich davon einige Merkmale auf Lebenszeit behält. Zuweilen eine flache Nase, die der eines Affen gleicht, zuweilen verliert er dieselbe gänzlich und sieht sich gezwungen eine künstliche statt der natürlichen zu gebrauchen. Das hin gehören ferner: triefende Augen, vielleicht auch das Schielen, ein Ausfluß einer übelriechenden Materie aus den übriggebliebenen Nasenlöchern und aus den Ohren, verdorbne Zähne und abgefressenes Zahnfleisch, übelriechender Athem, breite Narben, knotigter Hals, überaus grosse Schultern, steife und breite Ellbogen, ausgemergelte Gelenke der Hand und Finger, steife Knien, schiefe Beine, ein hartnäckiger Ausfluß  
aus

aus der Harnröhre, kropffartige Geschwulsten, häßliches Aussehen, u. s. f.

Ob nun gleich diese Dinge gemeiniglich Ueberbleibsel einer vorhergegangenen venerischen Krankheit sind, so hat man doch Beispiele, daß einige derselben bey solchen Personen entstanden, deren Eltern sowohl als sie selbst von venerischen Krankheiten gänzlich frey gewesen.

Wenn aber jemand an seinen Körper eine venerische Krankheit ausgestanden und das venerische Gift in seinen Säften, hauptsächlich aber in seinen Knochen sich eine Zeitlang aufgehalten hat, so pflegt es gemeiniglich die ganze Constitution zu schwächen, und vor der Zeit alt zu machen; denn da dasselbe auf die zum Leben erforderlichen Funktionen einen beständigen Reiz äufert, so muß auch die natürliche Abnutzung derselben desto eher erfolgen. Daher sehen wir die vorgedachten Uebel entspringen oder finden wenigstens eine verminderte Statur, brüchige und dünn gewordene Knochen, und alle die Fehler und Gebrechen des hohen Alters bey Personen, die den Jahren nach, gesund und stark sich befinden sollten.

Von der Dry Pox oder von den innerlichen  
durchs venerische Gift bewürkten und  
mit keinen äußerlichen Zufällen  
begleiteten Krankheiten.

**D**ry Pox ist mehr ein populärer als physikalischer  
Ausdruck; da ihn aber die Gewohnheit einge-  
führet hat ihn alsdenn zu gebrauchen, wenn ein heims-  
lich herumwanderndes venerisches Gift bey jemanden  
vorhanden, das ihn verschiedenen plötzlichen, verborge-  
nen und unerwarteten Krankheiten aussetzt, auf denen  
früher oder später die Lues venerea folgt, so will ich  
auch hier Gebrauch davon machen, und unter diesen  
Namen solche Krankheiten abhandeln, die zwar vom  
venerischen Gift herrühren, aber doch mit keinen merk-  
lichen äußerlichen Anzeigen begleitet sind.

Daß das venerische Gift den innerlichen Theilen  
eben so schädlich werden könne als den äußerlichen, er-  
hellet aus der Vernunft und Erfahrung zur Genüge;  
gemeiniglich aber geschiehet es seltner: denn die thies-  
rische Oekonomie ist so geartet, daß sie das den Ein-  
geweiden schädliche, nach den äußerlichen Theilen treibt.  
Wenn ihr aber der Versuch mislingt, so können sie  
eben so leicht als die äußerlichen Theile davon angegrif-  
fen werden, und wenn sie das Gift einmal angenom-  
men

men haben, so haben sie viele Schwürigkeiten sich desselben wieder zu entledigen.

Das Gift wirkt wie ein Stimulus, sobald es nehmlich ins Geblüt gekommen ist, es sey auf welche Art es wolle, so bringt es nicht allein eine Veränderung in den Säften zuwege, sondern die inscirten Säfte reizen auch bey ihrem Durchgange, die nervigte Bekleidung der Pulsadern und vermehren dadurch ihre Ausdehnung und Zusammenziehung; hiedurch entsteht ein Fieber. So lange der Reiz dauret, hält auch das Fieber an; es sey nun, daß dis durch eine Vermehrung des Gifts in der Blutmasse bewirkt werde oder dadurch, daß das Gift einen nervigten Theil angegriffen, den Reiz weiter verbreitet: hierin liegt der Unterschied zwischen einem wesentlichen und einem symptomatischen Fieber.

Wenn die zum Umlauf des Bluts dienenden Theile so glücklich sind, daß sie es entweder durch die Ausdünstung, durch den Urin oder durch den Stuhlgang gänzlich austossen, oder daß sie es nach den äussern Theilen treiben, woselbst es von den schwächern und weniger Widerstand leistenden lymphatischen Gefässen der Haut angenommen und von da aus dem Körper gebracht wird, so ist dis ein wünschenswürdiger Ausgang. Die Natur sucht ihn in allen Krankheiten zu bewirken, und wenn es ihr mislingt, so sind entweder die Bössartigi

artigkeit und Menge des Giftes, oder die Beschaffenheit des Körpers, zufällige Ursachen, Nachlässigkeit, Irthum, und am meisten das Verfahren der Pfuscher hieran Schuld.

Einige Krankheiten sind den flüssigen, andere den festen Theilen eigen; dis ist aber nur in so ferne, als sie den größten Antheil hiebey haben, richtig; denn die flüssigen und festen Theile sind so sehr mit einander verbunden, daß sie nur eine Masse auszumachen scheinen, daher müssen sie auch an den Krankheiten, die ihnen befallen, gemeinschaftlichen Antheil nehmen. Wenn daher die Blutmasse vom wandernden Gift afficirt wird, muß die Krankheit nothwendig allgemein werden, und der Kranke eben so vielen verschiedenen Krankheiten ausgesetzt werden, als es verschiedene Theile giebt, durch welche das Blut geht. Je nachdem nun ein Theil mehr oder weniger fähig ist dem Gifte zu widerstehen, wird er auch eher oder später von selbigem leiden.

Die erstern Zufälle eines mit dem venerischen Gift schwanger sich befindenden Bluts sind: eine allgemeine Mattigkeit, ein Schaudern, dem eine innerliche Hitze folget, und ob das Fieber gleich hiebey gemeiniglich nicht sehr stark ist, so ist es doch mit einer unangenehmen, stehenden, brennenden und abwechselnden Hitze, und mit Rissen in der platten Hand und an den

den Fußsohlen begleitet. Die Anfälle dieses schleichenden Fiebers sind unordentlich. Es stellen sich auch abwechselnde dämische Kopfschmerzen, Schmerzen in den Lenden und in den Gedärmen, hauptsächlich des Nachts, wenn der Kranke anfängt im Bett warm zu werden.

Während daß diese Zufälle sich von einem Theil zum andern sich begeben, sehen sie denen Zufällen eines leichten abwechselnden Fiebers ähnlich, das von einer Erkältung oder einer Ueberladung des Magens entsteht, und sind nicht sehr heftig, das Gemüth ist dabey aber niedergeschlagen.

Wenn obige Zufälle mit Geschwüren, Auswachsungen oder Geschwulsten an den Schaam- oder andern Theilen verbunden sind, so darf man keinen Augenblick zweifeln, daß der Kranke venerisch sey. Wenn sie aber ohne selbige sind, so kann man sie alsdenn nur mit Gewißheit als Wirkungen eines wandernden Giftes betrachten, wenn ein unreiner Bey Schlaf denselben vorher gegangen, oder die lokal Krankheiten der erstern Ansteckung übel behandelt worden sind.

Die herumwandernden Zufälle aber, pflegen gemeiniglich nicht lange zu dauern, sondern setzen sich bald in einem oder dem andern Theil fest.

Setzt sich das Gift in den lymphatischen Gefäßen, so entsteht eine venerische Krätze, und eine Menge  
anderer

anderer Hautkrankheiten, von denen wir vorher gehandelt haben, und die, wenn sie nicht geheilet werden, das Gift den übrigen Theilen wieder mittheilen bis der ganze Körper verdorben und zerstöret ist.

Die venerische Krätze kann bisweilen bey einem Kranken lange gelind bleiben, kann sich mit einem starken Jucken und mit abfallenden Schuppen einfinden, darauf verschwinden und nächtliche Schmerzen verursachen. Sie ist auch oftmals als blos scorbutisch angesehen worden, bis endlich die darauf erfolgte Lues venerea den Irrthum, ob gleich zu spät, gezeigt hat.

Wenn das Gift sich nach den Drüsen begiebt, so verursacht es in ihnen anfangs Geschwulsten, die aber wieder vergehen, ehe es sich in ihnen recht festsetzt, und was es alsdenn für Schaden anzurichten im Stande ist, haben wir schon vorher an seinem Orte gezeigt. Der Kranke wird hiebey eine Zeitlang vorher ab und zu einen bösen Hals, geschwollenen Gaumen, knotigten und steifen Hals u. s. w. bekommen, die plötzlich wieder verschwinden, bis das Gift sich endlich festsetzt und sich in dem einen oder dem andern Theil zeigt oder aber sich überall verbreitet.

Wenn aber das Gift sich in den Sehnen, Ligamenten und Muskeln festsetzt, so wird der Kranke härter angegriffen und es erfolgen Krämpfe, spasmodische und rheumatische Schmerzen.

Die

Die venerischen Schmerzen werden oftmals mit einem Krampf begleitet, wodurch die Quaal derselben nicht wenig vermehrt wird. Ein venerischer Opisthotonus und Emprosthotonus haben bisweilen dem Arzte viel zu schaffen gemacht, bis er endlich das venerische Gift für die verborgene Ursache derselben erkannt und sie durch Mercurialia gehoben hat. Werden die Membranen der Muskeln vom venerischen Gift angegriffen, so erfolgt ein hartnäckiger Rheumatismus, der bisweilen nur einen Theil, bisweilen alle Theile befällt und bisweilen sich von einem Theil nach dem andern begiebt. So lange das Gift noch umherzieht, ist kein Theil des Körpers für den Angriff sicher. Daher verspüren oftmals solche Kranken fliegende Schmerzen, die vom Kopf in die Arme oder Beine und von da sich nach den Gedärmen und andern Eingeweiden begeben. Bey einem solchen Anfall kann ein heftiger Kopfschmerz, ein Schlagfluß, ja sogar eine Epilepsie entstehen, die den Kranken unversehens wegrafft.

Die rheumatischen Schmerzen sind gemeiniglich am heftigsten, wenn die Kranken anfangen im Bett warm zu werden, insonderheit wenn sie mit Schmerzen in den Knochen begleitet sind. Befinden sich die Schmerzen in der Muskelhaut, so ist zugleich eine Steifigkeit und Unbeweglichkeit damit verbunden; hiebey schwellen die Theile bisweilen an und werden hart,

bis;

bisweilen sind sie ohne Empfindung, bisweilen aber entzündet sie sich und werden schmerzhaft. Die Schmerzen aber sind weit heftiger, wenn sie arthritischer Art sind und sich in den Gelenken befinden; hier bey schwellen die Ligamente derselben an, werden äußerst empfindlich und entzündet sich, das Gliedwasser verwandelt sich in eine kalkartige und sandigte Materie, und bringt dadurch eine Steifigkeit in den Gelenken zuwege, die mit einer reibenden und nagenden Empfindung begleitet wird.

Das Hüft- und Lendenweh werden auch oftmals durchs venerische Gift bewirkt und pflegen gemeiniglich sich einander zu begleiten. Sie verhalten sich in ihren Zufällen und Fortgängen wie die nicht venerischen, und sind in ihren Anfällen sowol ordentlich als unordentlich und bisweilen anhaltend.

Wir haben vorhin die Krankheiten der Knochen abgehandelt, daher wollen wir jetzt blos ihrer Vorboten: der nächtlichen Schmerzen, Erwähnung thun. Sie befinden sich bisweilen blos an einem, bisweilen an mehrere Knochen. Entstehen an den schmerzenden Knochen zugleich Exostoses, Knoten oder Gummata, so ist es klar genug, daß sie venerischer Art sind; bisweilen aber entstehen solche Knoten und Geschwülste im Innern des Knochens, ob dis gleich seltner als jenes geschieht; daher entsteht ein starker stechender  
und

und klopfender Kopfschmerz, der mit einer nagenden Empfindung im Knochen und in andern benachbarten Theilen begleitet ist, die sich allezeit in der Nacht, wenn der Kranke im Bett warm wird, vermehrt und eine unangenehme fortwährende Wirkung auf demselben äusert, bis endlich diese Uebel, wenn ihnen nicht bey Zeiten vorgebeugt wird, ihre größte Höhe erreichen.

Wenn das herumziehende Gift von den häutigten, muskulösen und andern äußerlichen Theilen auf eine oder die andere Art zurück getrieben wird, so kann es leicht die Eingeweide befallen und ihnen sehr schädlich werden.

Der Magen steht mit der ganzen thierischen Maschine in einer wunderbaren Verbindung, so daß er bey zarten Personen, hauptsächlich des weiblichen Geschlechts, an den geringsten Unpässlichkeiten Antheil nimmt. Wenn daher das venerische Gift denselben angreift, so entstehen, wenn es nicht bald daraus vertrieben wird, viele nachtheilige Folgen, nemlich: Ekel, Unverdaulichkeit des Magens, gallichtes Aufstossen, Erbrechen und andere Krankheiten, worauf eine hartnäckige Magenschwäche folget, die zuweilen mit einer Gefräßigkeit begleitet ist, bis endlich Marasmus, Auszehrung und hektisches Fieber die Scene beschliessen. Bisweilen aber stellen sich die Folgen noch

X

geschwinn

geschwinder ein, und es entsteht an demselben eine Entzündung, die in Vereyterung und kalten Brand übergeht, und auf die Art dem Leben des Kranken bald ein Ende macht.

Noch öfterer aber sind die Gedärme dem Angriff des venerischen Gifts ausgesetzt. Sie können es nehmlich von den in ihnen sich ergießenden Feuchtigkeiten erhalten. Ueberdem kann es auch durch unvorsichtig angewendete heftige Purgiermittel dahin gebracht, und dadurch eine venerische Dysenterie, Diarrhe und andere üble Folgen veranlaßt werden. Letztere sind besonders einer genauen Untersuchung werth, da sie sich häufig in der heimlichen venerischen Krankheit einfinden und gemeiniglich aus einer unschicklichen Behandlung des Kranken entspringen. Durch den Zufluß einer verdorbenen Galle, eines verdorbenen pancreatischen Safts, ungesunder und verdorbner Nahrungsmittel u. s. w. kann zwar eine Schärfe in den Eingeweiden entstehen, die Coliken, Entzündungen, Diarrheen, Dysenterien und andere Krankheiten der Gedärme hervorzubringen im Stande ist, wodurch das in dem Körper herumziehende Gift, es sey nun venerischer Art oder nicht, gleichfalls dahin gezogen wird. Gemeiniglich aber wird ein solcher Zufluß der Säfte nach den Gedärmen durch drastische Purgiermittel oder durch einen zu starken Gebrauch der Quecksilbermittel, insonderheit bey dem Speichelfluß, hervorgebracht; zuweilen

len

len aber geschieht es auch durch unschickliche Vermischungen der angewendeten Arzneymittel, worunter keine so vielen Schaden anrichten, als die mit Bley versetzten, die, wenn sie innerlich gegeben werden, ein langsames, aber tödliches Gift in sich enthalten: hievon werden wir Mehreres an einem andern Ort sagen.

In der venerischen Diarrhe empfindet der Kranke ein stechendes, inflammatorisches und kolikartiges Kneiffen, das mit scharfen, schneidenden und übelriechenden Stuhlgängen, und mit einem schmerzhaften Stuhlzwange begleitet ist; der Ausfluß ist zwar unordentlich, hat aber doch einige Intermisionen, und nimmt den Kranken entweder plötzlich weg, oder wird zur Gewohnheit und tödtet denselben allmählig, vermittelst einer Dysenterie, wodurch er in Auszehrung verfällt.

Leiden die Gedärme durch Zubereitungen des Bleyes, so verspürt der Kranke einen krampfartigen Schmerz in den Gedärmen, der mit einer Zusammenschnürung derselben und mit Stöhrung ihrer Funktion begleitet ist, bis endlich der halbbelebte Körper den Weg alles Fleisches wandelt.

Nicht selten fällt das venerische Gift auf die Lungen, die Kranken werden asthmatisch, und sterben an der Lungensucht: dis pflegt sich gemeiniglich bald, nachdem man sie durch den Speichelfluß für völlig geheilt erklärt hat, zu eräugnen.

Selbst das Herz ist nicht frey vom Angrif des venerischen Giftes; oftmals werden dadurch Polypus, Herzklopfen, eine krampffhafte Zusammenziehung und ein schleuniger Tod bewirkt.

Eine Pleuresie, Peripneumonie und andere Krankheiten, die den innerlichen Theilen eigen sind, können durch die wandernde venerische Schärfe ebenfalls an solchen Theilen bewirkt werden.

Der verderblichste Angrif aber, den das venerische Gift äußern kann, ist, wenn es das Gehirn befällt. Man sieht es als den edelsten Theil des Körpers, und als den Wohnplatz unserer Seele an. Da es überdem der unbegreiflichste, zusammengesetzteste und zarteste Theil im Körper ist, so müssen auch darin die schlimmsten und gefährlichsten Krankheiten zuwegegebracht werden, wenn das Gift darauf seine Wirkungen äußert.

Das Gehirn besteht aus zwey Harpttheilen: aus dem Cerebro und Cerebello. Das Cerebrum macht den größten aus, und liegt in dem vordern und obern Theil des Hirnschädels. Das Cerebellum liegt unmittelbar darunter und zwar im Hinterkopf. Das Cerebrum scheint vorzüglich der zubereitende Theil zu seyn, das Cerebellum aber ist das Sensorium und primum Mobile des Lebens. Ein Druk, der aufs Cerebrum geschieht, bringt Sinnenlosigkeit zuwege; der geringste Druk aufs Cerebellum aber tödtet augenblicklich.

Beide

Beide sind manchen Krankheiten unterworfen, die zwar von jenen verschiedne seyende Wirkungen hervorbringen, sich aber wie jene gar bald endigen.

Aus dem Cerebello entspringt die Medulla oblongata, und eine Menge Nerven, deren Neste sich nach einem jeden Theil des Körpers begeben. Das Ganze wird mit der harten und weichen Hirnhaut umschlossen, die sich über das Rückenmark und alle Nerven, selbst über ihre kleinsten Neste verbreiten, bis sie sich endlich verlieren. Zehn Paar Nerven entspringen aus demselben, deren einige die äußerlichen Sinne ausmachen. Aus dem Rückenmark aber gehn dreyßig Nervenpaar, die sich in alle Theile des Körpers verbreiten. Das Cerebrum ist der Länge nach in zwey Haemispheren getheilt; diese Theilung erstreckt sich auch auf alle Nerven, selbst bis auf diejenigen, welche aus der äußersten Spitze des Rückenmarks entspringen, so daß dadurch die Mittheilung der Empfindung irgend eines Zweiges von der einen Seite nach der andern verhindert wird. Ueberdem besteht das Cerebrum und Cerebellum aus manchen andern Theilen, Hölen, Drüsen, Kammern u. s. w. und sind mit vielen Puls- und Blutadern und lymphatischen Gefäßen versehen.

Hier ist es zwar der Ort nicht, noch auch unsere Meynung, uns weitläufig in die Untersuchung dieses

geheimnißvollen Organs einzulassen, denn wir haben uns blos vorgenommen, hier die verschiedenen Krankheiten, die durchs herumwandernde venerische Gift bewirkt werden, aphoristisch abzuhandeln; dem ohngeachtet aber können wir uns nicht entbrechen zu erwehnen, daß es kein Theil im menschlichen Körper giebt, bey dem wir die mannichfaltigen Endzwecke und Bestimmungen so wenig einzusehen im Stande sind als eben bey diesem. Die Gehirnkammern, der Pons Varoli, das Corpus callosum, die olivensförmigen Körper u. s. w. erregen unsere Verwunderung, ihren Nutzen aber sind wir nicht fähig einzusehen. Wir können freylich muthmaassen, daß der Sitz der Seele entweder in der Glandula pinealis oder in der vierten Hirnkammer oder in irgend einem andern Theil sey; was antworten wir aber, wenn wir bey der Leichensöffnung finden, daß diese Theile mit manchen andern angegriffen und durch die Vereyterung verlohren gegangen, da doch der Kranke bis auf die letzten Augenblicke seines Lebens bey Verstand geblieben! Die Tollheit, oder einen andern Fehler des Verstandes pflegt man der fehlerhaften Beschaffenheit dieses oder jenen Theils des Gehirns zuzuschreiben, und doch findet man bisweilen das Gehirn eines tollen Menschen und das eines Idioten bey der Untersuchung eben so gesund und vollkommen, als das des aller Scharfsinnigsten.

So

So vernünftig wir auch über diese Sache raisonniren, so bleiben doch unsere Schlüsse nichts als bloße Muthmaassungen.

Daß das venerische Gift eine Cephalalgie, Migraine, Schwindel, Catalepsie, Apoplexie, Phrenese, ja selbst Raserey u. s. w. bewirkt habe, wissen wir aus der Erfahrung, daher kann es dis auch wieder bey einer andern Gelegenheit thun. Und aus der Lage der Theile des Gehirns können wir beynabe erklären, wie obige Krankheiten insgemein zu entstehen pflegen. Wenn das Gift die harte oder die weiche Hirnhaut, oder einen andern Theil des Gehirns angreift, so entsteht eine Entzündung; hiedurch werden die hin- und herlaufenden Blutgefäße ausgedehnt, die verschiedenen Theile des Gehirns gedrückt und die Verrichtungen derselben gehindert; da überdem das Gift einen schädlichen Reiz äufert, so kann es nicht fehlen verschiedene Krankheiten hervor zu bringen; je nachdem nun die Leibesbeschaffenheit, Temperament, die Theile, die es angreift und die Art, wie sie dieselben angreift, verschieden sind, so bringt es entweder Schlaflosigkeit, beständigen Schlummer, Schwindel, Catalepsie, Apoplexie, Cephalalgie, Hydrocephalum, Hemikranie, Phrenese oder Manie u. s. w. zuwege. Ein blosser Druck des Gehirns verursacht Zufälle, die mit Sinnlosigkeit begleitet sind; wenn aber dieser Druck

zugleich mit einem Reiz irgend einer Schärfe begleitet ist, so müssen die dadurch erregten Zufälle heftiger seyn und da sie zugleich die Nerven angreift, muß folglich auch der Schmerz mehr oder weniger heftig seyn, und entweder krampfhafte Zusammenziehungen in einem oder in allen Theilen des Körpers, oder eine Lähmung der einen oder der andern Seite verursachen.

Nichts ist gewöhnlicher als daß sich die venerischen Kranken über Kopfschmerzen beklagen, die bisweilen bloß symptomatisch sind, bisweilen periodisch sich verhalten, bisweilen eine gewisse Stelle einnehmen und bey einigen stechend und klopfend, bey andern aber stumpf und nagend sind, wobey bey einigen Sinn- und Schlaflosigkeit, bey andern aber Phrenese und Manie sich eingefunden, die sich entweder periodisch verhalten haben, oder wohl gar lebenslang bey ihnen geblieben sind. Die Leicheneröffnungen haben uns den Schaden, den das venerische Gift im Gehirn anzurichten im Stande ist, hinlänglich gelehrt; man hat nemlich fleischigte scirröse Geschwulsten, ja große Geschwüre darin entdeckt, und im Cerebello bisweilen kalkartige und verknochte Substanzen wahrgenommen.

Das Rückenmark ist eigentlich ein Theil, oder vielmehr eine Verlängerung des Gehirns: da es viele Nerven hergiebt, die häufig vom venerischen Gift angegriffen werden, so folget, daß es auch selbst davon

an

angegriffen werden könne; dis erhellet auch aus der Hemiplegie, aus dem Schlagfluß, der sich über alle Theile des Körpers erstreckt und aus andern gefährlichen Krankheiten, denen venerische Kranken ausgesetzt sind.

Obgedachte Krankheiten und noch viele andere können durchs venerische Gift in beyden Geschlechtern bewirkt werden. Da aber die Frauenspersonen ihrer Natur nach manchen andern Krankheiten ausgesetzt sind, so muß das Gift auch, wenn es sich in ihrem ganzen Körper verbreitet, bey ihnen ganz eigne Krankheiten herfür zu bringen im Stande seyn.

Bei den Mannspersonen (\*) scheint es fast unwahrscheinlich, daß das im Körper herumwandernde Gift einen böartigen Dripper von selbst, ohne daß ein unreiner Bey Schlaf kurz vorhergegangen, zu bewirken im Stande sey; bey den Frauenspersonen aber ist es wahrscheinlich, daß es und zwar recht oft geschieht. Zur Zeit der monatlichen Reinigung geschieht ein grosser Zufluß der Säfte nach den Zeugungswerktheilen, daher ist's mehr als wahrscheinlich, daß auch zur selbigen Zeit das wandernde venerische Gift dahin gezogen werden könne; bey denen, die den weissen Fluß haben, geschieht dis um so leichter.

Die Zeugungswerktheile der Frauenspersonen sind so sehr fähig das venerische Gift an sich zu locken, daß eine

F 5

Frau:

(\*) Dem Uebersetzer ist eine Erfahrung bekannt, da sich ein böartiger Dripper nach einem heftigen Tanzen eingefunden.

Frauensperson, deren Säfte mit dem venerischen Gift angefüllet sind, selten oder niemahls frey von Beschwerden der innerlichen Zeugungswerktheile ist, der äußere Anschein mag so sehr dagegen seyn als er will. Die Gebärmutter, die Eyerstöcke und Muttertrompeten werden oftmals davon angegriffen; sie beschweren sich daher gar oft über unerträgliche Schmerzen in diesen Theilen, befallen mit heftigen hysterischen Anfällen, und mit der Mutterwuth, und es entstehen in der Gebärmutter, und in den übrigen Theilen Fleischgewächse und Geschwüre, die Krebsartig werden können.

So lange die monatliche Reinigung in Ordnung bleibt, kann das venerische Gift sich in den Frauenspersonen lange heimlich aufhalten, so bald aber dieselbe bey nicht schwanger seynenden in Unordnung geräth, geräth auch der ganze Körper in Unordnung, und es entstehen aus der unterdrückten Reinigung ausser dem im Körper herumwandernden venerischen Gift noch andere scharfe böartige Säfte, die sich mit einander verbinden, den Untergang des Körpers zu beschleunigen.

Werden die Eyerstöcke, Muttertrompeten, die Gebärmutter und die zur Schwangerschaft dienenden Theile angegriffen, angeschwollen oder ulcerirt, so muß Unfruchtbarkeit daraus entstehen; eine Frauensperson kann aber auch bey vielen venerischen Krankheiten noch  
em:

empfangen, und bisweilen gegen alle Erwartung ein gesundes Kind zur Welt bringen, ob dis gleich selten geschieht.

So bald eine Frauensperson empfangen hat, entsteht in ihrem Körper eine andere Oekonomie; es erfolgt nehmlich ein stärkerer Zufluß der Säfte nach der Gebärmutter, die dieselben dem Foetus zusammt dem damit vermischten Gifte mittheilt. Das Gift vermischt sich nicht allein mit dem Grundstoff desselben, sondern zerstöhrt ihn auch bisweilen, ehe er seine völlige Reife erlangt hat; daher sind die mit dem heimlichen venerischen Gift beschwerten Personen gemeiniglich dem Abortiren unterworfen, woben sie sich verwelkter, vom venerischen Gift angegriffener, und bisweilen halb verfaulten Foetusse entledigen. Selbst dann, wann sie zur rechten Zeit niederkommen, tragen die Kinder mehr als zu oft Merkmale der Krankheit ihrer Eltern.

Hiemit endige ich meine Beschreibung derjenigen Krankheiten, die durchs heimlich im Körper herumziehende venerische Gift zuwege gebracht werden können, und wende mich zum Abriß der eingewurzelten Lues venerea.

#### Von der Lues venerea.

Nachdem ich im Vorhergehenden die verschiedenen Arten, wie das venerische Gift im Körper gelauget,

get, und die verschiedenen Theile, die das venerische Gift anzugreifen im Stande ist, beschrieben habe, so will ich hier mit einer kurzen Wiederholung der verschiedenen Stufen und des allmählichen Fortgangs der dadurch bewirkten Krankheit diese Materie endigen.

Einem jeden vernünftigen und vom Vorurtheil frey sich befindenden Arzt ist es bekannt, daß fast eine jede Krankheit, die durchs venerische Gift, wenn es einmal ins Blut gekommen ist, bewirkt wird, auch durch andere scharfe Säfte hervorgebracht werden könne; die tägliche Erfahrung hat auch gelehrt, daß das venerische Gift alle mögliche Arten von Krankheiten zu bewirken im Stande sey; wenigstens herrschet unter den Krankheiten, die durchs venerische Gift verursacht und unter denen, die nicht dadurch hervorgebracht werden, so viele Aehnlichkeit, daß, wenn wir nicht in Ansehung ihrer ersten Entstehung unleugbare Beweise in Händen haben, wir aufrichtig bekennen müssen, daß wir nicht im Stande sind mit Gewisheit zu bestimmen: ob sie venerisch, oder nicht venerisch sind. Wie gelangen wir denn nun aber bey so bewandten Umständen zu einer richtigen Erkenntniß derselben? Dis ist eben die Schwierigkeit; jedoch muß ich auch gestehen, daß dergleichen Erkennungs: Zeichen unnütz sind, so bald sie mit Schwierigkeit gemacht werden.

Wenn

Wenn wir dem Ursprung der Heilkunde nachgehen, so finden wir, daß zur Zeit, da dieselbe am geheimnißvollsten, künstlichsten und verwickelsten, sie auch mit den größten Ungereimtheiten angefüllt war, und so wie jene Nebel verschwunden, wurden auch Einfalt und Wahrheit den Augen deutlicher.

Die wahre Erkenntniß einer Krankheit besteht in der Kenntniß ihrer Natur und Wirkung und der Beschaffenheit des Körpers, worauf sie wirkt, und wird zur Hebung derselben nothwendig erfodert; was den Ursprung derselben betrifft, so kann er verschieden seyn und gar sehr von einander abweichen, und doch die Wirkung dieselbe seyn: eine zu genaue Sorgfalt in diesem Stück hat sich oftmals als ein Irrlicht bewiesen, anstatt einiges Licht in Ansehung der Kur zu verbreiten. Man muß aber nicht glauben, als wenn ich hier alle Distinktionen und Nachforschungen über den Ursprung der Krankheiten verwürfe; weit gefehlt, denn ich will nur so viel damit sagen, daß die Natur der Krankheit und die Leibesbeschaffenheit des Kranken unsere größte Aufmerksamkeit auf sich ziehen müssen.

Nachdem wir dis voran geschickt haben, wollen wir die wesentlichen Kennzeichen an die Hand geben, die uns in den Stand setzen, über eine Krankheit, in Ansehung: ob sie venerisch sey oder nicht, zu urtheilen.

Zu:

Zuerst dann muß man bey dem Kranken auf eine aufrichtige Beantwortung, sie sey nun bejahend oder verneinend, folgender Fragen dringen: ob er je einer unreinen Person beygewohnt oder auf eine andere Art das venerische Gift von unreinen Personen empfangen habe? ob der Kranke jetzt oder kurz vorher an irgend einer venerischen lokal Krankheit krank gewesen, nemlich: einen böartigen Dripper, Bubo, Schanker, Herniahumoralis oder venerische Gewächse habe, oder gehabt habe; ob sie noch fortdauern, oder ob sie plötzlich verschwunden, und ob nach solchen lokal Krankheiten herumwandernde Schmerzen und andere Zufälle sich eingestellt haben? und endlich ob der Kranke jemals venerische Beschwerden ausgestanden; oder ob er gichtischen oder rheumatischen Schmerzen, dem weissen Fluß, dem Stein, den Taßen u. s. w. unterworfen sey? was für eine Diät, Regimen, Zufälle u. s. w. hiebey vorhanden gewesen? Beantwortet er dieselben unverstellt, so können leicht alle Zweifel aus dem Wege geräumt werden. Hiernächst giebt es allgemeine Kennzeichen, die keiner weitern Erklärung bedürfen, nemlich: ein alter böartiger Dripper, ein fistulöser Bubo, eine scirrhöse Hode u. s. w. hauptsächlich bey solchen, die schuldig sind, und die Strafe reichlich verdient haben. Ueberhaupt aber nach allen unsern Nachforschungen, die Kennzeichen mögen allgemein, zweydeutig

deutig oder bloß des Gedächtnisses seyn, der Kranke mag schuldig oder unschuldig seyn, so kann die Wirkung in ähnlichen Krankheiten sich gleich verhalten; was daher sich als eine venerische Krankheit verhält, muß als eine solche, sie sey venerisch oder nicht, behandelt werden, wenn wir anders in Hebung derselben glücklich seyn wollen. Daß aber eine solche Kur nicht darin bestehe, daß man das Quecksilber löffelweise gebe oder beym Kranken einen übermäßigen Speichelfluß erzeuge, und daß solche unvorsichtige Kurmethoden meistens mehr Schaden als die Krankheit selbst anrichten, werde ich unten hinlänglich zeigen.

Wir wollen nunmehr die Krankheit von ihrem Anfange bis zu derjenigen Periode, in der sie den ganzen Körper zu zerstören fähig ist, verfolgen.

Vorher müssen wir nur noch erinnern, daß sie sich nicht allein in ihren Wirkungen nach dem Lebensalter, sondern auch nach dem Temperament, Leibesbeschaffenheit und nach den Krankheiten, deren der Kranke unterworfen zu seyn pflegt, richte. Ein Kind, das gemeiniglich reich an Säften ist, und dessen feste Theile weich und biegsam sind, wird in dieser Krankheit leicht mit einer eiterhaften Verderbung und Ulceration, die sich überall verbreitet, befallen, und die Knochen desselben werden weich und fleischartig. Eine Person vom mittlern Alter ist mehr der Frost, den Kno-

Knoten, phymischen Geschwulsten, und Ueberbeinen unterworfen, die sich in bösarartige Geschwüre verwandeln. Bejahrte Personen aber sind mehr der Leprosie, Elephantiasie, der allgemeinen Caries, der Spina ventosa, der Brüchigkeit der Knochen u. s. f. ausgesetzt. Obiges wird aber durchs Temperament, Klima, Leibesbeschaffenheit, Regimen und durch andere sich dazu gesellende Krankheiten verschiedentlich verändert: so z. E. wird ein Kind, daß mit dieser Krankheit behaftet ist, die mit einem hektischen Fieber begleitet wird, auf eben die Art wie alte Personen angegriffen, und bey alten Personen, die schleimigter Leibesbeschaffenheit sind, ändert sich der Zustand verhältnißmäßig. Auch pflegen gemeiniglich diejenigen Theile, welche das venerische Gift zuerst empfangen haben, am meisten zu leiden; so wie auch diejenigen Theile, woran sich ehemals eine Krankheit geäußert hat, vom venerischen Gift gemeiniglich am stärksten angegriffen werden. Jedoch finden auch hieben Ausnahmen statt.

Der erste Zufall, der sich bey einer allgemeinen Ansteckung äußert, ist ein geringes unordentlich abwechselndes Fieber, das anfangs mit einem geringen Schmerz im Kopf, in den Armen, Beinen, Knien und Enkeln und mit einer allgemeinen Mattigkeit und Niedergeschlagenheit begleitet wird. Diese Zufälle gehen ab und zu, und zwar ohne sich an eine gewisse  
Zeit

Zeit zu binden; allmählig aber nehmen die Schmerzen zu, besonders gegen die Nacht, wenn der Kranke anfängt im Bett warm zu werden; die Nächte werden immer unruhiger und werden mit Herumwendung von der einen Seite nach der andern zugebracht, bis endlich gegen Morgen sich ein geringer Schlaf einfindet, der den Kranken erquicket und ihn zur Ertragung der Qual der folgenden Nacht stärket.

Der Kopfschmerz wird immer stärker; bisweilen ist er stumpf, bisweilen stechend; bey einigen befindet er sich an einer Stelle, und dann wird er *Clavus* genannt, weil es scheint als wenn ein Nagel im Kopf hineingetrieben, oder der Hirnschädel an der einen oder der andern Seite angebohret würde. Allmählig entstehen kleine Beulen an der Hirnschaale, an den Armen und Schienbeinen; obbenannte Theile und die Gelenke werden schmerzhaft und verursachen dem Kranken wechselsweise beständige Qual.

Zugleich stellen sich allmählig Grind und Schuppen am Kopfe ein; die Augen fangen an zu trieffen und werden wund; an den Augenbraunen und am Vorkopf entsteht ein inflammatorischer schuppenartiger Ausschlag, der sich an den Schläfen, an dem haarigten Theil bis im Nacken verbreitet und die venerische

Lorbeerkrone bildet. Der Ausschlag verbreitet sich allmählig weiter im Gesicht und geht nach den Ohren, verdirbt das Ohrenwachs, zerfrisst die zum Gehör dienenden Theile und füllet den Gehörgang mit einer übelriechenden Materie an; hierin ist hauptsächlich die Ursache des Zuckens, Sausens und Reissens in den Ohren, des beschwerlichen dumpfen Schmerzes in den Schläfen, und des fehlerhaften Gehörs zu suchen. Der Ausschlag breitet sich weiter aus, die Lippen werden wund und schorfigt, die Winkel des Mundes und der Nase springen auf, und ihre Risse schwären, werden hart und kallös, und geben einen scharfen zerfressenden Ichor her.

Die ganze Haut wird rauch und mit kleinen gelben Schuppen bedeckt, die bisweilen ein heftiges Zucken veranlassen; die Augen werden finster, schwer, roth und starr; das Gesicht schwillt an, wird schuppicht, schwarzgelb und mit Flecken und Erhabenheiten besetzt. Zu gleicher Zeit fangen die Mandeln an zu schwellen, werden hart, und es äusert sich darin ein klopfender Schmerz; der Hals wird hart und steif, und zwischen den Muskeln desselben entstehen Geschwulsten von verschiedener Grösse. Der Mund fängt an wund zu werden; die Backen werden inwendig mit Hitzblattern besetzt; die Zunge schwillt auf und wird mit einer har-

harten, rauchen, schleimigten Rinde bedeckt; der Gaumen und Schlund schwellen an und werden wund; der Gaumen wird mit harten Knoten besetzt; die Nase wird dick; die Nasenlöcher erweitern sich, werden durch eine schorfartige Materie verstopft, und es fließt ein übelriechender Schor aus ihnen hervor.

Der Schorf an den Haaren wird rindigt, das Haar verliert seine natürliche Farbe, wird dicker als sonst, wird weiß und fällt allmählig ab. Die Gelenke der Hände, die Hände und Finger werden schwulstig; die Nägel werden breit, dick, rauch und gelb, schwären und fallen ab. Die Phymata und Gummata spizen sich, entzünden und geben einen zähen Schor von sich, der trocken wird, und sie mit einer kleynartigen Rinde bedeckt. Die Knochen schwellen an hauptsächlich an den Gelenken, und werden rauch. In den Knoten entsteht eine Entzündung; die Gelenke werden steif und wund; die Stimme wird heiser; die Sprache unverständlich; das Athemholen schwer; die Lungen erliegen unter der Last; der Appetit geht verloren; der Mund wird steif und bleibt halb offen; der Athem wird stinkend; die Seele wird niedergeschlagen, bekümmert und geräth in Verzweiflung.

Dis ist die wahre Lues venerea; so erschien sie gemeiniglich als sie in Europa so viel Aufsehens machte,

und so erscheint sie noch bisweilen, hauptsächlich in den Siechenhäusern. Wir sind freylich glücklich, daß wir einige vortrefliche Eigenschaften der Quecksilber Zubereitungen, besonders in dieser Krankheit entdeckt haben; noch glücklicher aber werden wir seyn, wenn wir den rechten und gehörigen Gebrauch dieses vortreflichen Mittels völlig kennen lernen. Den Tugenden dieses Universalmittels, wenn es je dergleichen in der Natur giebt, ist es zuzuschreiben, daß jetzt nicht mehr so viele Personen Martyrer dieser Krankheit werden als ehemals, ohngeachtet unsere heutige Lebensart eben so ausschweifend und verdorben ist als die vormalige. Ob nun gleich die Arzeneywissenschaft in unsern Tagen eine solche Höhe erreicht hat, so hat sie doch noch einen Ueberfluß an thörigten Meynungen, die denen der Alten ziemlich nahe kommen; diesen muß es zugeschrieben werden, daß obgleich die Lues venerea selten in ihrer alten Gestalt erscheint, doch andere annimmt, die zwar dem äußern Ansehen nach nicht so schrecklich sind, doch eben so unglückliche Folgen für den Kranken haben.

Wenn wir die Lues venerea, die Naws, die Leprosie und Elephantiasie genau untersuchen, so finden wir, daß es blos Abänderungen einer und derselben Krankheit sind, die sich in Ansehung der Leibesbeschaffenheit,  
des

des Klimas und der Art ihrer Entstehung von einander unterscheiden.

Wenn dis die Krankheit Hiobs war, (so wie sie es denn gewiß war, wennes je einen solchen Märtyrer gegeben,) und hauptsächlich, wenn er unschuldiger Weise die Ansteckung erhalten hatte, oder wenn die Krankheit sich in seinem eigenen Körper entweder aus Kummer oder aus der plötzlichen Erscheinung seiner Unglücksfälle und aus der Erinnerung seiner ehemaligen Glücksumstände, (wenn es mir anders erlaubt ist natürliche Ursachen anzugeben) erzeuget hatte, so war er gewiß zu bedauern, und es ist nicht zu verwundern, daß er in der Angst seiner Seele den Tag seiner Geburt verwünschte. Wir kehren wieder zu unserer Krankheit.

Kranket der Kranke zur Zeit da sich die Zufälle der herannahenden Lues einfinden an einer alten ehyerhaften Gleet, so verwandelt sich dieselbe in einen der bösestigen Dripper; es entstehen Schanker, Phimosi, oder Paraphimosi; es äussern sich auch Porri, Verrucae, Cristae, Mariscae, Fici u. s. w. an der Haut der männlichen Ruthe, am Hodensack, am Mittelfleisch, an den Weichen und an der Mastdarmsöffnung bey den Mannspersonen, und an den innern Schaamtheilen bey Frauenspersonen; diese Auswüchse

nehmen zu, laufen in einander und setzen die ganze Schaam in einer faulartigen, und böartigen Verschwärung.

Es entstehen Bubos, die hart, scirrhus, Krebsartig werden, und eine fistelartige Gemeinschaft mit den Geschwulsten der Schenkelmuskeln haben und die Ulceration in alle benachbarte Theile verbreiten.

Der Kranke bekommt unordentliche Fieberanfalle; bisweilen ist er kalt, ihn schaudert und es folgt eine starke Hitze, bald hat er einen vollen und langsamen Puls, der mit Herzklopfen begleitet ist, und es erfolgt ein beschwerlicher, färbender und colliquativischer Schweiß; dann stellt sich wieder ein schwaches Zittern und ein kleiner Puls ein, der mit einer allgemeinen Schwäche, Verdunkelung des Gesichts, Schwindel und Ohnmacht begleitet ist, bis endlich die kämpfende Natur sich wieder erholt und die thierische Maschine zum Gebrauch ihrer in Unordnung gebrachten Funktionen antreibt und sich von neuen die vorgedachten unordentlichen Fieberanfalle wieder einfinden.

Und nun erfolgt das Ende der Krankheit. Ein beständig nagender Schmerz wird im Kopfe überall verspürt; am Vorkopf, an den Augen, am Nasenbein, an den Schläfen, am Gaumen wird an den  
knochig:

knochigten Theilen eine inflammatorische brennende Hitze empfunden; es stellet sich eine schmerzhaftes Dysenterie, Strangurie oder Ischurie, beschwerliches Sprechen, Schlucken und Athemholen ein. In diesem unglücklichen Zustande hat der Kranke neben einem quälenden Gewissen die allerersinnlichsten Qualen auszustehen.

Endlich brechen die Geschwulsten, Knoten, Crostoses, Phymata, Gummata auf, und verwandeln sich in eine böartige, zusammenfließende und überall sich erstreckende Vereiterung. Der Grind am Kopf bricht an verschiedenen Stellen auf und es quillt ein übelriechender wäßrigter Eiter daraus hervor; die Nase schwärt und die Nasenlöcher werden mit Auswachsen angefüllt; die Augen werden mit Materie verschlossen, und ulceriren bisweilen; aus den Ohren fließt ein höchstwiderlicher Ichor; der Mund schwärt, der Gaumen wird zerfressen und erhält mit der Nase eine widernatürliche Gemeinschaft; der Hals wird innerlich und äußerlich ulcerirt; die Zähne fallen aus; und der Athem wird dem Kranken und allen, die sich um ihn befinden, unerträglich. Die Crostoses brechen auf, die Knochen werden kariös, brüchig, mürbe, blättern ab und geben eine scharfe, böartige und ichoröse Materie von sich.

Zulezt wird der ganze Körper eine stinkende, und verdorbne Masse. Es wächst die Ulceration, ein Glied fällt nach dem andern ab, bis endlich die zum Leben dienenden Werkzeuge von der Verderbnis angegriffen werden und der Kranke stirbt.

Nach diesem auf Vernunft und Erfahrung gegründeten Plan werde ich diesen Theil abhandeln.

## I. Kapitel.

### Von den Constitutionen und Temperamenten.

Eines der vorzüglichsten Dinge bey Erwägung der Wirksamkeit der Arzeneymittel sollte die Untersuchung der Subjekte seyn, bey denen sie wirken sollen. Denn je mehr wir darüber nachdenken, daß kein Medicament auf einen todten Körper wirkt, je mehr finden wir, daß die Wirkung der Medicamente sich weder nach den Gesetzen der Bewegung, noch nach der Menge derselben, noch nach der Gestalt ihrer Partikeln erklären lasse.

Mathematik und Chemie können ihren grossen Nutzen haben, unserer Seele einen vernünftigen Begriff von der thierischen Oekonomie bezubringen, aber sie thun nichts zur Aufklärung der verschiedenen Functionen selbst, ob sie gleich ihren Antheil mit den verschiedenen andern Grundgesetzen einer jeden andern Naturerscheinung an der Kette der Dinge haben.

Daß die Menschen in Ansehung ihrer Leibesbeschaffenheiten und Temperamente von einander abweichen, braucht keines Beweises, und daß eine und eben